Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 41

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 11. Oktober 1969

3 J 5524 C

Wir haben unsere Pflicht erfüllt!

Nach der Bundestagswahl — Von Joachim Freiherr v. Braun, stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft

Der Wähler hat seine Entscheidung gefällt; die vertriebenen Ostdeutschen haben daran ihren unübersehbaren Anteil.

Ein Wahlkampf war vorangegangen, der viele Themen aufgriff und großen publizistischen Aufwand brachte. Nur eines trat zurück: Der furchtbare Ernst einer Situation wurde weithin verschwiegen oder gar beschönigt, in der sich unser geteiltes Volk und Land als Mitte eines gespaltenen Europas befinden. An Stelle nüchterner Lagebeurteilung und der Stärkung eines gemeinsamen Staatswillens aller demokratischen Bürger wurden Illusionen über das machtpolitische Denken östlicher Nachbarn oder die „Anerkennung von Realitäten" als außenpolitischer Realismus angeboten. Die Folgen blieben nicht aus, und namentlich eine der im Bundestag vertretenen Parteien erhielt ihre Quittung dafür, daß sie mit intellektuellen Anspruch die harte politische Wirklichkeit durch Gedankenspielereien zu verdecken suchte.

Um so überzeugender wirkten die Politiker, denen die Deutschland- und Ostprobleme zentrale Aufgabe blieben, die nicht ihre Lösung spekulativ verhießen, aber ihre Achtung vor dem Grundgesetz und vor den rechtmäßigen Interessen des Staates, damit auch vor den Rechten aller seiner Bürger bewiesen. Es waren jedoch zu wenige — überdies von den Massenmedien kaum unterstützt —, die den Blick der Wähler auf diesen entscheidenden Kern allen Zukunftsstrebens richteten.

So mißlang der Durchbruch einer Erkenntnis, die uns Ostpreußen selbstverständlich ist und die beharrlichen Gemeinsinn, auf Erhaltung des ganzen Staates gerichtet, als Voraussetzung persönlicher Freiheit und wirtschaftlicher Blüte begreift. Vielmehr wurde sogar die Gefahr gesteigert, daß Demagogie Früchte tragen und Enttäuschung zu Radikalismus führen könnte.

Wir Ostpreußen konnten solchen Versuchern jedoch nicht erliegen, da wir von je die Gegebenheit nüchtern beurteilen, ohne uns allerdings von grundlosen Opfern Erfolge zu erhoffen.

Uns mußte daher schwer treffen, daß es Parteien gab, die bevorzugt an „die Vertriebenen" und damit auch an uns Warnungen vor Radikalismus richteten. Sie bewiesen auf solche Weise nur, wie schlecht sie über uns unterrichtet sind oder wie sehr sie einer geschäftigen Publizistik erlagen.

Auch für den letzten unserer Landsleute hatte unser Sprecher Reinhold Rehs durch seine Entscheidung vor der Wahl die demokratischen Alternativen aufgezeigt, um die es im innerpolitischen Ringen und zugleich im Blick auf Deutschlands Zukunft ging. Er traf seine Entscheidung im vollen Bewußtsein, sich einer unlösbaren Aufgabe in einem unbekannten Kreis und einem Wahlkampf zu stellen, dessen Schwerpunkt auf innerpolitische Fragen verlagert wurde, der aber staatliche Zukunft und Wiederherstellung des ganzen Vaterlandes in den Hintergrund treten ließ. So stand unser Sprecher auf verlorenem Posten, und wir schulden ihm Dank, weil er eine Pflicht erfüllte, die eines Preußen würdig war, der es für unzulässig halten muß, von außenpolitischer Resignation Erleichterung oder die Sicherung bürgerlicher Freiheit zu erwarten.

Der Erfolg für das Ganze blieb nicht aus. Wir Ostpreußen haben gezeigt, daß unsere Stimmen den bewahrenden Kräften im Lande ihren Vorrang erhielten. Daran sollte uns nicht irre machen, wenn nun nach Abschluß der Wahl vielenorts und vor der Öffentlichkeit versucht wird, „die Vertriebenen" als politische Potenz zu leugnen. Das geschieht seit Jahren in vielen Massenmedien und Anstalten des öffentlichen Rechts und wurde trotzdem nicht richtiger. Unser Bundestreffen dieses Jahres ließ sich ebensowenig verschweigen — man suchte es nur zu verleumden —, wie jetzt möglich ist, unseren entscheidenden Einfluß auf den Wahlausgang zu leugnen.

So wollen wir unverzagt Deutschland mit seinen Ostpreußen treu bleiben und damit gemeinsam unbeirrt für einen gerechten Frieden stehen. Von den gewählten Politikern aber erwarten wir, daß sie dem Gemeinwesen, seiner Erhaltung dienen und den Willen der Wähler achten.

Wir haben, so bin ich überzeugt, als Preußen erneut nüchternen Sinn und ein leidenschaftliches Herz bewiesen. Darauf können wir stolz sein. Beides wird uns auch künftig leiten und dringend notwendig sein. Unsere Gemeinschaft und ihre Geschlossenheit werden dadurch zugleich allen staatsbewußten Mitbürgern beispielhaftes Vorbild sein.



Auch für die Zukunft gilt: Deutschlands Spaltung überwinden

Ostdeutsche Landsleute!

Die Bundestagswahlen haben in folgenden Fragen Klarheit geschaffen:

- Die überwiegende Mehrheit des Volkes bejaht den Willen zu nationaler Selbstbehauptung und Selbstbestimmung. Sie lehnt Kleinmut und Verzicht ab und hält an dem Auftrag des Grundgesetzes fest, alles zu tun, um die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden.
- Nahezu geschlossen haben die Wähler den linken und in überwältigendem Maße auch den rechten Extremismus abgelehnt.

Die Vertriebenen haben nachweisbar einen hohen, wenn nicht entscheidenden Anteil an diesem Votum. Sie haben, dem Ruf und den Erwartungen der Führung des Bundes der Vertriebenen folgend, ein Bekenntnis zu geordneten demokratischen Verhältnissen, zu einer Politik der patriotischen Mitte und zu einem gerechten Interessenausgleich mit dem Osten abgelegt. Sie haben die Verleumder, die ihnen nationalistische und radikale Tendenzen nachsagten, Lügen gestraft und sich erneut als ein Element der Stabilität erwiesen.

Dafür gebührt ihnen Dank und Anerkennung, nicht nur von seiten der Führung des Verbandes, sondern von allen zu fairem Urteil fähigen und bereiten Kräften des Inlandes und des Auslandes.

Das Ergebnis der Wahlen gibt jedoch keine Garantie dafür, daß die Ziele der Deutschland- und Ostpolitik im Sinne dieses Votums einmütig und nachdrücklich verfolgt und durchgesetzt werden. Wachsamkeit und verstärkter Einsatz ist deshalb das Gebot der Stunde.

- Es gilt, die bewährten Anwälte der Sache der Vertriebenen und der Sache Deutschlands weiterhin nachhaltig zu unterstützen.
- Es gilt, zweideutiges Gebaren aufzudecken und sich den Gegnern zu stellen.

Eine eher besorgniserregende als hoffnungsvolle Entwicklung, möglicherweise folgenschwere Entscheidungen stehen bevor. Ich rufe deshalb alle Kräfte im Bund der Vertriebenen dazu auf, wie bisher fest zusammenzustehen, damit wir in der Stunde der Bewährung unserem geschichtlichen Auftrag für Deutschland gerecht werden.

Reinhold Rehs
Präsident
des Bundes der Vertriebenen

Ist jetzt wirklich alles zu Ende?

H. W. — Es wäre unwahr, wollten wir behaupten, die sich in Bonn abzeichnende Entwicklung habe unsere Leser ungerührt gelassen. Das Gegenteil ist der Fall: aus den Zuschriften der letzten Tage spricht Verbitterung darüber, daß der Wählerwille durch einen rechnerischen Trick umgebogen werden kann und Besorgnis, wie es mit Deutschland weitergeht. „Jetzt ist für uns alles zu Ende..." heißt es in der Zuschrift eines alten Ostpreußen und weil wir glauben, daß er das ausspricht, was andere denken, sollte man seiner Sorge einmal einen Augenblick Gehör schenken.

Zunächst: man wird auf die Regierungserklärung dieser Koalition aus SPD und FDP warten müssen. Wird das neue Kabinett von der Grundsatzerklärung abgehen, die die SPD im Kabinett der großen Koalition mitvertreten hat? Zwar forderte Willy Brandt in seiner letzten Pressekonferenz vor den Wahlen, die Aussagen in der Regierungserklärung Bundeskanzler Kiesingers von 1966 müßten bezüglich der Deutschlandpolitik überprüft werden, aber es ist nicht ausgeschlossen — Brandt hat vorab den Wunsch bekundet, ein „Kanzler der inneren Reformen" zu werden — daß die neue Bundesregierung die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" jetzt noch ebenso ablehnen wird wie die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Ostgrenze. Es ist anzunehmen, daß hier die Vorstellung Walter Scheels sehr viel weiter geht als die der SPD, die hier zunächst noch als eine Bremse fungieren dürfte.

Was bei einem Außenminister Scheel sehr viel mehr zu gefährlichen Folgen führen könnte wäre, wenn unter seinem Einfluß das, was man Hallstein-Doktrin nennt, in der Weise aufgegeben würde, daß jede Anerkennung der „DDR" durch dritte Staaten einfach hingenommen wird. Man wird hier darauf hinweisen müssen, daß die Nichtanerkennung durch neutrale Staaten, wie zum Beispiel durch Dänemark und Norwegen, nicht zuletzt durch deren Verhältnis zu den westlichen Bündnispartnern der Bundesrepublik bestimmt wird. Würde aber die neue Bundesregierung aus einer Anerkennung der „DDR" durch neutrale Staaten keine Folgerungen ziehen, sondern nur versuchen, „dort eben durch einen noch besseren Mann als Botschafter präsent zu sein", so könnte eine derartige Einstellung nicht ohne Folgen auf die Haltung der NATO-Mitglieder bleiben. Die Hemmungen, die sich gewisse Staaten heute noch auferlegen, sind weitgehend bedingt eben durch die genannte Rücksichtnahme. Sie entfallen aber dann, wenn Bonn auf die Nichtanerkennung der „DDR" durch dritte Staaten keinen Wert legen sollte.

Die nächsten Wochen werden erweisen müssen, was dieses Bündnis zwischen SPD und FDP an tatsächlicher Substanz bietet. Hat man sich tatsächlich nur in Teilstücken geeinigt und sehr viel „ausgeklammert"? Von der Mitbestimmung soll vorerst — und das dürfte auf Vorstellungen der FDP zurückgehen — nicht gesprochen werden; die Gewerkschaften dagegen haben aber eindeutig wissen lassen, daß sie von ihren Vorstellungen und Forderungen nicht abzugehen gedenken.

Was die Außenpolitik angeht — und das dürfte sich besonders auf den Osten beziehen — erhebt sich die Frage, ob es der Regierung gelingt, sich gegen die radikaleren Elemente in den Parteien zu behaupten.

Die größte Sicherheit aber gegen Experimente dürfte die Tatsache sein, daß die neue Bundesregierung, wenn sie zustandekommt, von einer starken Opposition kontrolliert wird. Willy Brandt wird Sorge haben, seine Mannen im Bundestag immer beisammen zu haben, um auch nur zahlenmäßig halbwegs gegen die Opposition bestehen zu können.

Aber ein Aspekt soll noch angesprochen werden: gerade weil die Heimatvertriebenen befürchten, daß von der neuen Bundesrepublik eine Ostpolitik betrieben werden könnte, die die bisherigen Grundsätze verläßt, muß darauf hingewiesen werden, daß diesem neuen Bundestag — quer durch die drei Parteien — insgesamt 53 Vertriebenenpolitiker angehören. Einer derartigen „Vertriebenen-Fraktion" könnte dann besonderes Gewicht zukommen, wenn die ihr zustehenden Politiker sich in entscheidenden Stunden nicht nach dem Fraktionszwang ausrichten ließen, sondern wenn sie dann nach ihrem Gewissen entscheiden würden.

Unser KOMMENTAR

Verzicht?

H. W. — Kurz vor der Bundestagswahl hat Außenminister Willy Brandt im Zusammenhang mit den deutschen Ostgebieten bemerkt, daß man schwerlich auf etwas verzichten könne, was man nicht mehr besitzt. Soweit sich diese Bemerkung darauf bezieht, daß sich diese Gebiete heute de facto unter polnischer Verwaltung befinden, könnte man der These Brandts zustimmen. Allein, insbesondere der Außenminister weiß, daß die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges die endgültige Grenzziehung im Osten einer Friedenskonferenz vorbehalten haben. Bis zu diesem Zeitpunkte wenigstens gehören diese Gebiete de jure zu Deutschland. Erst nach Wiederherstellung der deutschen Einheit sollte über diese Grenzen das entscheidende Wort gesprochen werden können. Es mag irreal sein, sich diese Wiedervereinigung in der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches von ehedem vorzustellen, aber in welcher Form die beiden Teile Deutschlands auch zusammenfinden: ein Grund dafür, vorher auf einen Rechtstitel zu verzichten, ist sicherlich nicht gegeben.

Natürlich möchten die Polen am liebsten nur den De-facto-Zustand gewertet wissen und sie ... von der Situation nicht mehr zu reden. Sie hoffen, daß sich eine bundesdeutsche Regierung bereitfindet, die „DDR" und damit die auch von dieser beschworene „Friedensgrenze" an Oder und Neiße anzuerkennen.

Doch noch einmal zurück zu der Bemerkung, daß man auf nichts verzichten könne, was man nicht mehr im Besitz hat. Wenden wir dieses Wort und diesen Vergleich einmal darauf an, daß von uns immer wieder ein Gewaltverzicht angeboten wird, obwohl Moskau und auch sonst jedermann weiß, daß wir nicht in der Lage wären, Gewalt anzuwenden. Auch hier, so scheint uns, wird etwas angeboten, was man de facto nicht im Besitze hat. Vielleicht ist das ein Grund dafür gewesen, daß die Sowjets dem Angebot, das die Regierung Erhard bereits im März 1966 unterbreitete, so wenig Bedeutung beigemessen haben. Abgesehen davon, daß uns die Mittel der Gewaltanwendung fehlen, ist der Verzicht hierauf im Artikel 3, Absatz 1 des Deutschlandvertrages kodifiziert.

Was aber sollen die Sowjets mit einem Gewaltverzichtsangebot anfangen, von dem sie wissen, daß der, der es anbietet, keine Gewalt anzuwenden in der Lage ist. Gehen wir, wenn wir, um zu Gesprächen zu gelangen, immer wieder erneut dieses Angebot machen, nicht von falschen Voraussetzungen aus? Wenn die Sowjets auf dieses Thema überhaupt eingehen sollten, so doch nur deshalb, weil sie hiermit eine ganz andere Absicht verbinden: der Verzicht auf die Gewaltanwendung würde von ihnen doch lediglich als eine Umschreibung der Anerkennung der Realitäten des Zweiten Weltkrieges gesehen und bewertet werden.

Es wäre falsch zu glauben, es habe sich die Politik der Sowjetunion in irgendeiner Weise gewandelt. In Moskau hält man nach wie vor an den alten Forderungen fest und hofft, daß die seit langem betriebene Politik der Aufweichung doch eines Tages zu einem entsprechenden Erfolge führt. Dort wird man jeden Vorschlag, der seitens der Bundesrepublik gemacht wird, nach dem Gesichtspunkte prüfen, wie weit er geeignet ist, den bekannten Forderungen Rechnung zu tragen. Unter diesem Aspekt wird ein Gewaltverzichtangebot ebenso zu werten sein wie jener Vorschlag, der in der von Moskau geplanten Europäischen Friedenskonferenz gesehen werden muß. Das wird man sehr klar sehen und danach wird man handeln müssen.

Wir nützen uns wenig, wenn wir um den heißen Brei herumgehen und meinen, daß Gespräche bereits Politik bedeuten. Gespräche mit den Sowjets konnten wir auch in früheren Jahren haben. „Erfolgreiche" Gespräche aber nur zu dem Preis, den Moskau verlangte. Dieser Preis hat sich auch bis heute nicht gewandelt. Einzig und allein steht die Frage im Raum, ob wir ihn bezahlen wollen. Das allein bleibt der Kern, wenn sich die Nebel lichten.

Absage an Kleinmut und Verzicht

BdV-Präsidium zum Wahlausgang — Dank an Reinhold Rehs

Bonn — Das außerplanmäßig einberufene Präsidium des Bundes der Vertriebenen kam bei der Erörterung der innenpolitischen Lage zu dem Schluß, daß die Bundestagswahlen zwar kein absolutes Mehrheitsvotum für die eine oder die andere der beiden großen politischen Parteien erbracht hätten, daß sich jedoch im Wählerverhalten, politisch gesehen, jener Trend abzeichnet, den Präsident Rehs in seinem Aufruf, den wir auf Seite 1 veröffentlichen, dargestellt hat.

Mit etwa 53 Abgeordneten wird die „Vertriebenen-Fraktion" in den Parteien des neuen Bundestages vorläufigen Feststellungen zufolge etwa gleichstark vertreten sein wie bisher; und zwar mit 20 Abgeordneten in der CDU/CSU, mit 29 in der SPD und mit 4 in der FDP.

Die Liste der CDU/CSU weist unter anderem folgende als Sachwalter der Vertriebenen weithin bekannte Namen aus: Dr. Becher, Dr. Czaja, Dr. Jahn, alle drei Mitglieder des Präsidiums des BdV, den früheren Vorsitzenden des Ständigen Rates ostdeutscher Landesvertretungen Dr. Philipp von Bismarck, Freiherrn von Fircks, Dr. Riedel und vor allem auch Bundesvertriebenenminister Windelen. Namhaftester Vertreter der Sache der Vertriebenen in der SPD ist der Bundesvorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, Dr. Hupka, der gleichfalls dem Präsidium des BdV angehört. Von den Vertriebenenabgeordneten der FDP haben sich der frühere Minister für gesamtdeutsche Fragen Mende und der Abgeordnete Rutschke um die Sache der Vertriebenen verdient gemacht. Ostpreußischer Herkunft sind den von den Parteien bekanntgegebenen Listen zufolge die Vertriebenen-Abgeordneten Jacobi und Dr. Müller-Hermann (CDU) und die Abgeordneten Frehsee, Gerlach, Halfmaier, Killes und Müller (SPD).

Daß der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs nach 16 Jahren verdienstvoller Tätigkeit nicht mehr im Bundestag vertreten sein wird, wurde vom Präsidium des Bundes der Vertriebenen einmütig als schwerer Verlust angesehen.

Man war sich jedoch klar darüber, daß ein derart scharf profilierter Vertriebenenpolitiker wie Rehs keine sonderlichen Chancen haben konnte in einem Wahlkreis, in dem er bisher fremd war, zum Ziel zu kommen, zumal er erst wenige Monate vor der Wahl zur CDU übergetreten war. Sein politisches Gewicht müsse auch im Zusammenhang mit den Wahlen vielmehr im Bundesmaßstab gewogen werden. Das Präsidium nahm diese Tatsache zum Anlaß, Rehs für seinen nachdrücklichen persönlichen Einsatz für die Sache des Verbandes innerhalb der letzten Monate zu danken.

Die sich für die Vertriebenen ergebende politische Situation wurde von der BdV-Führung eingehend erörtert. Man beschloß jedoch, vor der endgültigen Entscheidung über die Regierungsbildung nicht Stellung zu nehmen. Lediglich zu der Frage des Fortbestandes des Bundesvertriebenenministeriums, der im Zusammenhang mit den Koalitionsverhandlungen in der öffentlichen Diskussion in Frage gestellt wurde, nahm das BdV-Präsidium wie folgt Stellung:

„Der Fortbestand des Bundesvertriebenenministeriums ist sachlich notwendig, weil Eingliederung und Lastenausgleich noch in Jahren nicht abgeschlossen sein werden und weil die kulturellen Aufgaben fortdauernd bestehen. Zudem ist zu bedenken, daß der Osten aus der Abschaffung des Ministeriums politisch abträgliche Folgerungen ziehen würde." **C. J. N.**

Anerkennungspolitik findet wenig Dank

Polens Presse schreibt: „Sie wollen nur ideologische Infiltration betreiben"

Die Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne", das Organ der von dem früheren polnischen „Faschisten" Piasecki geleiteten PAX-Bewegung, veröffentlichte einen Artikel ihres Chefredakteurs Witold Jankowski, in dem deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn keineswegs zu einer Entspannung zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik, sondern eher noch zu einer Verschärfung der Polemik gegen Westdeutschland führen würde. Unter Bezugnahme darauf, daß gewisse „Bonner Politiker" nur für „eine Anerkennung der Grenze an Oder und Neiße" einträten, erklärte Jankowski, diejenigen, die in Westdeutschland diese Anerkennung befürworteten, hegten die irrige Meinung, daß sich durch einen solchen Schritt Bonns „die Wege zu einer ideologischen Infiltration in unserem Lande öffnen"; sie wollten doch nur durch Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" ein „imaginäres weites Feld für polnische Manöver auf politischem Gebiete schaffen, um damit das Bündnis zwischen der Sowjetunion und Polen zu lockern und zu schwächen", indem sie davon ausgingen, daß Polen nur deshalb auf dieses Bündnis angewiesen sei, weil Moskau die Unantastbarkeit der Oder-Neiße-„Grenze" garantiere. Das aber seien alles „Illusionen", die über Bord geworfen werden müssen": Bonn müsse nicht nur die Oder-Neiße-„Grenze" bedingungslos anerkennen, sondern auch die „DDR" und den „separaten Status West-Berlins", und es müsse zudem auf moderne Waffen verzichten. Wenn aber von westdeutscher Seite von dem Erfordernis einer „Aussöhnung mit Polen" gesprochen werde, so müsse die polnische Seite erst einmal genau prüfen, ob es sich dabei nicht um eine „schlechte Tarnung" schlimmer Absichten handele, zumal der Nationalismus in der Bundesrepublik zunehme.

Im Gegensatz zu anderen polnischen Blättern, welche die vom Bundespräsidenten veröffentlichte Erklärung zum 30. Jahrestag des Kriegsausbruchs gewürdigt haben, machte es Jankowski Heinemann zum Vorwurf, daß er in dieser Erklärung überhaupt die Ostvertriebenen bzw. die Massenaustreibungen erwähnt hat. Daraus gehe hervor, daß der Bundespräsident keineswegs die „vollen Konsequenzen" aus der neueren Geschichte gezogen und es auch nicht gewagt habe, „eine Anerkennung der Realitäten der Nachkriegszeit" auszusprechen: Auch er hege also dieselben „Illusionen", die auch in der westdeutschen Bevölkerung vorherrschten und die Heinemann auch noch verstärkt habe. Außerdem habe der Bundespräsident sowieso keinen politischen Einfluß, wohl aber der Bundestag, wobei man sich die „provokatorische Erklärung" des SPD-Bundestagskandidaten Dr. Hupka vor Augen halten müsse, der nämlich gesagt habe, daß die Geschichte Deutschlands nicht mit dem Jahre 1945 beendet worden sei!

Im gleichen Zusammenhange gab der Chefredakteur von „Slowo Powszechne" eine polemische „Übersicht" über die neuere Geschichte der SPD, die — so betonte Jankowski — besonders vom ersten Vorsitzenden in der Nachkriegszeit, Kurt Schumacher, geprägt worden sei. Kurt Schumacher aber, so wird behauptet, habe neben Adenauer nicht nur schon in der Zeit der Weimarer Republik Hitler zur Macht verholfen, sondern er sei „einer der verbissensten Befürworter einer Revision des Potsdamer Abkommens" gewesen. Auf diese Weise sei die Bundesrepublik zu einer „ernsten Gefahr für den europäischen Frieden" geworden.

Abschließend bemerkte Jankowski ironisch, daß es in der Bundesrepublik in letzter Zeit geradezu „Mode" geworden sei, „polnische Themen" zu behandeln und die „Parole der Versöhnung" zu verkünden, was sogar die „Umsiedler" — gemeint sind die Heimatvertriebenen — täten, obwohl diese doch „bekanntlich" stark „revanchistisch" eingestellt seien. Jedenfalls gelte, daß sich Warschau unter keinen Umständen auf irgendwelche Verhandlungen über die Oder-Neiße-„Grenze" einlassen werde, deren Anerkennung übrigens nicht erst in einem Friedensvertrag erfolgen könne, sondern vielmehr Vorbedingung für einen Friedensvertrag sei.

Paß erhalten

Kardinal Wyszynski nach Rom

Der polnische Kardinal Wyszynski wird an der zweiten Bischofssynode teilnehmen, die am 11. Oktober in Rom beginnt. Bei der ersten Synode, die 1967 stattfand, ist Wyszynski nicht anwesend gewesen. Damals war ihm von der polnischen Regierung die Reiseerlaubnis nach Rom mit der Begründung verweigert worden, er habe ein „unfreundliches und gleichgültiges Verhältnis zu den aktuellen Belangen der Staatspolitik". Diesmal hat der Kardinal bereits einen Paß erhalten.

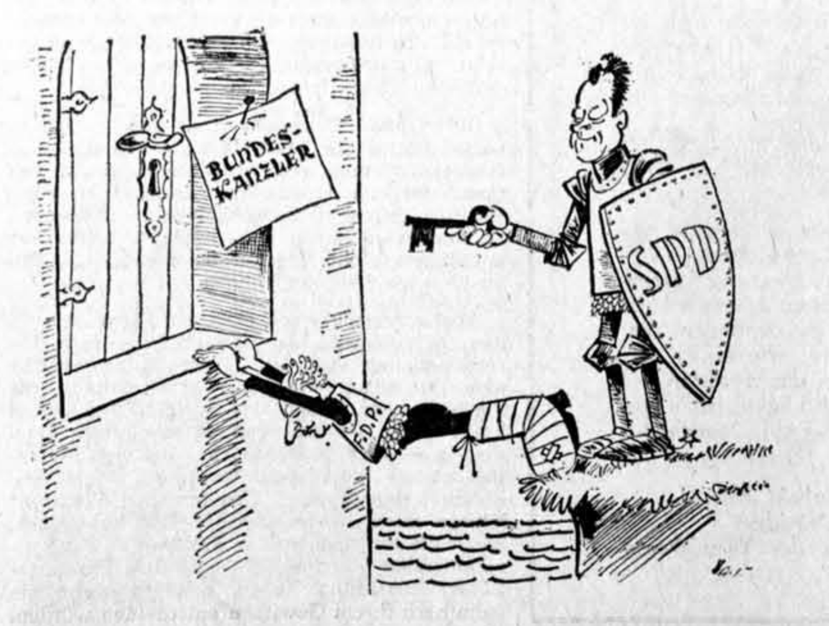
Kardinal Wyszynski wird sich im Anschluß an eine dreitägige Sitzung des polnischen Episkopats nach Rom begeben, die am kommenden Montag beginnt. Am Sonntag davor will sich der Kardinal in einer Predigt in der Warschauer Johannes-Kathedrale von den Gläubigen verabschieden. Auf seiner Reise werden Wyszynski die Erzbischöfe Baraniak und Kominek sowie der Prälat Grozdziewicz begleiten. An der Bischofssynode wird auch der zweite polnische Kardinal, Wojtyla, teilnehmen, der sich gegenwärtig noch in den USA aufhält.

Mit „gezielten Absichten"

Das Oder-Neiße-Manöver des Warschauer Pakts

Mit Beteiligung sowjetischer, polnischer, tschechoslowakischer und sowjetzonaler Truppen haben in der zweiten Septemberhälfte die bisher größten Manöver des „Warschauer Pakts" in den Oder-Neiße-Gebieten stattgefunden. Außer dem Oberbefehlshaber der Streitkräfte des „Warschauer Pakts", Jakubowski, nahmen die Verteidigungsminister der Sowjetunion, Polens, der CSSR, „DDR", Rumäniens, Bulgariens, der Äußeren Mongolei und Nordkoreas sowie Vertreter der Generalstäbe Ungarns und Kubas teil. Die gesamte polnische Parteiführung mit Gomulka an der Spitze sowie Ministerpräsident Cyrankiewicz erschienen im Manövergelände, das sich von der Ostsee bis an die Sudeten erstreckte. Offiziell standen die Manöver unter der Leitung des polnischen Verteidigungsministers Jaruzelski. Nach offiziösen Erklärungen sollten die Manöver eine „Antwort" auf die jüngsten NATO-Manöver in der Bundesrepublik darstellen und den Ausbildungsstand, die Kampfbereitschaft und die „Brüderlichkeit" der beteiligten Truppen der verschiedenen Nationen demonstrieren. Im gesamten Manövergebiet wurden von polnischer Seite zahlreiche „Freundschaftsfeiern" veranstaltet. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß die tschechoslowakischen Verbände ihre Effektivität unter Beweis stellten.

In der polnischen Öffentlichkeit wurde jedoch die Frage gestellt, warum die Manöver in den Oder-Neiße-Gebieten stattfanden, ohne daß das Territorium der „DDR" einbezogen wurde. Westliche Beobachter in der polnischen Hauptstadt sind der Ansicht, daß das Großmanöver „Oder-Neiße 69" von Moskau anberaumt worden ist, um der Welt zu verdeutlichen, daß die Sowjetunion bzw. der gesamte „Warschauer Pakt" die Oder-Neiße-Linie auch dann unbedingt garantieren würde, falls es zu irgendeiner Regelung der Deutschlandfrage im Raume zwischen Oder und Rhein kommen solle. In der polnischen Bevölkerung fand ein Kommentar besondere Beachtung, den Radio Tirana in polnischer Sprache gesendet hat. Danach sollen die Manöver dazu gedient haben, den ostmitteleuropäischen Ländern die sowjetische Übermacht und Obergewalt vor Augen zu führen.



Wie andere es sehen: Die Brücke zur Festung

Zeichnung aus „DIE WELT"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Ist das Rennen schon gelaufen?

Eine Betrachtung zur bevorstehenden Kanzlerwahl

Wertet man die Erklärung, die Willy Brandt und Walter Scheel dem Bundespräsidenten abgegeben haben, als letzten Stand, so muß man tatsächlich den Eindruck haben, als sei das Rennen um die nächste Bundesregierung bereits gelaufen. Danach wird am 21. Oktober mit den Stimmen der Freien Demokraten der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Willy Brandt, zum 4. Kanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt werden. Man darf nicht annehmen, daß diese „Ehe" — wenn sie zustande kommen sollte — in der Wahlnacht beschlossen wurde. Vielmehr scheinen hier bereits zu einem weit früheren Zeitpunkt Absprachen zumindest zwischen den führenden Persönlichkeiten der SPD und der FDP erfolgt zu sein.

Schon vor längerer Zeit soll Willy Brandt erklärt haben, daß er, wenn er zahlenmäßig hierzu auch nur irgendwie in der Lage sei, den Versuch unternehmen wolle, ein Kabinett mit den Freien Demokraten zu bilden. An einer solchen Koalition werde er einfach nicht herumkommen, weil seine Partei ihm alle anderen Lösungen niemals verzeihen werde. Es sei denn sie wären unter dem Zwang der Ereignisse geboren. Eine Koalition mit der CDU/CSU ordnete Brandt damals bereits auf die letzte Rangstufe ein, wobei sicherlich anzumerken ist, daß in solchen politischen Situationen Sympathien und Antipathien keinen entscheidenden Ausschlag geben.



FDP-Chef Walter Scheel: verloren — und doch gewonnen — Foto dpa

Der dritte Anlauf

Betrachtet man die derzeitige Situation ganz nüchtern, so wird man festzustellen haben, daß Brandt es sich nicht leisten will, nach zwei vorher für ihn gescheiterten Anläufen nun noch einmal einen Anlauf zugunsten einer großen Koalition zu versuchen, bei der er dann nicht Kanzler werden würde. Ein solcher Versuch würde ihm in seiner eigenen Partei schwer angelastet werden und er wäre damit sicherlich die längste Zeit Vorsitzender der SPD gewesen. Das alles mag dazu beigetragen haben, daß er noch in der Wahlnacht aktiv wurde, wobei er zunächst den „Trick" anwandte, CDU und CSU als zwei verschiedene Parteien auszuweisen. Hierzu scheint aus dem Grunde ein Wort angebracht, weil der Versuch unternommen werden könnte, auf dieser Grundlage eine Geschäftsordnungsänderung des Bundestages zu erwirken mit dem Ziel, auch den Posten des Parlamentspräsidenten in den Besitz der „stärksten Partei" (eben, wenn CDU und CSU als zwei eigenständige Parteien im Parlament gewertet würden) zu bringen.

Abgesehen davon, daß noch keine Zeichen darauf hindeuten, daß die FDP am 21. Oktober, wenn die Neuwahl des Bundestagspräsidenten erfolgt, eine Änderung der Geschäftsordnung mitmachen würde, die die Kandidatur des bisherigen Parlamentspräsidenten von Hassel von vornherein ausschloß, ist festzustellen, daß die FDP am 27. März dieses Jahres einer durch Parlamentsbeschluß geänderten Geschäftsordnung des Bundestages zugestimmt hat, nach deren Sinn und Inhalt die CDU/CSU-Fraktion ohne künftige weitere Diskussion als Einheit im Sinne der Geschäftsordnung anerkannt ist. Da die stärkste Fraktion den Kandidaten für den Bundsetagspräsidenten stellt, wäre dieses also die CDU/CSU, die sicherlich keinen anderen als den derzeitigen Bundestagspräsidenten von Hassel nominieren dürfte.

Wie es heißt, soll — mit Ausnahme des schleswig-holsteinischen SPD-Vorsitzenden Steffen, der allerdings hierfür alle Hebel in Bewegung setzen will, selbst die SPD nicht auf einer Änderung der Geschäftsordnung bestehe. Um Parlamentspräsident zu werden, muß von Hassel im 1. Wahlgang 260 Stimmen bekommen. Demnach braucht die CDU/CSU zehn zusätzliche Stimmen außerhalb ihrer Reihen, um ihren Kandidaten durchzubringen. Wird die FDP so viele aus ihrem 30-Mann-Potential abzweigen?

Scheels Argumente

Inzwischen ist der Vorsitzende der Freien Demokraten, Walter Scheel, bemüht, seine Partei und vor allem die künftige Fraktion auf den zwischen ihm und Willy Brandt vereinbarten Kurs einzuschwören. Was seine Verbindung zu der SPD angeht, argumentiert Scheel dahingehend, daß mit der Wanderungsbewegung der Erststimmen, bei der den Freien Demokraten 350 000 entschwanden und umgekehrt der SPD 340 000 Stimmen zuwuchsen, der Wählerwille hinreichend ausgeleuchtet ist und er müsse nun auch entsprechend respektiert werden. Aber kann es nicht so sein, daß gerade die Tatsache, daß Scheel in den letzten Wochen vor der Wahl das Bündnis mit der SPD recht unverhüllt ankündigte, zu dieser katastrophalen Niederlage der Freien Demokraten beigetragen hat? Und zwar insofern, als hier gerade deshalb die Wähler die FDP nicht mehr gewählt haben. Diese brauchen dann nicht unbedingt identisch zu sein mit den 340 000 Stimmen, die auf der Scheel-Rechnung bei der SPD in Erscheinung treten.

Angefangen in der Wahlnacht bis in die letzten Tage der vergangenen Woche zeigte sich eine oft unverständliche Hektik. Man hatte den Eindruck, daß die FDP außerordentlich gehetzt war. Weniger die Partei, als deren führende Exponenten, die sich mit der SPD vereinbart und nun nur den einen Wunsch hatten, das Bündnis bald unter Dach und Fach zu bringen. Die FDP steht hier ganz zweifelsohne unter dem Zwang der Ungewißheit, denn auch Scheel weiß, daß trotz der vorgewiesenen Zustimmungstelegramme man aus den Landesverbänden schon viel andere Töne hört. „Geburtenhelfer" der neuen Koalition sollen insbesondere der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Kühn (SPD) und dessen Innenminister Willi Weyer (FDP) sein. Beide, nicht zufällig Mitglieder der Verhandlungskommission zwischen den beiden Bonner Gremien, dürften dahingehend einig sein, daß die FDP in Düsseldorf selbst dann zwei Minister im künftigen Kabinett stellen kann, wenn die SPD bei den Landtagswahlen 1970 die absolute Mehrheit erreichen sollte.

„Schon recht früh" — so jedenfalls hat es der Bundeskanzler in diesen Tagen gesagt, habe er der FDP ein entsprechendes und weitgehendes Angebot unterbreitet.

Inzwischen ist bekanntgeworden, daß die Meinung Scheels über die Ehe mit der SPD nicht von allen Partei-Prominenten geteilt wird. Mancher Abgeordnete ist sich darüber im klaren, daß der gemeinsame Weg mit der CDU/CSU, wie ihn Rainer Barzel mit langfristigen Sicherungen angeboten hat, mit einem Mandatsüberhang von 48 Stimmen besser gepolstert sein würde als der auf nur 12 Mehrstimmen basierende Pakt Scheels mit der SPD. Aber der Weg zurück wäre für Scheel persönlich vielleicht sehr viel lebensgefährlicher als der jetzt mit der Hilfe Kühns und Weyers zustande gebrachte weitere Weg nach links.

Die FDP als eine liberale Partei ist zweifelsohne nicht auf einen Koalitionszwang einzuschwören. Bei der Wahl Heinemanns zum Bundespräsidenten klappte es. Ob es auch für die Zukunft klappen wird, das bleibt noch abzuwarten. Erich Mende, einst Chef der Freien Demokraten, hat zunächst einmal erkennen lassen, daß er sich nicht bereit finden wird, seine Stimme für Willy Brandt als Kanzler abzugeben. Kühlmann-Stumm ist erkrankt. Wird er überhaupt wiederkommen bis zum 21. Oktober? Wie wird er sich entscheiden? Oder wird über die Landesliste ein anderer Freidemokrat nachrücken? Von Zoglmann, dem sudetendeutschen Abgeordneten aus Nordrhein-Westfalen, hört man, daß er sich ebenfalls gegen die angebahnte Entwicklung ausgesprochen hat. Wenngleich auch der bayerische Landesverband der FDP erklärt hat, er werde sich der Parteidisziplin fügen, so ist das zwar zunächst der letzte Wert, aber ob der Abgeordnete Ertl, selbst wenn er das ihm angebotene Landwirtschaftsministerium annehmen solle, auf die Dauer allen politischen Vorstellungen Walter Scheels zu folgen vermag, bleibt abzuwarten. Seine Freunde wagen das noch zu bezweifeln. Wie unterschiedlich die Beurteilung der Lange ist, beweist, daß zum Beispiel Willi Weyer aus Nordrhein-Westfalen für die Verbindung mit der SPD votiert, während sein Freund Erich Mende nicht bereit ist, seine Stimme für einen SPD-Kanzler Brandt abzugeben.

Zurückhaltende CDU

Man hatte den Eindruck, als habe sich die CDU bereits in der Wahlnacht überfahren lassen. Lange ehe der Kanzler und Parteivorsitzende Kiesinger vor den Mikrophonen erschien hatte SPD-Chef Willy Brandt die Christenunion auseinanderdividiert und vorgerechnet, daß „einer, der wenig verloren hat und einer der viel verloren hat, doch zwei Verlierer ergibt".

Wenn man ehrlich ist — und alles andere hat keinen Sinn — wird man festzustellen haben, daß der Wähler, der am 28. September letztlich sich für die eine oder andere der beiden großen Parteien entschied, heute den Kopf schüttelt. Denn die Partei, die eine eindeutige Wahlniederlage erlitten hat, wurde von den beiden „Großen" nun trotzdem noch in eine Schlüsselstellung gehoben. Beide großen Parteien, die einen, um an der Regierung zu bleiben, die anderen, um die Regierung endlich übernehmen zu können, machen der FDP-Mini-Partei Offerten, die eigentlich als grotesk und schädlich bezeichnet werden müssen und wenig geeignet sind, der Sache der Demokratie und des Parlamentarismus zu dienen.

Dabei kommt es nicht darauf an, wie viele Ministersitze darf ein Koalitionspartner beanspruchen, der mit weniger als ein Prozent der Wählerstimmen gerade eben noch über die Fünf-Prozent-Hürde des Bundeswahlgesetzes gekommen ist. Es wird zu prüfen sein, welche ministerielle Kapazität eine solch kleine Partei überhaupt aufzuweisen hat. In Bonn kursieren die Gerüchte, daß die FDP es bei geschicktem Verhandeln auch noch auf 6 Ministersitze bringen könnte. Das würde bedeuten, daß jeder fünfte der 30 FDP-Abgeordneten die Aussicht hätte, Bundesminister zu werden. Jedenfalls hätten die FDP-Wähler damit eine einzigartige Rekordleistung erreicht: denn es würden auf je 300 000 FDP-Stimmen ein Minister kommen. Aber selbst wenn es weniger werden, im Grunde hat der Wähler mit seiner Entscheidung eine andere Lösung gesucht.

Wer gerecht ist, wird sagen, daß die FDP diese Schlüsselrolle nicht gesucht hat: sie ist ihr wieder zugefallen aus dem einfachen Grunde, weil der Wahlausgang keiner der beiden großen Parteien ermöglicht, allein zu regieren. Somit müßte diese Bundestagswahl 1969 entscheidende Signale für das Zweiparteiensystem gesetzt haben. Für das Mehrheitswahlrecht — der CDU-Geschäftsführer Kraske redete noch Tage nach der Wahl davon — jedenfalls dürfte „nichts mehr drin" sein, denn ob so oder so: jeder, dem die FDP sich ans Herz legt, wird ihr im Trauschein bezeugen müssen, daß von dem Mehrheitswahlrecht nicht mehr gesprochen wird.

Kein Zuckerschlecken

Wie man in Bonn regieren wird — kommt es tatsächlich zu der Koalition zwischen SPD und den Freien Demokraten — das ist noch offen. Zunächst was die 14 Bundesministerien angeht, so wird man sehen, was bei einer Kabinettsreform verbleibt. Wie es heißt, sollen mehrere Ressorts — darunter auch das Vertriebenenministerium — dieser Reform zum Opfer fallen. Aber selbst bei einer Kabinettsreform werden die Minister bei Gesetzesbeschlüssen auf die Abgeordnetenbänke wandern müssen, weil sonst die Opposition die Mehrheit haben würde. Eine solche Koalition steht sicherlich auf zahlenmäßig recht schwachen Beinen: Krankheits- oder sonstige Ausfälle, längere Reisen unter Umständen können schon lebensgefährlich für eine Koalition sein, die sich auf einer Mehrheit von 12 Abgeordneten begründet. Und hier beginnen schon die großen Fragezeichen eines solchen Experiments. Sollte Willy Brandt Kanzler werden, so wird er das wissen und auch einzukalkulieren haben und er weiß sicherlich auch, daß Regieren mit einer solchen Koalition kein Zuckerschlecken sein kann. Viele große Rechnungen stehen ins Haus. Wenn sich dann die Opposition rührt, braucht es gar nicht so wortgewaltig vor sich zu gehen, wie früher manchmal bei der FDP, sondern hier wird die Tatsache eines Nein bereits mehr als Worte bewirken.

Wie stimmt wer?

Werden Brandt und Scheel in diesen Tagen handelseinig, so wird am 21. Oktober zum Rütli-Schwur anzutreten sein. Daß Scheel versuchen wird, seine Leute zu vergattern, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist die Gewissensnot, in der sich viele Abgeordnete der Freien Demokraten befinden. Sie tendieren nicht unbedingt zur SPD. Dann aber hat man bei der FDP auch noch das Wort Herbert Wehners im Ohr, der in der Wahlnacht vor den Fernsehschirmen von der „Pendler-Partei" sprach. Zwar hieß es später, Herbert Wehner habe diese Ausrutscher damit erklärt und entschuldigt, ihm sei von einem sehr wichtigen Parlamentarischen Staatssekretär gesagt worden, daß sieben FDP-Abgeordnete bereits „herausgekauft" worden seien, so daß es sich für die SPD kaum noch lohne, hier Gespräche zu beginnen. Walter Scheel soll diese Wehner-Bemerkung seinerseits dann zu Gewissensfragen an die FDP-Gremien und einzelnen Abgeordneten benutzt haben, die natürlich alle beschworen, daß sie nicht käuflich seien.

Aber gesetzt den Fall, Willy Brandt wird — zwar nicht mit allen — aber immerhin mit den Stimmen der FDP zum Kanzler gewählt, so hat er damit keineswegs alle Hürden genommen. Viele Beobachter sagen voraus, daß dieses Kräfteverhältnis über kurz oder lang ohnehin mit einer Vertrauensfrage des Kanzlers Brandt enden werde, bei der dann möglicherweise in den Reihen der FDP andere Motive die Oberhand hätten als jetzt, wo man sozusagen mit einem Rütli-Schwur auf die Koalition mit der SPD vergattert sei.

Für die FDP kann eine Verbindung mit den Sozialdemokraten — trotz eines zunächst optischen Erfolges — eine immense Gefahr bedeuten. Denn die eigentlichen Probleme entstehen ja nicht in diesen Tagen, da man eine schnelle Lösung sucht. Sie entstehen vielmehr für die SPD und vor allem, für die FDP erst Wochen danach. Dann nämlich, wenn die eigentliche Arbeit beginnt. Und auch bei der FDP-Führung sollte man wissen, daß eine Partei, von der große Wählermassen geflüchtet sind, vermutlich, weil sie den Linkstrend der Führung nicht billigten, in Zukunft weiteren schweren Belastungen ausgesetzt sein wird.

In einer solchen — in vielen Fragen als heterogen bezeichneten — Gemeinschaft wird es das Fähnlein der 30 FDPler schwer haben, sich gegen den Koloß der SPD zu behaupten. Man weiß aus der Vergangenheit, daß man in verquickten Lagen in kleinen Parteien weit nervöser ist als denn in großen Gruppierungen. Man erinnert sich noch an das Wort von der „Profilneurose" und besteht hier nicht wieder die Gefahr, daß man glaubt, Profil zeigen zu müssen, selbst wenn das auf Kosten der Koalition geht?

Wie wird der Wähler den Weg der FDP honorieren? Wird er das Bündnis mit den Sozialdemokraten so honorieren, daß bei den nächsten Wahlen ein Aufwärtstrend zu verzeichnen ist oder wird diese Verbindung letztlich unter die Fünf-Prozent-Grenze führen?

Denn letztlich gehören ja jetzt nur noch Bruchteile dazu, um die FDP vom 28. September aus dem Bundestag ausscheiden zu sehen.

Nüchterne Überlegung

Ob man sich das bei allen Freidemokraten überlegt, die zur Zeit verhandeln, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Daß sich aber einige — und sicherlich nicht die schlechtesten — Köpfe hierüber Gedanken machen, steht fest. Gedanken dieser Art werden sich sicher auch die Sozialdemokraten machen — oder auch hier wieder jene Köpfe, die über die augenblicksbezogenen Möglichkeiten an die Zukunft denken. Es wird nicht nur noch vierzehn Tage der Ungewißheit geben, zwei Wochen, in denen die Christlichen Demokraten auch noch aktiv werden wollen — wobei es sich auch nur darum handeln kann, den Versuch zu unternehmen, mit der FPD doch noch ins Geschäft zu kommen.

Es wird vor allem darauf ankommen, ob in den kommenden Monaten eine von dem Willen des Wählers getragene Regierung in der Lage sein wird, die Aufgaben zu meistern und die Stürme der Zeit zu bestehen. Jede Lösung, die auf einer schmalen Plattform steht, scheint hierzu wenig Voraussetzungen mitzubringen.

Die Zwangsarbeitslager der Sowjetunion

Auch Deutsche noch im Lager — Workuta: ein beklemmender Name

Kaum irgendwo in der Welt ist der Begriff der „Heimaterde" so ausgeprägt wie beim russischen Menschen, im russischen Volk, oder besser gesagt: bei den Völkern russischer Sprache im moskowitischen Herrschaftsbereich. Das war so im Zarenreich und ist es noch heute.

Wenn deshalb ein solcher Mensch sich dazu entschließt, eine gegebene Chance, was ohnehin selten geschieht, sich ins Ausland abzusetzen, benützt oder eine ihm von der Obrigkeit zugestandene Auslandsreise zum Anlaß nimmt, dortselbst um politisches Asyl zu bitten, kann man sicher sein, daß ein schwerwiegender Grund, ein Gewissenskonflikt oder eine abgrundtiefe Verzweiflung ihn dazu treibt.

Einer dieser seltenen Fälle trug sich unlängst in London zu, als der sowjetische Schriftsteller Anatolij Kusnezow mit seinem „Sprung in die Freiheit" viel von sich reden machte. Es war kein jäher Impuls, wie man ursprünglich annehmen mochte; erst später stellte es sich heraus, mit wieviel Bedacht er diesen Schritt vorbereitet hatte. Was er danach frei und in aller Öffentlichkeit bestätigte, wußten wir längst: daß die Sowjetunion ein einziges großes Gefängnis ist. Achtzig Prozent der Bevölkerung, sagte er, würde nie eine Chance haben, das Land auch nur vorübergehend zu verlassen. Und er fügte hinzu: „Wer sich vom Arzt auch nur einmal Schlaftabletten verschreiben ließ, kann sicher sein, daß er niemals herausgelassen wird!"

Wie schon erwähnt, hat der vorläufig letzte russische Emigrant uns damit nichts neues gesagt; der Eiserne Vorhang, der vor fünfzig Jahren rings um die Sowjetunion niederging, befindet sich heute sozusagen vor unserer Tür, wir werden täglich damit konfrontiert. Die freie Welt hat sich damit abgefunden. Weit Schlimmeres bedeutet der von Kusnezow hingeworfene Satz, der bei flüchtigem Hinhören harmlos und für Uneingeweihte wie ein schlechter Scherz klingt, der mit den „Schlaftabletten" — in Wirklichkeit ist es erschreckend, weil er besagt, daß der innere Terror, den man als überholt beiseite gelegt wähnte, wieder zur Tagesordnung erhoben ist. Es erinnert an die Zeiten der ersten zwanziger Jahre, an GPU und NKWD, da ein von der Zimmerwand herabgefallenes Stalinbild Grund genug war, den „Verantwortlichen", Mann oder Frau, zu einem hochnotpeinlichen Verhör in wochenlange Haft zu nehmen oder ein zufällig-flüchtiges Gespräch mit einem Ausländer als staatsfeindlicher Akt ausgelegt und mit langjähriger Freiheitsstrafe in einem der berüchtigten Zwangsarbeitslager geahndet wurde.

Zwangsarbeitslager in der Sowjetunion sind erst seit ihrer Entstehung eine ständige und für die Ankurbelung der Wirtschaft und dem Aufbau der Schwerindustrie nützliche Einrichtung geblieben, um billige Arbeitskräfte oder überhaupt Arbeiter zu liefern, da sie freiwillig nicht zu beschaffen waren.

Straflager in Sibirien hat es schon im kaiserlichen Rußland gegeben, das ist bekannt; von ihrer zermürbenden Härte und schonungslosen Diskriminierung der Menschenwürde hat Dostojewskij in seinem „Totenhaus" ein beredtes und wahrheitsgetreues Zeugnis gegeben. Man sagt, der Zar sei bei der Lektüre des Buches in Tränen ausgebrochen und habe die Begnadigung des Dichters verfügt, an den ursächlichen Umständen aber nichts zu ändern vermocht. Schließlich handelte es sich damals um echte kriminelle Elemente, die den Zug nach Sibirien antraten und um Nihilisten, wirkliche Staatsfeinde in der damaligen Sicht; Irrtümer und Fehlurteile waren auch damals nicht ausgeschlossen, jedoch kein Prinzip.

Die GPU, NKWD oder unter welcher Bezeichnung die Geheime Polizei sonst noch auftrat, hatte sozusagen ein „Soll" zu erfüllen. Es klingt unglaublich brutal, aber sie hatte unter allen Umständen und Gegebenheiten dafür zu sorgen, daß die Lager sich füllten und angesichts des großen Sterbens der nötige Nachschub kam, da nahm man es mit Schuld oder Unschuld nicht sehr genau, nur der Anschein galt und zur Erlangung von Geständnissen wurde nachgeholfen, nachdem unzählige Adlige, soweit sie nicht geflohen oder liquidiert waren, Bourgeois und Kulaken durch die Mühle gegangen waren. Kriegsgefangene und aus den deutschen Ostgebieten verschleppte Männer, Frauen und Kinder waren eine willkommene Zugabe, ein nützliches Füllsel der während des Krieges leergewordenen Lager.

In jüngster Zeit wurde das alles der Welt lebhaft in Erinnerung gebracht. Die Verurteilung von Pawel Litwinow, Larissa Daniel und ihren Mitangeklagten, die in Moskau gegen die Besetzung der CSSR protestiert hatten, hat aufs neue gezeigt, wie das Regime mit Leuten umgeht, die sich in das System nicht einordnen lassen. Zwar kam es in diesem Fall „nur" zu Strafverbannungen nach zaristischem Muster, aber in Strafarbeitslager wanderten in den letzten zwei Jahren wieder vermehrt unliebsame Intellektuelle, von denen die Schriftsteller Sinjawski, Daniel, Ginsburg, Galanskow und Dobrowolski nur die bekanntesten sind.

Eine Karte mit sechsundfünfzig der bekanntesten sowjetischen Zwangsarbeitslager hat vor einiger Zeit die amerikanische Gewerkschaftszeitung „AFL-Cio" veröffentlicht. Sie stellt ein geradezu beklemmendes Bild, jedoch noch lange nicht die Gesamtheit dieser sowjetischen Errungenschaft dar, die in Widerspruch zur UNO-Charta, zur Deklaration über die Menschenrechte und zur internationalen Arbeitskonvention über Zwangsarbeit steht. Interessant daran ist, daß sie sich gruppenweise in Ballungsorten der Industrie und in den Gegenden der östlich des Ural gelegenen Minen und Bergwerke befinden. Inmitten einer solchen Gruppe in Eismeernähe liest man auch den Namen des Lagers Workuta, der vielen unserer ostdeutschen Landsleute, Kriegsgefangenen und Verschleppten, in beklemmender Erinnerung sein wird. Der Vorlage nach sollen sich dort noch sechstausend Polen und Deutsche befinden, die zu Bau- und Unterhaltsarbeiten für Eisenbahnen, Erdölbohrungen und ähnlichen Unternehmungen eingesetzt werden. Es heißt, die Sterblichkeitsrate sei wegen der schlechten Lebensbedingungen hoch.

P.B.

Momentaufnahmen aus der Wahlnacht



aus „Kölnische Rundschau"

Doch noch Gespräch über Raketen?

Die Gründe für die sowjetische Verzögerung

Dem Weißen Haus in Washington liegen Informationen darüber vor, daß die Sowjets zur Zeit bemüht sind, eine Überprüfung ihrer gesamten nuklearen Rüstung vorzunehmen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hierin auch die Verzögerung der Raketengespräche begründet ist. Wenn es auch den Eindruck hat, als würden nun die Gespräche in Gang kommen, dürfte es nicht uninteressant sein zu hören, welche weiteren Gründe für das undurchsichtige Verhalten Moskaus in der Raketen-Abrüstungsfrage bisher maßgebend gewesen sein sollen. Nach amerikanischer Ansicht ist die Überprüfung des tatsächlichen Ergebnisses des Nixon-Besuches in Rumänien noch nicht abgeschlossen. Der Nixon-Besuch nämlich in der rumänischen Hauptstadt hat jedenfalls die Sowjetführung viel stärker beunruhigt, als sie zunächst zu erkennen gab. In Moskau ist man heute überzeugt davon, daß dieser Besuch durch Ceaucescu ausgelöst wurde und nicht auf eine amerikanische Initiative hin zustande gekommen ist.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß es zu einem Konflikt zwischen Moskau und Bukarest kommt und Beobachter der Situation zwischen den beiden Ländern glauben eine solche Entwicklung aus zwei Tatsachen ablesen zu können: aus der Erklärung Ceausescus auf dem Parteitag, daß er zwar Moskau treu sei, aber in diesem Rahmen noch eine Verständigung mit dem Westen suche, und aus der harten Erklärung des ZK der KPdSU, in der die Breschnew-Doktrin noch einmal auf das entschiedenste bekräftigt wird.

Da von einer ideologischen Aufweichung in Rumänien nicht die Rede sein kann, die Bevölkerung gleichwohl der Politik Ceaucescus wegen ihrer nationalen Eigenständigkeit Sympathien entgegenbringt, ist es nach Ansicht von Kennern der dortigen Verhältnisse mehr als unwahrscheinlich, daß den Sowjets mit ihrer geplanten Untergrundtätigung gegen Ceaucescu viel Erfolg beschieden sein wird.

Selbst wenn man in der Führungsspitze der sowjetischen KP beschlossen haben sollte, Ceaucescu zu stürzen, so weiß man genau, daß dies nicht mit den Mitteln möglich sein würde, die gegen Dubcek angewandt wurden. Außerdem scheint es in Moskauer Führungskreisen auch Stimmen zu geben, die vor einer Dramatisierung der Spannungen mit Bukarest warnen, weil Rumäniens geographische Lage eine wirkliche paktfeindliche Politik von vornherein ausschließe. Es sei daher Kraftvergeudung, sich mit Ceaucesco anzulegen, und es würde die sowjetischen Pläne für die „Antiimperialistische Weltkonferenz" sowie für eine europäische Sicherheitskonferenz nur unnötig gefährden, wenn durch subversive politische Aktivitäten in Rumänien Unruhe entstehe.

Neben diesem Komplex dürften für die genannte Verzögerung auch interne Auseinandersetzungen in der sowjetischen Führungsspitze über innen- und außenpolitische Fragen im Gange sein, so daß die sowjetische Diplomatie in besonders kritischen Fragen lahmgelegt ist. Eine nicht unerhebliche Rolle dürfte bei den sowjetischen Überlegungen auch die deutsche Unterschrift unter den Atomwaffensperrvertrag spielen. Der Kreml möchte von den Amerikanern diese Unterschrift als eine Art „Morgengabe" haben, bevor man sich zu dem Raketengespräch zusammensetzt.

Vor allem aber dürften die Sowjets von den USA vor Eintritt in die Verhandlungen bindende Erklärungen aus Washington haben wollen, wonach sich die USA niemals mit China gegen die Sowjetunion verbünden.

Da die Großmächte an einer Rüstungsbegrenzung interessiert sind und vor allem in der Frage der Raketen zu einem Gespräch kommen wollen, dürften die hier aufgezeigten Gesichtspunkte in den nächsten Monaten eine besondere Rolle spielen. Für die USA wird es dabei darauf ankommen, die sowjetischen Anliegen in ihrer eigenen Prioritätsliste richtig einzuordnen.

H. G.

Abwanderungstendenz

Zum ersten Male hat eine polnische Tageszeitung zugegeben, daß im letzten Jahrzehnt eine zunehmende Tendenz zur Abwanderung aus den Oder-Neiße-Gebieten zu verzeichnen ist. Bis zum Jahre 1959, so berichtete die Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne", sei die Wanderungsbewegung in ost-westlicher Richtung, also zu den Oder-Neiße-Gebieten hin, verlaufen, hauptsächlich in den beiden Jahren 1957 und 1958. Dann aber habe sich ab 1960 der Wanderungsprozeß umgekehrt, obwohl die gesamte Wanderungsbilanz für Schlesien, Ostbrandenburg und für die Gebiete um Stettin und Danzig immer noch einen „Aktivsaldo" aufweise. Einen Überschuß der Abwanderung über die Zuwanderung habe es jedoch insbesondere in der „Wojewodschaft Allenstein", also im südlichen Ostpreußen, sowie in anderen Regionen mit einer nur „bescheidenen" Industrialisierung gegeben, womit u. a. auch Ostpommern — die „Wojewodschaft Köslin" — gemeint ist.

Blick nach drüben

Eröffnung der Allensteiner PH

„Die neubegründete Pädagogische Hochschule in Allenstein, die in diesem Herbst zum erstenmal ihre Pforten öffnete, weist sieben Studienrichtungen auf: in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät Mathematik und Physik, praktische Technik mit Physik und Biologie mit Geographie; in der pädagogischen Fakultät die Grundschulpädagogik mit Sport, musischer Ausbildung sowie praktischer Technik; in der humanistischen Fakultät die polnische Philologie mit Geschichte. Eingeschrieben sind für das erste akademisch Jahr der Hochschule 362 Studenten; der Lehrbetrieb wird von sechzig wissenschaftlichen Mitarbeitern betreut, un r denen sich ein Professor, neun Dozenten und

Glos OLSZTYNSKI

6 Doktoren befinden. Im Jahr 1971 sollen als neue Studienrichtungen hinzukommen: russische Philologie und Staatsbürgerkunde mit Geschichte. . . Für beide Unterrichtsfächer ist in der Wojewodschaft großer Lehrermangel vorhanden. Im Endstadium der PH-Entwicklung, d. h. in rund 5 Jahren sollen 1500 bis 1600 vollimmatrikulierte Studenten die Hochschule besuchen. Im Fern- und Abendstudium rechnet man mit weiteren 2000 Studenten."

Aus „Glos Olsztynski" v. 13./14. 9. 69

„Nur die Pfadfinder entfalten eigene Initiative"

„. . . Der Anblick des Frauenburger Domhügels und des Domes selbst ist überwältigend: das gilt für den Herbst noch mehr als für jede andere Jahreszeit. Zum Begriff des alten Frauenburg mit seinen Kulturdenkmälern kommt jetzt ein neuer Begriff: das Frauenburg der Pfadfinder! Die Pfadfinder haben sich wahrlich durch ihre freiwillige Tätigkeit und ihre Initiativen um Frauenburg verdient gemacht: sie dürfen als Gegenleistung ihr selbständig erworbenes, reiches Wissen über Coppernicus, und ihr Vertrauen in die Kraft der eigenen Arme und Gedanken verbuchen. . . Doch es gibt noch andere Aspekte im Leben dieser Stadt, die schon in wenigen Jahren im Mittelpunkt großer Feierlichkeiten und Treffen stehen wird. (1973) ist das Geburtsjahr von Nicolaus Coppernicus, d. Red.) Mit Ausnahme der Pfadfinder aber kann man hier niemanden, nicht einmal den Konservator der Wojewodschaft wegen sonderlicher Aktivität rühmen. . . Auch auf die Zeitungsreporter und Fernsehleute, die sich irgendwann einmal hierher verirrt haben, ist niemand gut zu sprechen. . . Eine Welle von Gerüchten folgte ihrem Besuch. . . Von zwei projektierten neuen Wohnhäusern wird eines vielleicht im nächsten Jahr seiner Bestimmung übergeben, zum zweiten wurden noch nicht einmal die Fundamente gelegt. . . Beunruhigt sind auch die Mitglieder der „Gesellschaft der Freunde Frauenburgs", die im Hinblick auf den schleppenden Gang der Vorbereitungen für das Coppernicus-Jahr jetzt die Dinge in eigene Hand nehmen wollen. . ."

Aus „Glos Olsztynski" v. 27./28. 9. 69

Ostpreußens Anteil am polnischen Volkseinkommen

„Vor kurzem erst wurden die Zahlen über das polnische Volkseinkommen im Jahre 1965 publiziert, die endlich als abgeschlossen angesehen werden können. Demzufolge betrug das Netto-Einkommen im Verhältnis zu Faktorpreisen im gesamten Lande 528,2 Milliarden Zloty. . . Die Wojewodschaft Allenstein partizipiert am Zustandekommen dieses Volkseinkommens mit 2,3 v. H. . . Schlechter schneidet nur noch die Wojewodschaft Köslin (1,8 v. H.) ab. . . In bezug auf den Wert der Netto-Produktion je Einwohner schneidet Allenstein — wenn man den Wert des gesamtpolnischen Durchschnitts mit 100 ansetzt — noch ungünstiger ab; es ergeben sich nämlich z. B. für Breslau-Stadt — 141, für Stettin — 99, für Grün-

„ZYCIE GOSPODARCZE"

berg — 90, für Köslin — 77 und für Allenstein nur 76 Einheiten. Die Wojewodschaften Köslin und Allenstein stehen somit in der Nettoproduktionswertausbringung — gemessen immer am gesamtpolnischen Durchschnitt — an viert- und drittletzter Stelle des ganzen Landes. . . Diese Feststellungen werden noch dadurch unterstrichen, daß bei Berücksichtigung des Wertes der Netto-Industrieproduktion je Kopf, die in Gesamtpolen durchschnittlich 8700 Zloty ausmachte, in den Wojewodschaften Bialystok, Lublin und Allenstein zwischen 3000—4000 Zloty schwankte. . . Auch in landwirtschaftlicher Hinsicht bewegen sich die Wojewodschaften Köslin und Allenstein am Ende der polnischen Leistungsskala. Während der Wert der Netto-Produktion je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche in den Wojewodschaften Bromberg, Posen und Kattowitz (also in den ehem. preußischen Provinzen des 19. Jahrhunderts! D. Red.) mit 6500 Zl. am höchsten innerhalb der polnischen Landwirtschaft lag, betrug er in den Wojewodschaften Allenstein, Bialystok und Köslin nur knapp 4000 Zloty und war damit auf der niedrigsten Stufe in ganz Polen."

Aus „Zycie Gospadarcze", Nr. 24 v. 15. 8. 69

600 bis 700 Personen täglich in der „Wolfsschanze"

„Die ‚Wolfsschanze' — Hitlers Hauptquartier — Betonpyramiden des 20. Jahrhunderts, davor unsere rachitischen Kioske. . . An einem völlig zerfahrenen, staubigen Platz ist ein Fleckchen von anderthalb Schritt Durchmesser mit einem Holzzaun umgeben. Darin stehen zwei Bänke, ein Tisch, und an einem Pfahl ist ein roter Postkasten angebracht, das Postamt. . . Das ‚Publikum', das monatelang um Baumaterial für irgendeine Hütte

„ARGUMENTY"

bittet, bewundert hier . . . den Zement der Bunker, die solide Ausführung und den Reichtum an Baumaterial. . . Täglich kamen während der Sommersaison 600 bis 700 Personen hierher. Der Eintritt kostet 2 Zloty, die Parkplatzgebühren für einen Omnibus betragen 15 Zloty, für einen Pkw 6 Zloty, weiterhin verdienen die Kioske nicht schlecht. . . Das Äußere dieses Ausflugszentrums aber ist primitiv, provinziell, blamabel."

Aus „Argumenty", Nr. 38 v. 21. 9. 69

Dr. Ida Kunigk

Zwei neue Filme über den deutschen Osten

Naturgemäß stand die politische Auseinandersetzung in den Wochen vor der Bundestagswahl im Mittelpunkt des Tages der Heimat in Berlin. Aber auch der Beitrag Ostdeutschlands zur abendländischen Kultur, dessen Erhaltung und Pflege dem ganzen deutschen Volk auigetragen ist, nahm einen gewichtigen Raum bei allen diesen Veranstaltungen ein.

Berlin konnte diesmal mit einer besonderen Feierstunde aufwarten: In der Kongreßhalle fand die Uraufführung des Filmstreifens ‚Königsberg' statt. Bei der gleichen Gelegenheit wurde ein zweiter bedeutsamer Film über den deutschen Osten aufgeführt, der den Titel trägt ‚Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel'. Es war eine Veranstaltung vor geladenen Gästen, die mit großer Aufmerksamkeit dem Geschehen auf der Leinwand folgten. Unsere Mitarbeiterin Dr. Ida Kunigk berichtet über diesen Abend:

Ein Dokumentarfoto aus dem Film ‚Königsberg': Die Trümmer der alten Universität am Pregel

In etwa Dreiviertelstunden rollte dann der erste der beiden Schwarzweißfilme über die ostpreußische Hauptstadt ab. Eigenständig-exemplarisch und trotzdem mit einer Fülle von Einzelheiten dokumentiert er die Geschichte der Stadt, die von der Geschichte des Ordenslandes nicht zu trennen ist, von ihrem Beginn bis zu ihrem Sterben. Kaliningrad wird gezeigt, das sich heute auf dem Ruinenfeld der zerbombten und zerkämpften deutschen Stadt erhebt und in einem Vierteljahrhundert zu einem der wichtigsten sowjetischen Fischereihäfen und zur Hauptbasis für die sowjetische Kriegsflotte in der Ostsee ausgebaut worden ist. Den kinderreichen Bewohnern stehen 40 Schulen zur Verfügung.

Einige der wenigen erhaltenen Wahrzeichen Königsbergs, unter anderem das Schillerdenkmal und die Grabstätte Kants, weiter die Ruinen des Schlosses — inzwischen sind sie abgeräumt, so informiert der Kommentator — und die der neuen Universität werden gezeigt, die alte Universität auf der Dominsel, in der Simon Dach und Kant lehrten, erscheint auf der Leinwand. Es fallen die Namen Herder, Hamann, E. T. A. Hoffmann, Agnes Miegel und Lovis Corinth, Namen, die Königsberg als eine Hochburg der Geistesfreiheit und eine Stätte der Kunstpflege ausweisen. Der Fischmarkt, der Hauptbahnhof und der Nordbahnhof kommen ins Bild.

Und doch wird die Stadt nicht losgelöst von ihrer Geschichte und ihrer Umgebung betrachtet. Brennpunkte der Erinnerung werden Filmaufnahmen von der Bernsteinküste, einem fröhlichen Bad in der Ostsee, von Trakehnen, von Elchen.

Sachkundig und ohne „auf die Landsmannschaftstrommel zu hauen" (Tagesspiegel vom 6. 9. 1969) wird das historische Geschehen vergegenwärtigt. Informative Karten unterstützen die Bilddokumentation. Zum Beispiel wird die Lage von Königsberg skizziert, auch die nach dem Ersten Weltkrieg, als der Seedienst Ostpreußen die einzige unbehinderte Verbindung zum übrigen Deutschland aufrechterhielt. Wie gewissenhaft dieser Film gearbeitet ist, beweist die Einblendung englischer, französischer, russischer Filmstreifen. Sicher sind sie teilweise auch Notbehelf, aber darüber hinaus stehen sie für das Bemühen um Objektivität.

Auch psychologische Momente werden in diesem Zusammenhang nicht nur erwähnt, sondern durch alte Filmaufnahmen von 1914 belegt. Die gedämpfte Kriegsbegeisterung im Grenzland Ostpreußen wird dem Enthusiasmus im (von der Grenze weit entfernten) Moskau gegenübergestellt. Die Rückkehr des Memellandes im März 1939 wird als politisch berechtigt und als geographisch begründet dargestellt.

Es ist nämlich auch ein mutiger und ehrlicher Film. Die erschütternden Dokumente der Nemmersdorfer Tragödie vom Herbst 1944 und die der Flucht über das vereiste Haff im Winter 1945 werden gezeigt, wir sehen General Mikosch im Augenblick seines Abtransportes in die Gefangenschaft, und man erspart uns auch nicht den Anblick eines menschlichen Wracks; wir begegnen Erich Koch, dem ehemaligen Gauleiter Ostpreußens, der in Gefangenschaft geriet, zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde.

Wenn der Film auch Ignoranz, Verbrechen, Raub, Plünderung und Mord bei Namen nennt, so zieht sich doch durch den Streifen — im Sinne der Charta der Heimatvertriebenen — als roter Faden der Gedanke der Versöhnung. Man erfährt, daß so mancher Treck flüchtender Frauen und Kinder von Kriegsgefangenen sorgsam in den Westen geführt wurde. General Lasch, der mehrmals zu Worte kommt, um seine Verteidigung der Festung zu verteidigen, erwähnt die unfähige und arrogante Parteiführung, die seinen Plänen zur Rettung der Zivilbevölkerung entgegenarbeitete, berichtet, daß die reichlich vorhandenen Alkoholvorräte die eindringenden Sieger vollends entfesselten, aber er läßt auch die sowjetische Zusicherung fairer Übergabebedingungen nicht unerwähnt.

Dr. Hans Graf von Lehndorff schildert seine Arbeit nach der Übergabe der Stadt. Der junge Arzt wirkte in der ‚Barmherzigkeit', die den Namen Zentralkrankenhaus erhielt. Die vielen Toten, die jeder neue Tag forderte, wurden in Verdunklungspapier gehüllt und so begraben. Er schließt seine bewegende Darstellung mit dem Aufruf zur Völkerverständigung und der Frage: Wie wird die Zukunft aussehen?

Unaufdringliche Musik, in der gelegentlich ostpreußische Volksweisen anklingen, untermalt den eindrucksvollen Film.

Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel

Der zweite Streifen über den Deutschen Ritterorden erfreut durch starke Geschlossenheit, ermüdet jedoch stellenweise durch die Überbetonung der steingewordenen Dokumentation des Deutschordensgeistes. In gut 40 Minuten ziehen am Zuschauer Stationen der Geschichte des Deutschen Ritterordens vorbei, von den Anfängen vor Akkon bis zu seinem bitteren Ende, die durch Curt Oertels Aufnahmen (sie wurden vor 1945 an den Originalplätzen des Geschehens gemacht) lebendig wird. Wohldosiert werden exakte Daten, graphische Darstellungen, Kartenskizzen geboten. Doktrinär kann nur der solche Methode nennen, der das Ungefähre bevorzugt.

Die friedliche Kulturarbeit im Land der Burgen — die nicht wie im Westen Familiensitze Adliger waren, sondern die Wehrcharakter trugen wie die Kirchen in diesem Grenzland — offenbart sich in systematischen Rodungen, in Flußregulierungen, in der Einführung der Dreifelderwirtschaft und in der Rechtsordnung des christlichen Staates. Deutsche, so wird betont, waren mit Engländern, Franzosen, Wallonen ins Land gekommen, um gegen die Heiden zu kämpfen. Mit den deutschen Siedlern kamen Holländer ins Land.

Auf die Wahrzeichen solchen Pioniergeistes, auf die Burgen wie Marienwerder, Balga und andere, vor allem auf die Marienburg, stellt sich die Kamera Oertels von immer neuen Blickpunkten ein. Remter, Refektorium, Dormitorium, Kellergewölbe, Strebepfeiler, Pforten folgen in stetem Wechsel. Die grandiose Wirkung des gesamten Baukomplexes der gewaltigsten aller Odensburgen aber können solche Einstellungen nicht leicht vermitteln. Hier hätten die Worte Agnes Miegels aus ihrer Ballade ‚Heinrich von Plauen', die das Niederungserlebnis und die bedrängende Wirkung des Marienmosaiks bannen, Atmosphäre zu schaffen vermocht, was im Film großenteils der ergreifenden geistlichen Musik aus der Ordenszeit überlassen wird.

Man wünschte sich, mehr von der Ordenschronik und der Ordensbibel zu sehen und zu hören; ein paar Sätze, aus den niederdeutsch verfaßten Treßlerbüchern verlesen, hätten den Film belebt, nähere Ausführungen über das Wirken des den Künsten so geneigten Luderich von Braunschweig hätten dem Bild einige Glanzlichter aufgesetzt. Sicher aber wurzelt der Verzicht auf solche Verlebendigung in dem anerkennungswerten Bemühen, jede feuilletonistische Aufschwemmung zu vermeiden.

Auch in der vorliegenden Form signalisieren die Dokumentationen die Absicht des Films: den Geist des Ordenslandes als europäisch auszuweisen und damit dem heutigen Streben nach einem einigen Europa einen Dienst zu leisten.

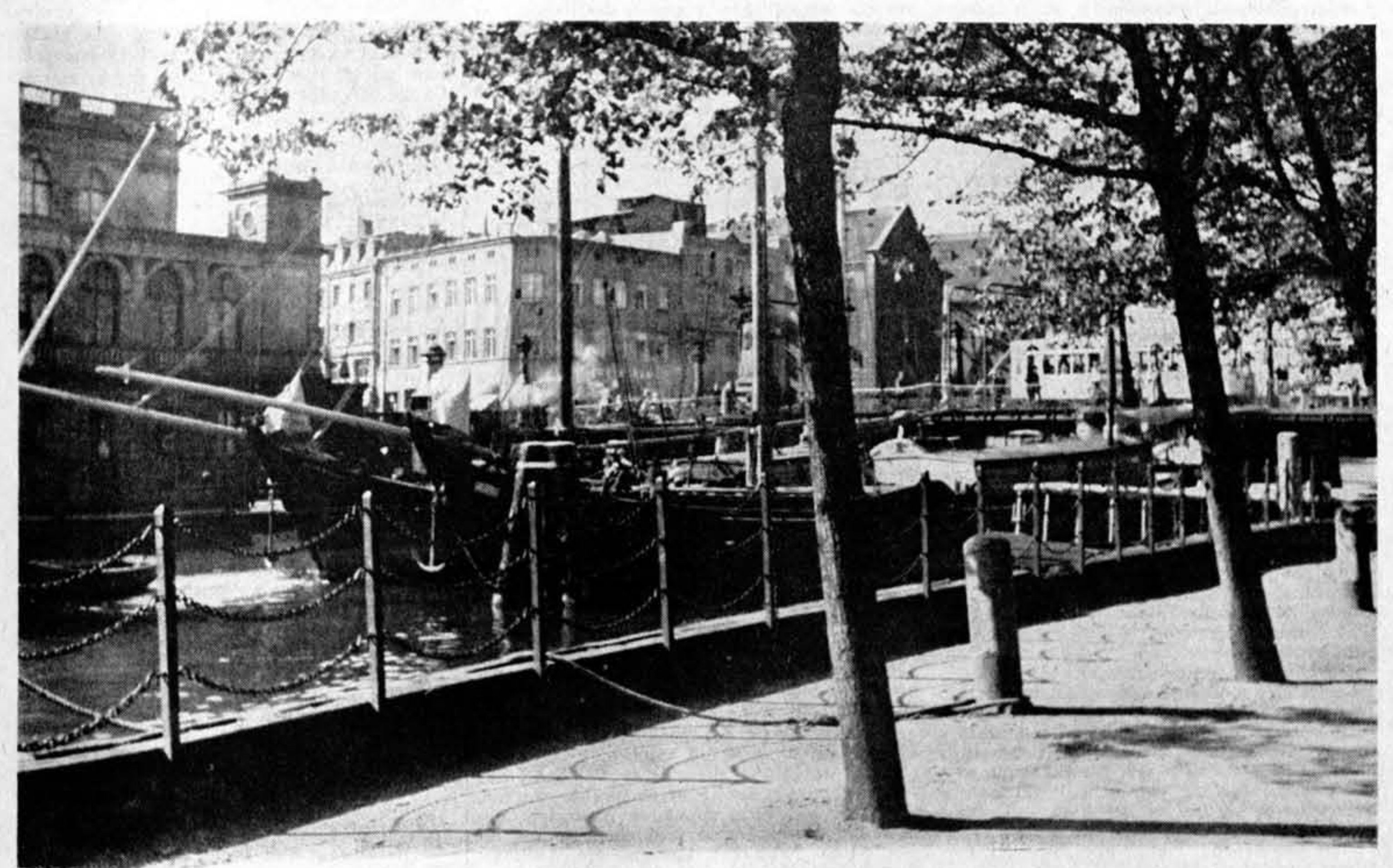
Es heißt, die Absicht des Films verkennen, wenn man ihm das Prädikat ‚Besonders wertvoll' mit der Begründung vorenthält, er setze sich nicht kritisch — und damit ist ja wohl negativ kritsch gemeint — mit der Geschichte des Deutschen Ritterordens auseinander.

Die Besucher des Filmabends machten von der Stunde der Erinnerung, die ja sogar der Regierende Bürgermeister von Berlin den Heimatvertriebenen zugesteht, weitgehend Gebrauch, wie Gespräche nach der Vorführung zeigten. Sie ließen sich aber durch Erinnerungen nicht in ein emotionales Traumland locken, sondern gestatteten sich, konfrontiert mit der mehr als 700jährigen Geschichte ihrer Heimat und der darauffolgenden 25 Jahre unter fremder Verwaltung, die Anerkennung einer Realität: die der Wechselhaftigkeit aller Geschichte.

*

Der Film ‚Königsberg', der in Berlin seine Uraufführung erlebte, wurde unter Mitarbeit von Jost v. Morr und Bengt v. zur Mühlen von dem jungen österreichischen Regisseur Bauer gestaltet. Die Chronos-Film GmbH produzierte den Film zusammen mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen. Beratend wirkten mit: Dr. Fritz Gause für den historischen Teil und Friedrich Ehrhardt aus unserem Hause für die Gesamtgestaltung.

Der zweite Film ‚Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel' wurde von der Curt Oertel Film- und Studiengesellschaft hergestellt. Er ist als Dokumentarwerk von großer Bedeutung. Die Aufnahmen, die Curt Oertel vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges gemacht hat, sind an den Stätten entstanden, an denen der deutsche Orden einst gewirkt hat. Sie sind einmalig und nicht zu wiederholen, da die meisten dieser alten Kulturbauten des Deutschen Ordens durch den Krieg ganz oder teilweise zerstört wurden.



Eine malerische Straßenszene am Pregel in friedlicher Zeit zeigt dieses Foto aus dem Film. Der Blick fällt auf die Grüne Brücke; links das wuchtige Gebäude der Börse.

Neuregelung lohnt den Aufwand nicht

Auswirkung der 16. Leistungs-Durchführungsverordnung / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Vor einiger Zeit wurde die 16. Leistungs-Durchführungsverordnung zum Lastenausgleichsgesetz neu verkündet. Die Neufassung war wegen einer Vielzahl von Anpassungen an das geänderte Recht erforderlich geworden. Von gestaltender Bedeutung sind jedoch die Neuregelungen in bezug auf den Zinszuschlag zur Unterhaltshilfe für die Zeit von 1953 bis zur Einweisung in die Unterhaltshilfe.

Bis zur 20. Novelle galt der Hauptentschädigungszins für diese Zeit infolge Annahme der Unterhaltshilfe als verbraucht. Wenn also jemand im Dezember 1968 in die Unterhaltshilfe eingewiesen wurde, so verlor er für 16 Jahre den Zins auf die Hauptentschädigungsgrundbeträge, soweit sie durch die Unterhaltshilfe aufgezehrt werden. Diese Regelung war eine unzumutbare Härte.

Das 20. LAG-Änderungsgesetz brachte die Neuregelung, daß der auf den anzurechnenden Betrag entfallende Zinszuschlag durch die Gewährung der Unterhaltshilfe vom Beginn desjenigen Kalendervierteljahres ab als erfüllt gilt, das dem Zeitpunkt folgt, von dem ab Unterhaltshilfe zuerkannt worden ist. Die Neuregelung erschien auf den ersten Blick als eine recht beachtliche Verbesserung zugunsten der Geschädigten; denn im Beispielsfalle ergaben sich vermeintlich immerhin 64 % des Grundbetrages als Zinsnachzahlung.

Die Neuregelungen der 16. Leistungs-Durchführungsverordnungen bestätigten nun leider eine Rechtsauffassung, deren sich der Gesetzgeber mutmaßlich keineswegs bewußt war: Die Zinsnachzahlung muß gegen einen etwa bereits gewährten Mindesterfüllungsbetrag aufgerechnet werden. Der Mindesterfüllungsbetrag beläuft sich auf 25 % des Grundbetrages der Hauptentschädigung. 25 % entsprechen dem Zinszuschlag von 25 Quartalen, also von 6 1/4 Jahren. Da die Verzinsung der Hauptentschädigung am 1. Januar 1953 einsetzt, laufen 6 1/4 Jahre bis zum 31. März 1959. Das bedeutet, daß eine Nachzahlung an Zins nur diejenigen Unterhaltshilfeempfänger zu erwarten haben (sofern sie den Mindesterfüllungsbetrag erhalten haben), die nach dem 31. März 1959 in die Unterhaltshilfe eingewiesen wurden. Aber auch die später Eingewiesenen erhalten nur einen gekürzten Nachzahlungsbetrag, nämlich nur Nachzahlung für die Zeit seit dem 1. April 1959.

Von der 16. Leistungs-Durchführungsverordnung erhoffte man gewissermaßen als Ausgleich für diese Enttäuschung eine Besserregelung der Hauptentschädigungsauszahlung an Unterhaltshilfeempfänger, die einen mittleren oder größeren Hauptentschädigungsanspruch besitzen. In solchen Fällen kann nach geltendem Recht die Hauptentschädigung ausgezahlt werden, soweit sie den durch die Unterhaltshilfegewährung vorläufig in Anspruch genommenen Teil des Hauptentschädigungsgrundbetrages übersteigt. Der vorläufig in Anspruch genommene Teil errechnet sich einerseits aus dem Auszahlungsbetrag der Unterhaltshilfe und andererseits aus dem Lebensalter des Unterhaltshilfeempfängers und seiner Ehefrau.

Nach Maßgabe der sich aus dem Alter ergebenden Lebenserwartung ist in der Rechtsverordnung für jedes Lebensalter ein bestimmter Vervielfacher festgelegt worden, wobei nicht die im Statistischen Jahrbuch veröffentlichte durchschnittliche Lebenserwartung zugrunde gelegt ist sondern eine (gleichmäßig) erhöhte. Die Hoffnungen, die allenthalben bestanden, gingen dahin, daß diese Erhöhung abgeschwächt würde, d. h. die Vervielfältiger herabgesetzt würden. Dazu haben sich Bundesregierung und Bundesrat leider nicht entschlossen.

Bei Ehepaaren erfolgt für den vorläufigen Anrechnungsbetrag eine komplizierte Berechnung denn gerechterweise kann man hier nicht von dem Alter des Ehemanns allein ausgehen sondern muß auch das Alter der Ehefrau mit berücksichtigen. Bisher galt die Regelung, daß bei der Berechnung des maßgeblichen Multiplikators mit einem Gewicht von 2/3 vom Alter des jüngeren Ehegatten auszugehen ist und mit dem Gewicht von 1/3 vom Alter des älteren Ehegatten.

In der Neufassung der 16. Leistungs-Durchführungsverordnung ist dieses Verhältnis zu Gunsten der Betroffenen verbessert worden. Nunmehr wird der jüngere Ehegatte nur mit 3/5 angesetzt und der ältere mit 2/5. Wenn auch ein Großteil der Unterhaltshilfeempfänger verheiratet ist oder war, so handelt es sich hier doch um kein sehr großes „Geschenk". Nimmt man an, daß z. B. für den älteren Ehegatten der Vervielfältiger sich auf 15 und für den jüngeren auf 10 beläuft, so wäre nach altem Recht der maßgebliche Vervielfacher 13,3. Der neue Vervielfacher bemißt sich mit 13,0. Die sich hieraus ergebende Auswirkung auf den vorläufigen Anrechnungsbetrag ist so gering, daß sie fast den mit der Neuregelung verbundenen Verwaltungsaufwand nicht lohnt.



Die Christusfigur der Kirche in Kobulten, Kreis Ortelsburg, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Die Kirche selbst wurde 1832 neu errichtet; die gotischen Figuren waren im Ortelsburger Heimatmuseum ausgestellt.

Das Foto stammt aus dem Band II der Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens von Walter Hubatsch (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen).

Bessere Versorgung der Kriegsopfer?

Antwort auf eine parlamentarische Anfrage

Die alte Bundesregierung hatte sich noch vor den Parlamentswahlen auf Grund einer Kleinen Anfrage der FDP zur Fortentwicklung der Kriegsopferversorgung geäußert. Wenn diese Antwort auch nicht die neue Regierung bindet, so bindet sie moralisch immerhin die CDU. Die Antwort sollte deshalb nicht ganz unbeachtet bleiben.

Als erstes wurde gefragt, bis wann die Bundesregierung den Bericht vorzulegen beabsichtigt, inwieweit es unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und des realen Wachstums der Volkswirtschaft möglich ist, die Leistungen der Kriegsopferversorgung zu ändern. Bundesminister Katzer antwortete hierauf, daß die Bundesregierung bemüht sei, den Bericht so früh wie möglich den gesetzgebenden Körperschaften zuzuleiten. Da sie die Entwicklung des Jahres 1969 in den Bericht einbeziehen wolle und sie dies nur könne, wenn wenigstens die entsprechenden statistischen Zahlen für das erste Halbjahr 1969 vorliegen, dürfte der Bericht frühestens kurz nach Zusammentritt des neuen Bundestages vorgelegt werden können.

In der zweiten Frage wollte die FDP-Fraktion wissen, welche Beträge für die Verbesserung der Kriegsopferleistung in die mittelfristige Finanzplanung 1970, 1971 und 1972 eingesetzt werden. Bundesminister Katzer antwortete, daß diese Frage von der neuen Bundesregierung zu entscheiden sei.

Die dritte Frage war darauf gerichtet, ob sichergestellt sei, daß die Kriegsopferrentenerhöhungen auf den 1. Januar 1970 in Kraft treten werden. Der Bundesarbeitsminister unterstrich nochmals, daß die Bundesregierung an dieser zeitlichen Absicht festhalte und mindestens mit einem rückwirkenden Inkrafttreten auf diesen Zeitpunkt sicher gerechnet werden könne.

In der letzten Frage wollte die FDP wissen, ob es sich bei der Regierungsvorlage lediglich um ein Anpassungsgesetz oder um ein Neuregelungsgesetz handeln werde. Die Regierung teilte mit, daß sie ein Anpassungsgesetz vorbereite. Dies schließe jedoch nicht aus, einzelne sachlich berechtigte allgemeine Änderungen des Leistungsrechts in dieses Gesetz einzubeziehen. **NH**

Die Ratsleute

Mit seinen 176 Versen ist der 119. Psalm der längste in der Bibel. In der Ursprache ist er sehr kunstvoll gegliedert und aufgebaut. Seine Länge hält viele Menschen davon ab, ihn von Anfang bis zu Ende zu lesen. Wer es einmal fertigbringt, wird es nicht bereuen. Es sind in ihm Erkenntnisse weitergegeben, wie sie in einem gereiften Leben unter der Führung Gottes aufgehen; Erkenntnisse, die das Dasein fruchtbar machen und groß. Im 24. Vers steht das Wort von den Ratsleuten.

Im Umkreis einer unser ganzes Land bestimmenden Wahl, wie wir sie gerade hinter uns haben, hat dieses Wort für uns eine unmittelbare Bedeutung. Es kann dem verantwortlich denkenden und lebenden Christen nicht gleich sein, wer ihn in den verschiedenen Gremien, vom Bundestag angefangen bis zum heimischen Gemeinderat, vertritt. Er wird kein Ketzergericht halten, aber in der Stille zuschauen, wie die Betreffenden sich zu den Anliegen des Reiches Gottes stellen und ob sie ihren Auftrag ehrfürchtig und demütig als Dienst verstehen und nicht als Erhöhung der eigenen Person.

Als Kinder in der Heimat sahen wir mit Achtung auf die Ratsherren des Städtchens. Ich besinne mich noch auf den Tag, da die Ratsherren unserer Patenstadt Kassel das im Ersten Weltkrieg schwer angeschlagene Stallupönen besuchten — und wie in ihren Augen die Tränen standen, als sie ihr geschundenes Patenkind ansahen. Dann taten sie mit warmem Herzen, was sie konnten, um der Gemeinde zu neuem Leben zu verhelfen.

Solch einen Vorgang hat der Verfasser des Psalms im Auge, wenn er von den Zeugnissen Gottes sagt: Sie sind meine Ratsleute. Der das bekannt, hat sich im Leben nach allen Seiten umgesehen. Er kennt der Menschen Reden und Raten. Er fand darin keine letzte und umfassende Klärung der Lebensfragen und keine gewisse Hilfe. Da wandte er sich dem Wort Gottes zu. Er suchte und er fand. Die Qual des Irrtums und der Schuld kam an das Ende und wurde von Frieden für Herz und Gewissen abgelöst. Die Furcht Gottes vertrieb alle Menschenfurcht. Die Ichbezogenheit verging vor dem warmen Gefühl der brüderlichen Verbundenheit und drängte zu Taten der Hilfe am leidenden Menschenbruder. Da war der Mensch gut beraten, die Quelle des göttlichen Wortes fing zu rauschen an, und in ihrem Rauschen war das Lied eines glücklichen und gesegneten Lebens. Zu ihm sind auch wir gerufen von den Ratsleuten Gottes, die es gut und ehrlich mit uns meinen.

Kirchenrat Leitner

Landwirtschaftliche Eingliederung fortführen

Bundestagsparteien beantworteten Fragen des Bauernverband-Präsidenten

Vor einigen Wochen hatte der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Staatsminister a. D. Gustav Hacker, die im Bundestag vertretenen Parteien in einem Schreiben um Stellungnahme zu drei für die vertriebenen und geflüchteten Landwirte vordringlichen Problemen gebeten; und zwar zu den Fragen, wie sich die Parteien zu der Fortführung der landwirtschaftlichen Eingliederung, zur Fortentwicklung der Altersversorgung unter Berücksichtigung einer Angemessenheit in bezug auf die ehemalige soziologische Stellung der Berechtigten und drittens zur Weiterentwicklung der Lastenausgleichsgesetzgebung stellen.

Für die CDU hat Generalsekretär Dr. Bruno Heck geantwortet, daß seine Partei unverändert wohlwollend den Wünschen und Forderungen der vertriebenen- und geflüchteten Landwirte gegenüberstehe, daß es jedoch noch einer Prüfung bedürfe, ob ein dritter Fünfjahresplan der Bundesregierung und entsprechende Titelansätze in der mehrjährigen Finanzplanung des Bundes und der Länder notwendig sind. Hinsichtlich der Altersversorgung sei der Bundesausschuß für Agrarpolitik der CDU bereits gebeten worden, eine Verbesserung in die Wege zu leiten und die Bezüge der Berechtigten der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik anzupassen.

Für die SPD hat der wissenschaftliche Assistent ihrer Bundestagsfraktion, Walter Haack, geantwortet, daß hinsichtlich der Fortsetzung und des Abschlusses der landwirtschaftlichen Eingliederung die Bundesregierung in einer Entschließung vom Ausschuß für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge ersucht worden ist, für die Jahre 1970 bis 1974 im Rahmen der mehrjährigen Finanzplanung des Bundes einen festen Finanzierungsplan für die Schaffung und Übernahme von jährlich 4000 landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen aufzustellen und alle zur Erhaltung und Anpassung an die Erfordernisse der EWG notwendigen Maßnahmen für die auf Vollerwerbsstellen angesetzten vertriebenen und geflüchteten Bauern im Namen der landwirtschaftlichen Strukturverbesserung zu fördern.

Der Vorsitzende der CSU, Franz Josef Strauß, hat in seinem Antwortschreiben versichert, daß seine Partei an einem baldigen Abschluß der Eingliederung der geflüchteten und vertriebenen Bauern interessiert sei. Als Bundesfinanzminister habe er deshalb der Aufnahme von Kapitalmarktmitteln zu Lasten des Zweckvermögens bei der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank zugestimmt. Auch Strauß erwähnt in seinem Schreiben den Beschluß des Bundestages mit der Aufforderung an die Bundesregierung, für die Jahre 1970 bis 1974 einen festen Finanzierungsplan für die Schaffung landwirtschaftlicher Nebenerwerbsstellen aufzustellen.

Für die FDP hat Vorsitzender Walter Scheel eine weitgehende Übereinstimmung in bezug auf die wesentlichen Anliegen des Bauernverbandes der Vertriebenen festgestellt und im einzelnen geschildert, welche Initiativen von der FDP zur Lösung der angeschnittenen Probleme unternommen worden sind. **mid**

Blindenhilfe wird erhöht

Wichtige Neuerungen und Verbesserungen für Zivilblinde

Die zum 1. Oktober in Kraft tretende Novelle zum Bundessozialhilfegesetz enthält bei der Blindenhilfe einige wichtige Änderungen und Verbesserungen, die jedoch bisher kaum bekannt geworden sind.

Von besonderer Bedeutung ist vor allem die neue Bestimmung, durch die in Zukunft der Betrag der Blindenhilfe automatisch an die Höhe der Pflegezulage für Kriegsblinde angepaßt wird. Dadurch erhöht sich ab 1. Oktober die Blindenhilfe von bisher 240 auf 275 DM monatlich (blinde Kinder und Jugendliche von 3 bis 18 Jahren erhalten die Hälfte dieses Betrags). Die nunmehr wirksam werdende Regelung im Sozialhilferecht ist ohne Zweifel eine begrüßenswerte Neuerung, weil sich durch sie künftig die Blindenhilfe stets dann automatisch erhöht, wenn durch eine Änderung des Bundesversorgungsgesetzes die Pflegezulage für Kriegsblinde heraufgesetzt wird.

Leider aber sind von einer automatischen Anpassung alle Blinden ausgeschlossen, die in Anstalten, Heimen oder gleichartigen Einrichtungen untergebracht sind. Bedauerlicherweise hat man diese Blinden von der Erhöhung ausgeschlossen. Für sie beträgt die Blindenhilfe nach wie vor 140 DM monatlich ab Vollendung des 18. Lebensjahres und 70 DM monatlich für blinde Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 3 und 18 Jahren.

Zu begrüßen ist, daß ab 1. Oktober auch Personen mit besonders schwerer Beeinträchtigung der Sehschärfe einen Anspruch auf Blindenhilfe haben. Bisher galt derjenige als blind, der infolge geringer Sehschärfe in einer ihm nicht vertrauten Umgebung sich ohne fremde Hilfe nicht zurechtfinden konnte. Die Formulierung war unklar und führte in der Vergangenheit häufig zu Auslegungsschwierigkeiten. Die neue Regelung soll diese beseitigen. Nach ihr gelten jetzt alle Personen als blind, deren Sehschärfe auf dem besseren Auge

1. nicht mehr als 1/50 beträgt oder
2. nicht mehr als 1/35 beträgt, wenn das Gesichtsfeld dieses Auges bis auf dreißig Grad oder weiter eingeschränkt ist, oder
3. nicht mehr als 1/20 beträgt, wenn das Gesichtsfeld dieses Auges bis auf fünfzehn Grad oder weiter eingeschränkt ist.

Erwähnenswert ist schließlich noch die Erhöhung des Grundbetrages der Einkommensgrenze bei einer Blindenhilfe von bisher 1000 D-Mark auf 1200 DM.

Wo sich infolge der Änderungen neue Ansprüche auf Blindenhilfe ergeben, sollten jetzt alsbald Anträge bei dem für den Wohnort örtlich zuständigen Sozialamt eingereicht werden. Auch wer sich nicht im klaren ist, ob er nunmehr einen Anspruch auf Blindenhilfe hat, tut gut daran, beim Sozialamt nähere Auskunft einzuholen. Zu einer solchen Auskunft sind die Sachbearbeiter des Sozialamtes gesetzlich verpflichtet. **GP**

Was nicht im Kochbuch steht

Die rechte Würze zur rechten Zeit

Wenn wir heute ein altes Kochbuch aufschlagen, um uns über dies oder jenes Gericht aus Großmutters Küche zu informieren, dann fällt uns auf, daß die Angaben über Gewürze entweder ganz fehlen oder nur sehr überschläglich verzeichnet sind. Die Kunst des Würzens wurde in den Familien von einer Generation auf die nächste übertragen. Erst wenn ein junges Mädchen mit den verschiedenen Würzmitteln und Kräutern richtig umgehen konnte, dann hatte sie die feine Küche wirklich erlernt.

Bei vielen Frauen von heute scheint diese Kunst ganz verlorengegangen zu sein — sie kennen kaum etwas anderes als Pfeffer und Salz und vielleicht hier und da etwas Petersilie. Ganz Vorsichtige kaufen sich fertige Gewürzmischungen, die sie nur aus der Streudose an die Gerichte zu geben brauchen. Aber das führt dann dazu, daß alles ‚ein bißchen allgemein' schmeckt, wie meine Großmutter sagte.

Auswahl haben wir heute doch mehr als genug, sowohl an exotischen Würzen (die früher kaum mit Gold zu bezahlen waren) als auch an getrockeneten Kräutern, wie sie früher in unseren Häusern auf der Lucht hingen. In langen Regalen stehen in den Kaufhäusern die Gläser, Döschen und Tüten bereit. Aber da fängt schon die Qual der Wahl an: Was paßt zu welchem Gericht? Manche Gewürzfirmen geben kleine Fibeln heraus, nach denen man sich richten kann. Es gibt auch handliche Anleitungen für den Umgang mit Gewürzen und Kräutern, von denen wir Ihnen einige auf dieser Seite nennen. Vielleicht bekommen die Jüngeren unter Ihnen, liebe Leserinnen, etwas Spaß daran, den Umgang mit den verschiedenen Gewürzen fleißig zu studieren — es ist eine Kunst, die man nur in der Praxis lernen kann. Hier einige Anregungen dazu.

Wenn wir an unsere ostpreußische Küche denken, waren unsere nie versagenden Würzen vor allem Mairan und ‚süßsauer'. Für alle, die mit Mairan nichts anzufangen wissen: es handelt sich um das Kräutlein Majoran. Es hat Jahre gedauert, bis wir den Hiesigen durch ständige Nachfrage beigebracht haben, daß es nicht nur Thymian — das Allerweltswürzkraut — sondern auch den würzigeren Majoran gibt! Jetzt spuren die Händler auf den Märkten schon ganz hübsch und bieten uns unser geliebtes Kraut in Mengen zum Trocknen an. Und das Zweite. ‚süßsauer', ist ja kein Gewürz, sondern eine Zusammenstellung von ‚geschmackgebenden Zutaten'.

Welche Gewürze gebrauchen wir sonst noch? Ja, zur Weihnachtsbäckerei das Pfefferkuchen-

---

Spezialitäten aus der Gewürzküche heißt eine bezaubernde Geschenkkassette, die der Verlag Gräfe und Unzer (München) herausgebracht hat: Drei Bände und dazu ein kleines Heft für eigene Rezepte. Für kleine Einladungen, für jeden Tag und für die festliche Tafel finden Sie in den drei Bänden eine Fülle delikater Gerichte, für deren Zubereitung auch die Gewürzmengen genau angegeben sind. Ein schönes Geschenk, das seinen Preis wert ist. (DM 35,—).

Gewürzküche und Kräutergarten — ein Buch für alle Leute, die Kräuter und Gewürze schätzen — von Ilse Döring herausgegeben im Otto Maier Verlag Ravensburg, bringt auf knappem Raum viel Wissenswertes über Küchenkräuter, die man frisch verwenden kann, über das Trocknen und Würzen. (DM 9.80.)

Und schließlich ein Taschenbuch aus der Falkenbücherei (DM 9.80) von Ingrid Gabriel: **Die farbige Kräuterfibel.** Die Verfasserin stammt aus Allenstein, ihre farbigen Aquarelle der beliebtesten Küchenkräuter machen das Büchlein zu einer kleinen Kostbarkeit. Hier gibt es allerdings keine Rezepte, sondern nur genaue Angaben über jedes Kraut, über Wirkstoffe und Anwendung als Heilmittel oder Genußmittel.

---

gewürz, für das ja unsere ostdeutsche Gewürzmühle I. Staeß jun. wieder in altgewohnter Weise sorgt. Zum Gurkeneinlegen nehmen wir Dillblüten und Zwiebeln. Und sonst ...?

Über den neuen Erkenntnissen, die Vitamine und Mineralstoffe betreffen, ist uns offenbar das alte Wissen über die Kräuter verlorengegangen. Über ihre biologische Wirkung wissen wir wenig: hier läßt uns vorläufig noch die Wissenschaft im Stich. Unsere Vormütter verließen sich auf das geheimnisvolle Wissen der Kräuterweiblein. Mühsam wird an einigen Stellen versucht, dieses Wissen für die Medizin wieder auszugraben und wissenschaftlich zu analysieren. Aber in der Küche nützt uns das noch nichts.

Ein Essen kann noch so vernünftig aus Eiweiß, Fett und Kohlehydraten zusammengesetzt sein — wenn es nicht richtig gewürzt ist, schmeckt es nach nichts, und ist dadurch wertlos. Wie ein ostpreußischer Vetter es nannte: „Es schmeckt, als ob man die Zunge zum Fenster raushängt!" Manch junge Hausfrau mag verzweifelt vor der Frage stehen: „Weshalb schmeckt es bloß nicht so wie bei Mutter? Ich hab doch alles drin, wie es im Kochbuch steht?" Mutters Gewürzprischen aber steht eben nicht im Kochbuch!

Mir hat die Weisheit einer israelischen Ministerialbeamtin seinerzeit großen Eindruck gemacht, die ratlos vor der Frage stand: Weshalb schmeckt den Einwanderen, die aus so vielen Ländern in Israel einwandern, das so liebevoll zubereitete Essen nicht? Bis sie auf den Gedanken kam: es liegt am Fehlen der heimatgewohnten Würze. Als die Beamtin dieser Frage nachging und für Abhilfe sorgte, war das Problem gelöst. Es gab fortan in den Kantinen süd- und nordamerikanisch gewürztes Essen, italienische, polnische und deutsche Gerichte.

Das Eigenartige bei der Anwendung der Gewürze ist, es gibt praktisch keine Rezepte dafür! Es gibt die prüfende Zunge und die Phantasie des Kochenden. Woran liegt es zum Beispiel, das der Pfefferkuchen überall anders schmeckt? Nur an den Gewürzen. Also — üben wir unsere Phantasie und unsere Zungen. Das Angebot ist groß, haben wir doch den Mut, mal was Neues — oder Altbewährtes — auszuprobieren!

Die tropischen Gewürze, die uns angeboten werden, sind schärfer als unsere heimischen Gewürzkräuter. Wie wär's mal damit, in ein chinesisches Restaurant zu gehen und dort das Angebot an Gewürzen und Soßen zu studieren? Oder in unsere Salatsoßen aus mehr oder weniger echtem Schmand nicht nur Petersilie und Schnittlauch (wenn überhaupt!), sondern auch Dill, Borretsch, Basilikum und Zitronenmelisse zu nehmen? Kochen Sie doch mal eine Kerbelsuppe oder streuen Sie Kresse auf Butterbrot.

Hier noch ein paar Kräuterrezepte zum Probieren, immer nach dem Motto: mit feiner Zunge und mit Phantasie.

Da wäre der Kräuterquark: Schnittlauch und Kümmel dazu, das kennen wir ja zur Genüge. Schneiden wir doch einmal Tomaten hinein, Paprika als Schote und Streugewürz, frische und eingelegte Gurken ein Prischen Zwiebel und Knoblauch aus dem Glas, Curry, Dill Petersilie...

Kräuteressig kennen wir zumeist nur als Estragonessig. Aber Vorsicht damit: Das Kraut ist scharf und nicht jedermanns Sache. Schneiden Sie lieber Dill, Petersilie, Schnittlauch, Borretsch, Melisse und was Sie sonst noch bekommen, klein und stopfen Sie es in eine Flasche, dießen Essig darauf, geben noch 2 Gewürzkörner und 1 Teelöffel Zucker dazu und lassen die Flasche 14 Tage in der Sonne stehen, Danach in kleine Flaschen abfiltern.

Frankfurter Grüne Soß' können Sie aus Majonäse machen, besser ist eine Art Quarkmajonäse aus Speisequark, gut geschlagen, einem guten Schuß Öl, 1 Eigelb, Zitronensaft, Salz und die siebenerlei Kräuter, die schon die Mutter Goethe auf dem Frankfurter Wochenmarkt als Sträußchen kaufte. Wenn Sie hier nach Grüner Soße fragen, bekommen Sie mit Sicherheit die Antwort: „Die Soße machen Sie man selbst, die habe ich nicht!" Selbst wenn es weniger als sieben Kräuter sind, ist sie immer noch gut!

Zu Gebratenem und Gegrilltem ist sehr gut eine Kräuterbutter, zu der man Butter schaumig rührt, mit viel Kräutern vermengt und mit Zitronensaft schärft. Sie wird sehr kalt gestellt.

Etwas Gutes zu Fleisch, Fisch, Gemüse, Bratkartoffeln und Pellkartoffeln ist eine Joghurt-Kräutercreme: 1 Flasche Joghurt wird schaumig geschlagen, 3 hartgekochte Eier (mit dem Eierschneider einmal kreuz und quer geschnitten) und $^{1}/_{8}$ Liter geschlagene Sahne kommen dazu. Abschmecken mit Tomatenketchup, Salz, Zucker, Zitronensaft und vielen Kräutern, am besten Dill. Das gibt eine große Menge Soße, die fettarm und eiweißreich ist.

Tomatenketchup hält sich unbegrenzt, auch wenn wir aus dem Behälter immer wieder was entnehmen. 3 Kilo Tomaten werden mit einer Tasse Essig weich gekocht und durchgeschlagen. Einkochen mit 2 Eßlöffeln Salz, 4 Eßlöffeln Zucker, 4 großen Zwiebeln, 2 Pfefferkörnern, 4 Nelken, 1 Lorbeerblatt. Wir lassen die Masse am einfachsten auf dem Tropfblech im Backofen bei schwacher Hitze (100 Grad) eindicken und füllen sie in Gläser und Töpfe ab.

Margarete Haslinger



Hasenrücken nach Forstmeister Art

Die leicht gewaschenen und gut abgetropften Hasenrücken (evtl. aus der Tiefkühltruhe) werden mit fettem Speck gespickt, mit Salz, grob gemahlenem Pfeffer, Majoran und etwas Thymian kräftig eingerieben und dann in ein gut mit Essig getränktes Tuch gewickelt (dazu eignet sich der kräftige Essig, den Sie aus Essig-Essenz selbst bereiten). Mindestens 2 bis 3 Stunden im Kühlschrank oder am kühlen Ort liegen lassen, damit die Gewürze gut einziehen. In einer Kasserolle 1 feingehackte Zwiebel mit 1 gehäuften Essl. Butter anrösten, 200 g in Stifte geschnittene Karotten und die beiden Hasenrücken zugeben, mit $^{1}/_{4}$ l Rotwein aufgießen und bei Mittelhitze in ungefähr 25 bis 35 Minuten garschmoren. Dann nimmt man die Hasenrücken heraus, stellt sie warm, bindet die Sauce mit etwas Stärkepuder oder Mehl und gibt 1 Döschen gedünstete Champignons hinzu. Mit Salz, Pfefferund 2 bis 3 Eßl. Essig nachwürzen. Die Hasenrücken wieder in die Sauce geben, nochmals heiß werden lassen und mit hartgekochtem Ei und Petersilie garniert auftragen. Dazu Butternudeln oder Salzkartoffeln. Foto Contactpress

---

Mode für Herbst und Winter

Zeit der Kastanien: wenn die braunen Früchte mit ihren stachligen braunen Schalen nicht von selbst zur Erde purzeln, dann helfen die Kinder kräftig nach. Und so mancher Mann, der längst dem Kindesalter entwachsen sein müßte, bückt sich — ja er bückt sich wirklich! — nach den glänzenden, braunen Bällen mit ihrer weißen Blesse; vielleicht denkt er dabei an seine Kinderzeit zurück, als die Mutter mit ihm kleine Körbchen oder Kasperleköpfe aus der weichen Masse schnitzte. Und wenn es uns nicht der Kalender sagte oder das fallende Laub auf den Straßen, dann wüßten wir es, weil die Dunkelheit so schnell hereinbricht: es ist Herbst. Zeit für uns, die hellen Sommersachen so nach und nach zu reinigen und wegzuhängen für das kommenden Frühjahr. Zeit aber auch, durch die Kaufhäuser zu streifen auf der Suche nach einem neuen Kleid, einem Mantel, einer Bluse für die kalte Jahreszeit Vielleicht gehen wir auch einmal an den Stoffregalen entlang oder an den Wühltischen, nehmen dieses oder jenes Zipfelchen zur Hand, prüfen die Farbe, überlegen, wie das neue Kleidungsstück aussehen muß.

Blättern Sie auch so gern in einem Modeheft? Dann besorgen Sie sich das neue große burda-Heft, in dem die Mode für Herbst und Winter 1969/70 in vielen farbigen und schwarz-weißen Aufnahmen vorgeführt wird (Burda International, Mode Herbst-Winter 69/70, 4,90 DM). Hier haben Sie einen Querschnitt, der Sie über alles Neue informiert, Ihnen aber auch gleichzeitig die praktische Mode vorführt für Haus und Straße, fürs Büro und für festliche Stunden. Wie immer bei Burda, gibt es auch einen umfangreichen Schnittmusterteil: 45 Schnitte finden Sie auf dem beigelegten Bogen mit genauen Arbeitsanleitungen.

Vielleicht, liebe Leserin, hilft es Ihnen über so manchen trüben Herbsttag hinweg, an dem Sie sich mit diesen Anregungen beschäftigen, wenn Sie aussuchen oder planen. Viel Freude dabei wünscht Ihnen Ihre

RMW

Honig-Kur im Herbst

Der Herbst mit seinen kühler werdenden Tagen und seinem berüchtigten Nebel stellt erhöhte Anforderungen an den menschlichen Organismus. Regen, Wind und Kälte wirken auf den Körper ein und zwingen ihn, sich allmählich auf den nahenden Winter umzustellen.

Ein vorzügliches Mittel, um die körperlichen Widerstandskräfte zu mobilisieren, ist eine Honigkur. Sie ist einfach durchzuführen: zweimal täglich, morgens und abends, je einen Teelöffel Bienenhonig vor den Mahlzeiten nehmen. Nach vier bis fünf Tagen die Dosis auf dreimal täglich erhöhen. Dann nach zehn Tagen wieder auf zweimal täglich zurückgehen und die Kur schließlich nach drei bis vier Wochen beenden.

Honig gibt nicht nur Kraft, sondern er ist leicht verdaulich und deshalb auch für den empfindlichen Magen gut geeignet. Das gilt nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder, ja sogar für Babys. Bekanntlich besteht der Bienenhonig bis zu 80 Prozent aus Invertzucker, einem Gemisch aus reinem Frucht- und Traubenzucker, der ohne Verdauungsarbeit vom Körper unmittelbar aufgenommen wird. Da im Honig auch verschiedene wichtige Fermente enthalten sind, wird die Aufnahme anderer Nährstoffe gefördert. Bienenhonig, das haben medizinische Untersuchungen bewiesen, besitzt bakterientötende Eigenschaften. Er ist daher auch ein gutes altbewährtes Hausmittel zur Vorbeugung und Heilung von Erkältungskrankheiten.

Br.

Rudolf Tourelle

Die Männer meiner Töchter

Als meine Älteste ihren zukünftigen Mann ankündigte, war ich voller froher Erwartungen. Er gab sich auch ganz manierlich — bis zur Verlobung. Nachdem wir Brüderschaft getrunken hatten, klopfte mir der Bengel jovial auf die Schulter. „Na, dann wollen wir mal", sagte er. Von diesem Augenblick an klopfte er mir bei jeder Gelegenheit auf die Schulter — bei der Begrüßung, beim Abschied. Das wäre vielleicht noch zu ertragen, wenn es sich bei ihm um ein durchschnittliches Exemplar männlicher Größe handelte, aber der Bursche ist drei Köpfe größer als ich, ein Küchenschrank von einem Mann! Bei der Hochzeit war es ganz schlimm; immer und immer wieder klopfte er mir auf die linke Schulter, so daß ich drei Tage lang den Arm nicht bewegen konnte.

Die beiden sind außerordentlich anhänglich. Alle vierzehn Tage kreuzen sie bei uns auf, und wenn ich die Autohupe draußen höre, krümme ich mich unwillkürlich zusammen. Meine Tochter findet nichts dabei, daß ihr Vater von ihrem Mann langsam aber sicher zum Krüppel geschlagen wird; sie scheint überhaupt blind für seine Eigenarten zu sein. Ich kann nicht sagen, wie unsympathisch mir der Kerl ist.

Ähnlich unsympathisch ist mir auch der Mann meiner Zweitältesten. Dieser Bursche hat einen Tick — er pfeift. Er pfeift ohne Unterlaß! Wenn er die Gartentür öffnet, fängt er damit an. Er pfeift, wo er geht und steht, und wahrscheinlich würde er auch noch beim Mittagessen pfeifen, wenn er dazu nicht zu gefräßig wäre. Als die beiden ein Jahr verheiratet waren, machte ich meine Tochter darauf aufmerksam, daß sie ihrem Mann das Pfeifen abgewöhnen müsse.

„Ich weiß nicht, was du hast, Paps? Er pfeift doch nur, wenn er sich besonders wohl fühlt, und bei euch ist es am gemütlichsten, das sagt er jedesmal."

Nun, ich habe meine Frau angewiesen, es ihm bei seinem nächsten Besuch besonders ungemütlich zu machen. Entweder gibt er sein Pfeifen auf — oder ich meinen Verstand.

Schließlich der Mann meiner dritten Tochter! Ich weiß nicht, ob Sie ein ähnliches Exemplar in der Familie haben; er erzählt ständig Witze. Wahrscheinlich hat er eine Art Registratur für Witze in seinem Schädel. Gleichgültig welches Thema man auch anschlägt — er hat dazu einen Witz auf Lager, und er ist einer jener unangenehmen Witzeverbreiter, die selbst am lautesten über ihre eigenen Witze lachen. Annegreth meine dritte Tochter) girrt dazu, als erzähle er seinen Witz auch für sie zum erstenmal. Widerlich! Wenn die beiden mein Haus verlassen haben, nehme ich mir die Todesanzeigen in der Zeitung vor, nur um einen entsprechenden Ausgleich zu haben.

Dagegen die Frauen meiner beiden Söhne — was sind das doch für prächtige, angenehme, liebreizende Geschöpfe! Immer wenn sie kommen, ist das für mich ein Fest. Das Herz geht mir auf, wenn ich sie nur anblicke! Ruhe und Heiterkeit strahlen sie aus, und wenn sie wieder Abschied nehmen, treten mir die Tränen in die Augen.

Meine Frau allerdings hat doch einiges an ihnen auszusetzen, ja, ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß sie ihr herzlich unsympathisch sind. Tut mir leid, das begreife ich nicht, um so weniger, als sie doch für mein absolut unsympathischen Schwiegersöhne immer ein gutes Wort hat. Wahrscheinlich ein akuter Mangel an Menschenkenntnis. Das wird es sein!

Gustav Kunick

Etwaige Zuschriften unter . . .



Kartoffelernte in der Heimat: schwere Arbeit auf dem Feld

Foto Hallensleben

Lausigen Krach hatte es wieder einmal gegeben auf der Wiese mit dem Herrn Bruder und der holden Madam Schwägerin. Nein, nein, nur immer bloß Knecht spielen und für allen Fleiß sich noch dumm kommen lassen, so sahen sie aus! Schluß endlich hier daheim! Er hatte ja sein schönes Erbteil. Na also!

Noch am selben Abend saß Walter droben neben dem Bett am Tischchen und schrieb da etwas.

Tüchtiger zweiter Bauernsohn sucht Einheirat in Landwirtschaft. Etwaige Zuschriften unter . . . an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Na ja, man konnte es ihm nicht verdenken. Aber, lieber guter Walter, was du dir da so vorstellst, ein möglichst recht hübsches Mädel und einen prima Hof, solche Doppelobjekte gehen meist doch schon örtlich weg, das ist doch klar. Na, und wenn du auch wirklich etwas bekommst auf die Anzeige, entweder wird es eine arg verlotterte Wirtschaft sein, oder so ein Rapunzel von Fräulein, so zwischen 40 und 70, die auf diesem und den Nachbardörfern keinen hat mitgekriegt.

Und unser lieber Walter hatte wirklich Pech. Die ganze Woche über Manschwetter gewesen, und ausgerechnet am Sonntag herrliches Heuwetter. Alles war auf den Wiesen, auch die beiden Hoffmanns-Mädel samt ihrem Graukopf von Knecht. Da war auch abends die Zeitung Nebensache.

Aber diese forsche Liesel auf dem verwaisten Hoffmannsgut hatte bis jetzt den Richtigen noch nicht gefunden. Es eilte ja auch nicht.

Und wieder einmal ging es auf ihren Geburtstag zu.

Ernst, der alte Graukopf von Knecht oder ‚Wirtschafter', wie er es gern hörte, kalkulierte. Ihr auch diesmal wieder einen großen Ring Kowurst schenken, die sie so gern aß? Nein, er knobelte etwas weit Besseres zurecht. Jener Schnappschuß vom Herrn Pastor, als der kurz vor Pfingsten auf dem Ackerweg ihre Fuhre Kleefutter geknipst und eine Woche darauf dem Fräulein Liesel wie auch ihm ein Bildchen davon geschenkt hatte — jawohl, diese Bildchen, wo er auf dem Fuder zufällig einmal nicht hinten drauf hockt, sondern so schmuck hier vorn drauf neben dem forsch kutschierenden Fräulein Liesel gesessen hatte. Dieses Bildchen ließ er heimlich auf dem Nachbardorf vom Fotografen vergrößern. „Und bitte auch gleich eingerahmt!"

Wenn das Fräulein Liesel das Bild an der Wand würde hängen sehen, beide so schmuck nebeneinander hier vorne drauf, da mußte es doch in ihr zu dämmern beginnen, daß das mit ihm eigentlich die beste Lösung wäre.

Gewiß, das Fräulein Liesel hatte sich über diese Geburtstagsüberraschung sehr gefreut.

„Ganz prima ist das! Hab tausend Dank, alter guter Ernst! Nur eins", neckte sie, „nur eins ist nicht ganz echt auf dem Bild. Nämlich, hier sitzt du ausnahmsweise einmal vorn. Hinten drauf hättest du hocken sollen mit deinem Tabakspfeifchen, wie sonst immer, da wär' es erst recht typisch gewesen. Aber schon gut so. Nur, wer das später mal sieht und nicht so recht weiß, der wird denken müssen, das wär' ich mit meinem Vater gewesen. Weil mein Mann das wohl beim besten Willen nicht hat sein gekonnt. Meinst du nicht auch, alter guter Ernst?"

Du liebe Güte! Wie ein begossener Pudel trottelte der Ernst hinaus. Schade um das schöne Geld beim Fotografen.

Und nur gut, daß er es in all seiner Betrübnis nicht noch miterlebt hat, was ausgerechnet er selber dem Fräulein Liesel auch noch für ein zweites Geburtstagsgeschenk ungewollt mit ins Haus gebracht hatte.

Denn als Liesel am Abend das heute früh flüchtig beiseite geräumte Einwickelpapier samt Bindfaden wegräumte, da war es wohl Fortuna selber, die Liesels Augen auch flink einmal über diese Anzeigen und auch just über diesen zweiten Bauernsohn huschen ließ.

Wie war das? Augenblick mal! Von wann war diese Zeitung schon? Vor reichlich vierzehn Tagen erschienen? Na also. Längst überholt.

Trotzdem machte sie sich am nächsten Abend den Jux und ‚bewarb' sich kurz und bündig um diesen ‚zweiten Bauernsohn'.

O ja, gleich am Mittwoch nach besagter Sonntagsnummer hatte Walter einen dicken Brief mit sage und schreibe elf Angeboten von der Zeitung weitergeleitet erhalten. Und am übernächsten Tag noch einmal einen mit sieben Stück drin.

Und was für prima Angebote!

Sechs Offerten von Anzeigenabteilungen anderer Zeitungen. Auch von drei Familienzeitschriften. Die beigeklebte Anzeige in derselben Größe bei ihnen nur soundsoviel.

Drei Eheanbahnungsinstitute wollten ihm zum Lebensglück verhelfen. Als Endeffekt bei ihnen zehn, auch zwanzig Mark Voreinsendung für garantiert intensive Fühlungnahme. Und immer mit schon beiliegender Zahlkarte.

Katalog von einem Buchversand, mit extra für Walter angestrichenen Büchern über ‚Liebe und Ehe'. ‚Erfolg bei Damen', ‚Erotik von heute' und so.

Ein Makler. Er hätte öfters solche Einheiratobjekte an der Hand und bitte zunächst um Angabe des verfügbaren Barkapitals.

Ein Horoskop-Büro. Ein Graphologe, speziell für Damenhandschriften. Eine ebenso geschäftstüchtige Wahrsagerin. Auch bei ihnen mit beiliegender Zahlkarte.

Und noch einmal eine Ehevermittlung.

Aber den Vogel abgeschossen hatte das letzte Angebot von einem rührigen Konfektionshause.

Einen Rat dir schnell ins Ohr:
Stellst du dich dann einer vor,
ist sie dir sofort gewogen,
wenn du schneidig angezogen

war zusätzlich oben rechts draufgetippt.

So hatte Walter allerhand interessanten Lesestoff. Freilich nicht den erhofften. Nur der schöne Heusonntag war wohl Schuld daran gewesen, daß sich auf den ‚Tüchtigen zweiten Bauernsohn' zwar ebenso tüchtige Geschäftsgeister gemeldet hatten, nur keine Einheirat, auch nicht eine.

Etliche Wochen darauf noch einmal so ein Brief von der Zeitung. Wie? Wirklich und wahrhaftig von einem Fräulein? Jetzt erst? Von einem gewissen Fräulein Liesel Hoffmann?

Aber o Schreck — wie stolz und kurz und abgehackt geschrieben! Enttäuscht kniff er dieses hochnäsige Fräulein Hoffmann quer in der Mitte zusammen und steckte es in die Hosentasche.

Und doch — sie hatte sich wirklich herabgelassen und geruht, ihm zu schreiben. Wozu hatte er denn seine schwere Maschine? Na also!

So unterhielt sich am Sonntag darauf der alte Schrankenwärter Klose vor seinem Häuschen am Bahnübergang vor dem dortigen Dorf mit einem jungen Motorradfahrer, der gern wissen wollte, ob es wohl stimme, daß bei gewissen Hoffmanns zwei Zugochsen feil wären. Nein, das könne nicht stimmen, meinte der alte Klose, die hätten keine Zugochsen, die hätten Pferde.

Komischerweise schien es diesem jungen Herrn aber gar nicht so sehr um Zugochsen zu gehen, denn der spielte sich mitsachten auf die Hoffmanns selber. Zumal auf ein gewisses Fräulein Liesel.

Ach, da würde er wohl kein Glück haben, meinte der alte Klose. An die hätte sich schon mancher rangemacht und es sei nichts draus geworden. Aber er könne es ja zunächst als Behelf eben wegen der Zugochsen versuchen.

Und tatsächlich, ein Vierteljahr darauf wurde auf dem Hoffmannsgut auf Hochzeit vorgestellt.

Du lieber Himmel, beim alten guten Ernst mit seinem schönen großen Bild wurde es nun vollends zappenduster. Na, er hatte sich vorsorglich ja auch schon ein Inserat zurechtgeknobelt.

Umständehalber frei werdender Wirtschafter sucht andere Stelle, eventuell Einheirat in Landwirtschaft, wo der Mann möglichst leider schon verstorben.

Und doch, wie hatte dieser zukünftige neue ‚Herr' gesagt und ihm betulich auf die Achsel geklopft? Zwar würde statt der Pferde ein Bulldogg angeschafft werden. Doch brauche Ernst deshalb keine Sorge um weiteren Verbleib zu haben. Ein Pferd für kleinere Kleckerarbeiten würde man bestimmt behalten, da gebe es noch genug zu kutschieren damit.

Da ist dem alten guten Ernst eben doch wieder etwas wohler ums Herz geworden. Und wie!

SPOASSKES ON VATELLKES VON TOHUS

In Schönbusch, einem Vorort von Königsberg, war Schrebergärtnerfest. An alles war gedacht, so meinte der Vorstand. Aber wie es der Deibel will: Die Lampions waren nicht zur Stelle. Als es schon schummerte, wurde es deshalb krieselig. Die Kinder nörgelten. So entschloß sich die Festleitung zu einem Telefongespräch mit dem nächsten Kaufmann:

„Haben Se Lampjongs?"
„Was?"
„Lampjongs! Haben Se die?"
„Versteh nich!"
„Mensch! Fackeln — haben Se die? — Fakkeln!"
„Versteh nich! Buchstabieren Se doch!"
„Na, denn los:

F wie Pferd
A wie Angtree (Entree)
K wie Quelle
E wie Ölfarb'
L wie Lektrische . . ."

Hierauf kam die Lieferung ohne weiteren Verzug in Schwung.

Siegfried Wallner

*

Lehrer: „Nun paß mal auf, Max, wenn auf einem Baum fünf Krähen sitzen und eine davon *wird abgeschossen, wieviel bleiben dann* übrig?"

Max: *„Eene — de dodge."*

*

Den Gemischtwarenladen eines kleinen Ortes betritt ein Junge und sagt:

„*Ich mecht* einem Kragen fiern Vater."

„Was für einen", fragt der Kaufmann, „so einen wie ich ihn hab?"

„Nei!", darauf der Junge, „einem saubern."

*

Ede: „Kännst dem Underscheed zwöschen e Trillerpiep un e Tud Päper?"

Koarl: „Nei."

Ede: „Na, dänn pust moal önn!"

*

„Mudderke", froacht de Koarl, „kann öck möttem Frötz Bullereit späle?"

„Nei, öck kann dem dreckige Lorbaß nich liede!"

„Na, kann öck mi denn mött em haue?"

*

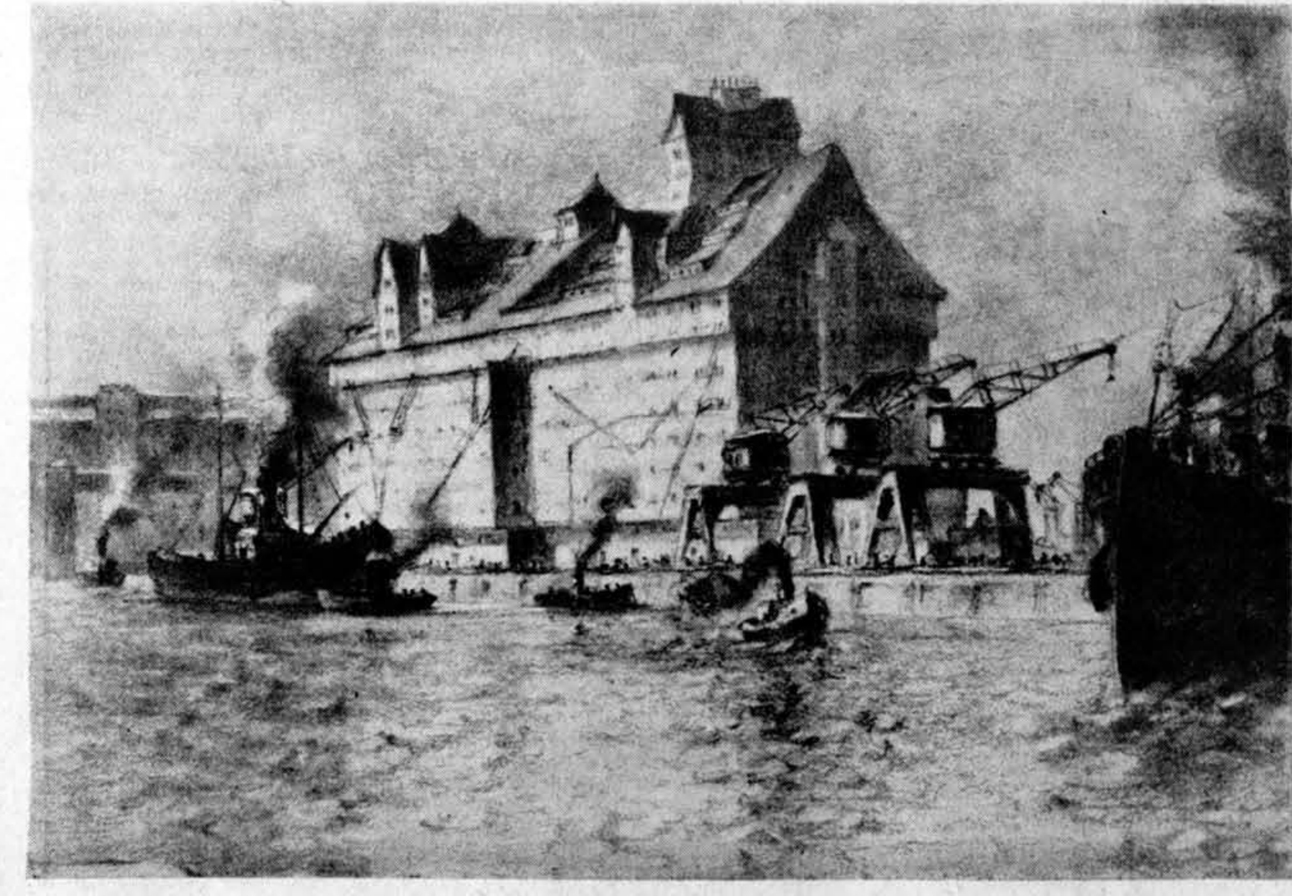
Ede: „Wenn du datt noch moal sächst, dänn kröchst du eent ferm Ballong, datt du dienem ejne Voader nich kännst."

Koarl: „Oes dat Ernst oder Spoaß?"

Ede: „Datt ös mien vollster Ernst."

Koarl: „Dien Glock, Mönsch, öck verdroag nämlich keinem Spoaß!"

Hugo Frenz



Neue Hafenspeicher in Königsberg

Nach einer Radierung von Prof. Ernst Grün

Entnommen dem Band Liebes altes Königsberg von Wilhelm Matull erschienen im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer Leinenband 17,80 DM

Der Dolch des 47. Ronin

Erzählung von Hans-Ulrich Stamm

Fortsetzung und Schluß

Ich ließ das Blatt sinken: „Woher haben Sie den Dolch?"

„Er ist das Vermächtnis einer alten Marineoffiziersfamilie", erwiderte Herr Helmecke langsam. „Der Großvater des letzten Besitzers war Offizier auf einem Auslandskreuzer und brachte ihn als Geschenk eines japanischen Fürsten von einer Reise mit. Er fiel später als Admiral, als er mit einem Flaggschiff den Rückzug einiger Torpedoboote deckte. Sein Sohn starb in den letzten Tagen des Ersten Weltkrieges in Kiel. Mit einer Pistole in der Hand verteidigte er die Flagge eines Linienschiffes gegen meuternde Matrosen. Dessen Sohn wiederum hatte etwas mit den Geschehnissen des zwanzigsten Juli zu tun. Sie kennen doch die berühmte Ansprache des Alten Fritz: Ich entbinde meine Offiziere des auf mich geleisteten Eides für den Fall, daß ich gegen das Wohl des Staates oder die Gesetze der Moral verstoße ...? Nach der offiziellen Lesart jener Tage stürzte er kurz darauf eine Treppe hinunter und verletzte sich dabei tödlich."

Helmecke machte eine Pause.

„Ich erhielt den Dolch von der Witwe des letzten Besitzers", erzählte er dann weiter. Sie wußte übrigens genau so wenig wie die Männer etwas von dem Brief des jungen Hideyoshi. Ich fand ihn neulich ganz zufällig. Der Samurai muß ihn kurz vor seinem Tode um die Klinge gewickelt haben; er hat sich dann wohl in der Scheide verklemmt."

Sinnend betrachtete ich die fremdartigen Schriftzeichen.

„Nehmen Sie ihn mit", sagte der Händler unvermittelt.

„Aber Herr Hemecke ...", protestierte ich.

„Lieber Freund", sagte er mit dem weisen Lächeln des Alters, „ich habe vier Jahre im Schützengraben gestanden. Der zweite Krieg nahm mir die Frau und einen Sohn. Ich bin jetzt zweiundsiebzig Jahre alt und über die Zeit hinaus, in der man Sehnsucht nach einem ruhmvollen Tod hat. Ich möchte nur, daß diese Waffe in gute Hände kommt. Mein noch lebender Sohn ist Bankprokurist und jongliert mit Zahlen. Dem sagt sie nichts. Der andere, dem sie etwas bedeuten würde, liegt bei Tscherkassy. Nehmen Sie sie also ruhig mit.

Der japanische Fürst, der den Dolch dem deutschen Seeoffizier schenkte, soll kurz darauf in seinem Bett gestorben sein", fügte er hinzu, und sein Gesicht wirkte dabei fast heiter.

Ich glaube, ich habe Herrn Helmecke nicht einmal richtig für sein Geschenk gedankt. Ich war zu verwirrt. Als er mich zur Tür begleitete, wünschte er mir einen guten Abend und meinte: „Kommen Sie doch in drei Wochen wieder vorbei. Wahrscheinlich habe ich dann eine schöne Pistole für Sie."

Die erleuchteten Schaufenster der Geschäfte, die ich auf dem Heimweg betrachtete, sah ich an, ohne recht zu wissen, was ich eigentlich tat. Die rechte Hand hatte ich zwischen die Aufschläge des Mantels geschoben, in dessen Brusttasche der Dolch steckte, und streichelte die Haifischhaut des Griffes, während ich ohne Anteilnahme auf das blickte, was da marktschreierisch als letzte Errungenschaft angepriesen wurde: Feuerzeuge, moderne Kunst, Schlagerschallplatten, zweifarbige Damenunterwäsche mit einer Sonderempfehlung für Rothaarige, die neuesten Fernsehgeräte ...

Schließlich betrat ich eine dunkle Nebenstraße, um den Weg abzukürzen. Ich dachte dabei an meine behagliche, warme Wohnung, an das Grogwasser, das gleich auf dem Ofen brodeln sollte, während ich Herrn Helmeckes kostbares Geschenk auspacken würde.



Zeichnung: Bärbel Müller

Es sollte indessen eine Weile dauern, bis ich in meine Wohnung kam. Ich war noch nicht weit durch die fast unbeleuchtete Straße gegangen, als ich plötzlich halberstickte Hilferufe vernahm. Ich begann zu laufen. Noch keine fünfzig Schritte, da sah ich im schwachen Licht einer Laterne auf dem regenfeuchten Straßenpflaster einen anscheinend älteren Mann liegen, der sich verzweifelt gegen den Würgegriff eines auf ihm knienden breitschultrigen Riesen wehrte.

„Loslassen!" schrie ich.

Der Große grinste tückisch von unten: „Hau ab, sonst bist du auch dran!"

Ich weiß nur noch, daß der Kerl mit dem tückischen Blick mit einem Male die Augen verdrehte und stöhnend zusammenbrach. Dann hielt irgendwann mit gellender Sirene ein Peterwagen neben mir — gleich darauf ein Krankenwagen, wenig später die Fahrzeuge der Mordkommission. Der Chef, ein alter Bekannter, nahm mir die Waffe aus der Hand.

„Mutiger Schriftsteller macht Gewaltverbrecher mit japanischem Dolch kampfunfähig" hieß es am nächsten Tag in allen Blättern der Stadt. Der Mut war eine Erfindung der Zeitungen — ich selbst besaß jedenfalls keine rechte Erinnerung an die entscheidende Sekunde.

Bei den Vernehmungen durch Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft hatte ich die Geschichte des vorerst beschlagnahmten Dolches verschwiegen. Es wäre mir peinlich gewesen, den Samurai Hideyoshi und meinen alten Freund ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt zu sehen. Als ich dann aber in der Hauptverhandlung als Zeuge gegen den wieder genesenen Würger — ich hatte ihn an jenem Abend nicht getötet — vor dem Schwurgericht stand, fiel mir die Eidesformel ein, die ich früher als Gerichtsreporter so oft gehört hatte: „... die Wahrheit zu sagen und nichts als die Wahrheit ... nichts hinzuzufügen und nichts zu verschweigen ...". So berichtete ich ausführlich, wie ich zu dem Dolch gekommen war, der auf dem Richtertisch lag. Ich legte auch Hideyoshis Brief und die Übersetzung vor, die mir Helmecke zusammen mit der Waffe übergeben hatte.

Der Landgerichtsdirektor zog den Dolch aus der Scheide und betrachtete die Klinge. Dann stutzte er und warf mir einen merkwürdigen Blick zu.

„Kriminaloberkommissar Ruhland, bitte", wandte er sich an den Justizwachtmeister vom Saaldienst.

Der Chef der Mordkommission betrat den Saal. Der Vorsitzende wandte sich an ihn: „Herr Zeuge, Sie kennen diese Waffe?"

„Ja, es ist der Dolch, mit dem der Zeuge den Angeklagten niedergestochen haben muß", erwiderte der Oberkommissar ohne Zögern.

„Warum sagen Sie: haben muß?"

Der Kriminalbeamte sah ihn an: „Der Zeuge hatte keine andere Waffe bei sich. Überdies habe ich ihm den Dolch selbst aus der Hand genommen. Auch der Überfallene besaß keine Waffe. In der Umgebung des Tatortes wurde ebenfalls nichts gefunden."

„Das ist noch keine Erklärung für Ihre auffallende Formulierung", bemerkte der Vorsitzende.

„Darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen", fuhr der Kriminalist ruhig fort. „Als ich den Zeugen entwaffnete, befand sich an dem Dolch nicht die geringste Blutspur. Er war vollkommen blank, als sei er erst vor wenigen Augenblicken poliert worden. Weil alle Spuren fehlten, habe ich die Waffe noch in der gleichen Nacht zum Bundeskriminalamt schicken lassen. Von dort kam sie ebenfalls ohne Befund zurück.

Lange und sehr nachdenklich blickte mir der Landgerichtsdirektor ins Gesicht. Noch einmal zog er den Dolch aus der mit Haifischhaut bespannten Scheide, hielt ihn so, daß das Licht auf die Klinge fiel, und betrachtete ihn eingehend, ehe er ihn schweigend zurückschob.

Nach einem Blick auf den Staatsanwalt wandte er sich an mich: „Herr Zeuge, ich darf Sie bitten, Ihr Eigentum wieder in Empfang zu nehmen. Einwendungen seitens des Herrn Vertreters der Anklage bestehen nicht." Der Staatsanwalt nickte schweigend.

Über den Tisch hinweg reichte mir der Direktor die Waffe und die Schriftstücke und wies mir einen Platz auf der Zeugenbank an.

Mechanisch folgte ich seinem Wink, ebenso mechanisch vernahm ich einige Zeit später, daß der Angeklagte angesichts seiner einschlägigen Vorstrafen zu acht Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Sicherungsverwahrung verurteilt worden sei.

Danach verließ ich leise den Saal, nahm vor dem Gerichtsgebäude ein Taxi und fuhr nach Hause. Den Dolch hatte ich, wie damals, in der Brusttasche des Mantels, und wie an jenem Abend schmiegte sich meine Rechte um seinen Griff. Doch ich wagte nicht, ihn aus der Scheide zu ziehen, auch daheim nicht. Über ein Jahr lag er unangetastet auf meinem Schreibtisch, ehe ich mich entschloß, Hideyoshis Klinge aus dem schützenden Futteral zu ziehen. Das war erst jetzt, vor ein paar Tagen.

Ich drehte den Dolch hin und her. Ich ging mit ihm ans Fenster. Ich hielt ihn unter Lampenlicht. Doch die dunklen Flecken, die ich damals in Helmeckes Geschäft mit eigenen Augen sah, sind und bleiben verschwunden.

Vielleicht ist die Waffe jetzt von dem geheimnisvollen Bann befreit, der auf ihr ruhte.

Weil ich von Helmecke sprach: Zu der Pistole bin ich nicht mehr gekommen. Zehn Tage nach jenem Abend wurde er von einem Auto angefahren. Er starb auf der Fahrt zum Krankenhaus.



03 640

Name: unbekannt, angebl. Grunewald
Vorname: Horst
geb: etwa 1940

Horst stammt vermutlich aus Ostpreußen. Vater soll Soldat bei einer Panzereinheit gewesen sein. Die Mutter wurde angeblich nach Sibirien gebracht. Ein älterer Bruder ging 1945 nach Litauen.

Zuschr. u. Nr. 94 313 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



03 697

Name: angeblich Denk
Vorname: angeblich Emanuele
geb.: etwa 1941

Emanuele Denk wurde angeblich mit ihrer Schwester Hildegard Denk, geb. etwa 1940, im Jahre 1945 von einem Soldaten aufgefunden und dem „Maria-Anna-Heim" in Prina (Sa) zur weiteren Betreuung übergeben. Sie sprachen ostpreußischen Dialekt. Sie sollen mit einem Schiff aus Richtung Böhmisch-Leipa gekommen sein. Die Trennung von ihren Eltern und Geschwistern ist vermutlich bei einem Luftangriff erfolgt. Die Eltern sollen Heinrich und Elisabeth Denk heißen.

Zuschr. u. Nr. 94 314 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kannte den Chefredakteur und Theaterkritiker

Paul Bildau

geb. am 28. 1. 1899 zu Königsberg, wohnhaft daselbst Bärenstraße 1. P. Bildau war aktiver Gegner des Nazi-Regimes in Schrift und Wort. Es geht um den Nachweis der mir zustehenden Wiedergutmachung. Da P. Bildau im Konzentrationslager umkam, benötige ich Zeugen, die die Einstellung desselben zum Nationalsozialismus bekunden können.

Hans Reppmann
4460 Nordhorn
Joseph-von-Eichendorff-Str. 22

Ortelsburg und seine Jäger

Vor 225 Jahren entstand das älteste Jägerbataillon der preußischen Armee

„Es dürfte in Ostpreußen kaum eine zweite Garnison geben, in der sich eine derart herzliche Verbundenheit zwischen Militär und Bürgerschaft entwickelt hatte wie in Ortelsburg." So heißt es in der Geschichte des Kreises Ortelsburg, und dieser Satz enthält sicher die volle Wahrheit. Aber darüber hinaus war auch für alle Ostpreußen der Name Ortelsburg fast unwillkürlich engstens verknüpft mit der ostpreußischen Jägertruppe. Über ein halbes Jahrhundert hatte das Jägerbataillon Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr. Nr. 1) sowie sein Nachfolger und Traditionsbewahrer in der Reichswehr in der so schön zwischen zwei Seen gelegenen Stadt ihre soldatische Heimat gefunden. Das Jäger-Grün war aus dem Stadtbild nicht wegzudenken, und der Waldhornklang gehörte dazu.

Ursprung der Yorckschen Jäger

Ihrer Geschichte nach gehörten sie zu den ältesten Truppenteilen des preußischen Heeres. Es gab vor 1914 nur 18 Regimenter und selbständige Bataillone in der preußischen Armee, die den Unglücklichen Krieg 1806/07 ehrenvoll überstanden hatten und die ihre Geschichte in ungebrochener Folge bis in die friderizianische Zeit zurück verfolgen konnten. Wobei bemerkt werden darf, daß von diesen achtzehn nicht weniger als acht ostpreußische Truppenteile waren.

Eine Kabinettsorder Friedrichs des Großen ließ die preußische Jägerwaffe am 1. Juni 1744 entstehen, und dieser Tag zwischen den beiden Schlesischen Kriegen gilt auch als Stiftungstag der Yorckschen Jäger. Zwar hatte es schon vorher in Kriegszeiten wie in anderen Ländern so auch in Brandenburg-Preußen Zusammenfassungen von Forstmännern gegeben, weil sie als gute Schützen galten und als mit der Natur besonders Verbundene sehr geschätzt waren als besonders brauchbare Wegweiser und Späher, aber es waren immer nur lose Verbände gewesen, die beim Ende eines Feldzugs aufgelöst wurden. Jetzt aber wurden vom König zwei normale Kompanien von Fußjägern, auch Feldjäger genannt, aufgestellt, jede 200 Mann stark. Ihren Ersatz sollten sie hauptsächlich aus Försterfamilien finden, und diese Tradition ist in den Jägerbataillonen auch beständig hoch gehalten worden.

Die Uniform im Gründungsjahr

Die Ausbildung der Jäger unterschied sich stark von dem starren Formaldienst der damaligen Infanterie, die Jäger sollten von vornherein erzogen werden zu selbständiger Tätigkeit bei kleineren Unternehmungen sowie als gewandte Einzelkämpfer und zuverlässige Erkunder. Die Soldaten beider Jägerkompanien sollten, „so sie etliche Jahre gedienet, sich großer Employ (Aussicht) auf Anstellung in der staatlichen Forstverwaltung versichern können".

In den Feldzügen Friedrichs entsprachen die beiden Jägerkompanien allen Erwartungen so gut, daß ihre Zahl allmählich auf sieben vermehrt wurde. Nach dem Siebenjährigen Kriege wurden sie zusammengefaßt in ein Regiment mit den Hauptstandorten Mittenwalde und Zossen in der Mark Brandenburg.

Aber das so anders geartete Regiment begann am Rande der Armee allmählich ein Sonderleben zu führen, zumal eigentliche Dienstvorschriften fast gänzlich fehlten. Saloppe Sitten rissen ein, oft nicht gerade zur Freude der umwohnenden, auf Schonung ihres Wildbestandes bedachten Waldbesitzer.

Das wurde jedoch sehr bald anders, als der 41jährige Major v. Yorck vom König ernannt wurde zum Kommandeur „dieses interessanten Korps", wie es in der Ernennungs-Order hieß. Yorck kam damals aus Johannisburg, wo er in kurzer Zeit aus dem neu aufgestellten Füsilierbataillon Nr. 23 eine vorzügliche Truppe leichter Infanterie geschaffen hatte. Seine Füsiliere in ihren grünen Röcken hatte er schon nach Jägerart ausgebildet, er selber hatte die neue, wesentlich stärker aufgelockerte Fechtweise bei seinem Dienst in holländischen Kolonien in Afrika und Asien kennen- und schätzen gelernt.

Yorck ging ungern von Johannisburg fort. Bei seiner Ankunft in Mittenwalde platzte er hinein in einen Silvesterball und konnte sich mit seiner scharfen Beobachtungsgabe sogleich ein Bild seines zukünftigen Offizierskorps machen. Teils mit einer gewissen Liebenswürdigkeit, die ihm damals noch zu eigen war, teils aber auch mit seinem später so oft zutage tretenden schneidend-scharfen Sarkasmus hatte er bald alle Überalterten und allzu bequem Gewordenen abgeschoben und sich eine Truppe nach seinem Sinn geschaffen.

Schon bald kam die große Bewährungsprobe für Yorck und seine Jäger. Im Unglücksjahr 1806, zehn Tage nach den großen Niederlagen von Jena und Auerstedt, deckte er, unterstützt von einigen Füsilierbataillonen, bei Altenzaun Blüchers Übergang über die Elbe gegen alle Angriffe der siegestrunkenen Franzosen — ein Lichtblick in trüber, verworrener Zeit. In vielfachen, nicht leichten Nachhutgefechten sicherten die Jäger Blüchers Zug nach Lübeck.

Bei der Neuaufstellung der Armee nach dem Diktatfrieden von Tilsit zeigte es sich, daß von Yorcks Jäger-Regiment noch zwei alte und sieben in Eile neu aufgestellte Kompanien übriggeblieben waren; dazu kam noch eine Abteilung „Ranzionierter", d. h. aus der französischen Gefangenschaft Entwichener, die sich wie viele andere zu ihrem „alten Haufen" bis nach Ostpreußen durchgeschlagen hatten. Aus diesen neuen Kompanien wurden am 18./19. Nov. 1809 zwei neue Bataillone formiert, das Garde- und das ostpreußische Jägerbataillon, dessen Standort zunächst Frankfurt (Oder) wurde.

Am Feldzug gegen Rußland 1812, in dem das preußische Hilfskorps in der entscheidenden Zeit von Yorck befehligt wurde, nahmen die ostpreußischen Jäger mit Auszeichnung teil. Das besonders aus ostpreußischen Truppenteilen bestehende „Yorcksche Korps" spielte auch in den nun folgenden Befreiungskriegen eine hervorragende Rolle. Die Zahl der Gefallenen spricht für die Schwere der Kämpfe: 16 Offiziere, 584 Oberjäger und Jäger. Beträchtlich war die Zahl der damals noch recht seltenen Eisernen Kreuze, die die grünen Röcke schmückte.

Nach kurzem Aufenthalt in Frankfurt wurde 1817 das Jägerbataillon endgültig nach Ostpreußen verlegt, wo es seinem Namen nach auch hingehörte. Für kurze Zeit wurden Königsberg und Goldap seine Standorte, dann für zwei Jahrzehnte Rastenburg. Viel Herzeleid verursachte den braven Jägern die Einführung des Infanteriehelms im Jahre 1840, aber sechs Jahre später konnten sie wieder ihren Tschako aufsetzen. Im Jahre 1848 gab es wieder einmal einen Standortwechsel, in dem damaligen Rastenburg hatten wohl Unterkünfte wie Gelände nicht mehr genügt. Braunsberg, die Hauptstadt des Ermlandes, wurde nun für 36 Jahre Jäger-Garnison. Feierlich wurde das Bataillon bei seinem Einzug von der Bürgergarde zu Fuß und hoch zu Roß empfangen. Gedenksteine in dem nahe gelegenen Stadtwald, wo sich die Schießstände befanden, und ein Gefallenen-Denkmal in der Mitte des Marktplatzes hielten bis 1945 die Erinnerung an die Jägerzeiten fest. Die Umgebung, die Wälder, die Haffküste und der Passargefluß boten gute Möglichkeiten für die Ausbildung im Gelände.

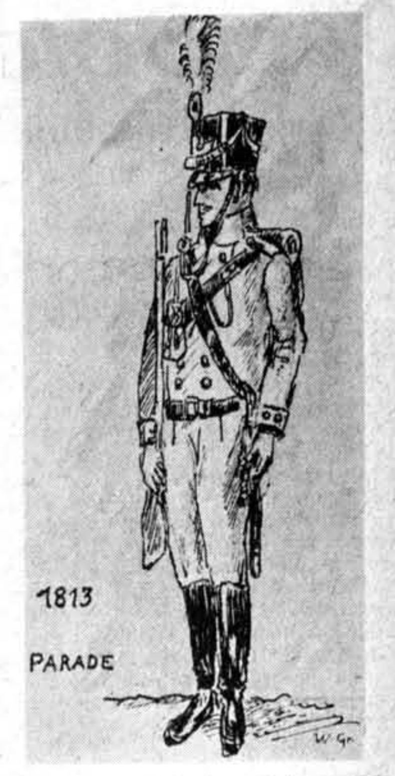
Daß das ostpreußische Jägerbataillon zu einer Mustertruppe geworden war, zeigte sich im Feldzug 1866 bei Trautenau und Königgrätz und 1870/71 bei den zahlreichen Kämpfen des 1. Armeekorps, in den Tagen von Noisseville, Colombey-Nouilly, bei der Belagerung von Metz und bei den zahlreichen größeren und kleineren Gefechten im Herbst und Winter 1870/1871 in Nordfrankreich. Wie das Denkmal auf dem Braunsberger Marktplatz verkündete, ließ das Bataillon vier Offiziere und Fähnriche, sechs Oberjäger und 33 Jäger in französischer Erde zurück.

Nach 36 Jahren mußten die Jäger die ihnen lieb gewordene Garnison aufgeben, und auch die Bevölkerung Braunsbergs sah sie sehr ungern scheiden. Das von Bismarck stets so gepflegte Freundschaftsverhältnis zum Zarenreich schien merklich zu erkalten, und so machte sich wohl allmählich das Bestreben geltend, mehr Truppen in die Nähe der deutschen Ostgrenze zu verlegen.

Endziel Ortelsburg

Nach sechs Jahren Zwischenzeit in Allenstein und Osterode winkte endlich Ortelsburg als endgültiger Standort. Unter Hörnerklang ihres Parademarsches rückten die „Yorckschen" 1890 in das empfangsfrohe Städtchen ein. Ein Jahr vorher war ihm am ersten Geburtstag des jungen Kaisers Wilhelm II. der uns so geläufige Name verliehen worden „Jäger-Bataillon Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1".

Sehr rasch hat sich damals das Bataillon eingelebt in dem freundlichen masurischen Städtchen, das sich bald mit seinen an Wäldern und Seen so reichen Umgebung als ein ganz vortrefflicher Standort für die Jäger erwies. Der Exerzier- oder besser gesagt Übungsplatz, bei Waldpusch am gleichnamigen großen See gelegen, bot ein abwechslungsreiches Gelände.



In den Befreiungskriegen

Die Schießstände waren, wie einst in Braunsberg, etwa drei Kilometer entfernt, im Wald in der Korpeller Forst gelegen, wie sich das für Jäger geziemt. Die Schwimmanstalt entstand am Westausgang von Beutnersdorf an den klaren Fluten des Großen Haus-Sees. Das schön gelegene, von Wald umgebene Dorf Gisöwen, eine halbe Stunde südlich der Stadt, bot mit seinem Schützenplatz reiche Gelegenheit zu vergnügten sonntäglichen Festen beim Spiel der Waldhornisten, und die schmucken Jäger waren stets beliebte und gewandte Tänzer.

Zur Parade spielte das Bataillon nicht wie meist die anderen der 11 preußischen Jäger-Bataillone den um 1830 von dem Stabshornisten Rohde des Garde-Jäger-Bataillons komponierten „Jäger aus Kurpfalz", sondern den „Yorckschen Marsch". Kein Geringerer als Beethoven hatte ihn 1809 geschaffen.

Es gab bei dem Bataillon nur Freiwillige und keine „Gezogenen". Die Feuerkraft wurde verstärkt durch eine MG-Kompanie und im Jahre 1913 kam als sechste Kompanie noch eine Radfahrer-Kompanie hinzu. Manches aus dem Leben der Ortelsburger fand sich wieder, wenn auch mit großer dichterischer Freiheit, in dem vor 1914 erschienenen und sehr verbreiteten Roman Richard Skowronneks „Die Sporkschen Jäger".

Opfergang von Lahna und Orlau

Nach kleinen Vorspielen begann das große Drama des Ersten Weltkrieges am Sonntag, 23. August, für die Jäger in voller Schwere mit einem stolzen, aber auch außerordentlich verlustreichen Ehrentag in den ersten Kämpfen der Tannenberg-Schlachten, und zwar zur gleichen Mittagsstunde, als Hindenburg und sein Stabschef Ludendorff auf dem Marienburger Bahnhof eintrafen. Zwei ihrer Kompanien waren vorgeschoben bei dem auf einer Anhöhe liegenden Dorf Lahna, um den linken Flügel der Allensteiner 37. Division zu decken, gegen die ein wuchtiger Angriff des gesamten XV. russischen Armeekorps vorstieß. Unterstützt von den Geschützen des Rastenburger Feld-Artillerie-Regiments Nr. 82, die schließlich sogar mit direktem Schuß feuerten, hielten an jenem Nachmittag die Jäger das brennende Dorf zuletzt im Nahkampf mit aufgepflanztem Hirschfänger. Erst im Abenddunkel gingen sie nach Erfüllung ihres Auftrags zurück nach einem Kampfe gegen fast 30fache Übermacht. Aber was war noch übrig von dem halben Bataillon? Der stimmungsvolle Lahnaer Heldenfriedhof kündet die Zahlen der Gefallenen: 12 Offiziere, 254 Oberjäger und Jäger.



Ortelsburger Jäger 1870/71

Während des Kampfes bei Lahna waren die beiden anderen Kompanien im Verbande der Division in Gegend Orlau eingesetzt. Das Kriegsgeschick trieb hier ein merkwürdiges Spiel: im Nahkampf eroberten Yorcksche Jäger der 3. Kompanie die Fahne des russischen Tschernigowschen Infanterie-Regiments Nr. 22, Graf Diebitsch Sabalkanski. Die beiden Hauptunterzeichner des Vertrags von Tauroggen 1812 fanden sich hier mit ihren Namen auf dem Schlachtfeld zusammen!

Das Yorcksche Bataillon ebenso wie sein vom gleichen Geiste beseeltes Reservebataillon wurde als anerkannte Kerntruppe überall dort eingesetzt, wo es „brenzlig" war. So geschah es in Polen, an der Piliza und Rewka, am Narotsch-See, beim Gebirgskrieg in Italien und schließlich in den sechs letzten besonders schweren Kriegsmonaten an der Westfront (Villers-Bretonneux, Compiègne, Soissone, Siegfried- und Hermann-Stellung.

Im letzten Kriegsjahr wurden die Bataillone mit ihren Reserve-Bataillonen meist zusammengezogen zu Jäger-Regimentern. Die Gesamtverluste im Ersten Weltkrieg waren außerordentlich hoch: 70 Offiziere, 1552 Oberjäger und Jäger. Ihr Andenken hielt das zehn Jahre später, am 17. August 1924 eingeweihte schöne Jägerdenkmal fest. Der Königsberger Bildhauer Rosenberg hatte es geschaffen und auf historischem Boden fand es in Ortelsburg seine Stätte.

Am 17. Dezember 1918 zogen die Jäger, ohne je einen Soldatenrat gewählt zu haben, in Ortelsburg wieder ein, aufs freudigste begrüßt von der ganzen Stadt.

Nach 1918 hörten die Jäger zwar als Sonderwaffe auf, doch lebten ihre Tradition und in gewissem Umfange auch ihre grüne Farbe weiter. Bei den durch das Versailler Diktat belassenen sieben Divisionen wurde bei je einem Infanterie-Regiment ein Bataillon als Jägerbataillon mit grüner Waffenfarbe geführt. Ortelsburg erhielt zu seiner großen Freude „seine" Jäger wieder, denn dorthin kam nur als Garnison das 1. (Jäger)-Bataillon des in Allenstein stehenden 2. (Preußischen) Infanterie-Regiments. Es erschien selbstverständlich, daß diese Einheit wieder zum „Yorckschen Bataillon" wurde und daß es sich den geistigen Besitz des alten Bataillons zu eigen machte und das alte Brauchtum kräftig und mit aller Liebe weiter pflegte. Auch die Musikmeister der Jäger-Bataillone wußten mit allerlei Kniffen aus der vorgeschriebenen Infanterie-Besetzung wieder eine Art traditionelle Jägermusik zu schaffen.

In manchen Dingen konnte man im 100 000-Mann-Heer und später nach 1935 in der wiedererstandenen Wehrmacht wesentlich großzügiger verfahren als in den Zeiten der altpreußischen Sparsamkeit, so z. B. in der Bekleidung, in der Verpflegung und in Unterkünften nach neuzeitlichen Ansprüchen. So entstanden die schmucken neuen Kasernen westwärts der alten Unterkünfte.

Der Falkenhof

Der Falkenhof war eine Besonderheit des Bataillons und in den interessierten Kreisen ganz Deutschlands und darüber hinaus als einmalig bekannt. Eine alte Tradition und edle Jagdpassion des Deutschen Ritterordens, dessen Falken berühmt waren, war damit auf ostpreußischem Boden zu neuem Leben erweckt.

Als in den frühen Morgenstunden des 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg begann, gehörte das Infanterie-Reg. Nr. 2 zur Allensteiner 11. Infanterie-Division. Sie wurde in den Heeresberichten besonders häufig und in außergewöhnlicher Weise erwähnt wegen ihrer Standfestigkeit. Längere Zeit hindurch war der vor einiger Zeit verstorbene General Thomaschki ihr Kommandeur. Auf der Nordfront eingesetzt, hat sie die harten Kämpfe der sechs Kurlandschlachten mitgemacht. Das Jäger-Bataillon des I.-R. 2 hat viel beigetragen zu ihrem guten Ruf.

Den Jägern war kein Einzug in ihre alte Garnison wie 1918 mehr vergönnt. Am 19./20. Januar 1945 brach die Katastrophe über die Stadt herein. Tiefflieger brachten Verderben über Menschen und Häuser, am 23. Januar wurde die Stadt von den Russen besetzt, und im Sommer wurde das, was von der Stadt noch übrig war, den Polen übergeben.

Aber auch heute ist die Tradition der alten Yorckschen Jäger noch nicht erloschen. In dem so sehenswerten Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg ist ihnen schon seit Jahren eine besondere Abteilung gewidmet; und auch in unserer Bundeswehr hat eine lebendige Überlieferung ihren festen Platz erhalten. In der Schwarzwald-Garnison Nagold wurde sie vom Fallschirmjäger-Bataillon Nr. 252 in feierlicher Weise im Beisein einstiger Yorckscher Jäger übernommen. Bei dem Festakt wehte neben der Fahne der 252er die alte Fahne der 1. Yorckschen Jäger aus dem Tannenberg-Denkmal.

Paul Brock

Zwischen Wald und Seen

Ein Gang durch Lyck und seine Umgebung

Am Anfang war die Burg, die der Ritterorden auf einer Insel im Lycksee erbaute; man kann mit einiger Sicherheit das Jahr 1398 als als den Zeitpunkt der Gründung bezeichnen. Bald fanden sich unter ihrem sicheren Schutz Siedler zusammen, die 1425 ein Privileg für die Gründung einer Stadt am östlichen Ufer bekamen, die man „Zur Lycke" nannte. Im Jahre 1669 erst wurden der langsam aufblühenden Ortschaft Stadtrechte verliehen.

Um 1470 wurde der Grundstein zur St.-Katharinen-Kirche gelegt; sie erlitt das Schicksal vieler ostpreußischer Kirchen, wurde mehrmals bei Kriegseinwirkung und Feuer zerstört und immer wieder aufgebaut; ihre letzte Erneuerung erlebte sie 1922 bis 1925; um 1499 scheint es die erste „Kirchenschule" gegeben zu haben. Sie wurde 1586 zur Provinzial- und 1599 zur Fürstenschule erhoben; seit 1813 wurde sie als Gymnasium weitergeführt.

Die Verleihung des Marktrechtes erfolgte nach der Reformation durch Herzog Albrecht; man nennt die Jahreszahl 1560; zu einem besonderen Ereignis wurde die erste öffentliche Predigt in deutscher Sprache; man schrieb das Jahr 1579; achzig Jahre danach verheerten die Tataren Masuren. Lyck wurde niedergebrannt.

Noch einmal wurde Lyck durch eine Feuersbrunst heimgesucht, im Jahre 1688, dreißig Jahre nach dem Tatareneinfall und zwanzig Jahre nachdem es erneut das Stadtprivileg, dieses Mal vom Großen Kurfürsten, erhielt: am 23. August 1669.

1742 wurde Lyck ständige Garnison, mit einer Eskadron Schwarzer Husaren; später sollte das Bosniakenregiment unter General von Günther Berühmtheit erlangen.

Reizvolle Landschaft

Die Stadt ist von einer reizvollen Wald-, Seen- und Hügellandschaft umgeben; terrassenförmig steigt die Altstadt vom Ufer des langgestreckten Sees zur Höhe hinauf.

Der ältere Teil von Lyck hat sich auf das ansteigende Ufer beschränkt, soweit es seine Ausdehnung in der Breite betraf. Der Länge nach zog sich der Ort, im Süden am Lyckfluß beginnend, mindestens zwei Kilometer am See entlang bis zum späteren Vogelschen Garten hin. Auf der dem See abgelegenen Seite baute man eine Straße, ebenfalls parallel zum Seegestade entlang; jenseits von ihr, zum Bahnhof hin, entwickelte sich allmählich der neuere Teil der Stadt, prächtig und mit allen modernen Gegebenheiten, soweit sie unserem jüngsten Jahrhundert damals schon eigen waren.

Eine gepflegte, zwei Kilometer lange Uferpromenade säumt den Rand nach der Seeseite; See- und Flußbrücken, Inseln und Halbinseln bereichern das an und für sich schon reizvolle Bild— und lange Seeuferwege, nach Sybba und zum Rennplatz hin, schließen sich der Stadtuferpromenade an; Grünanlagen und breite Fußwege im Weichbild der Stadt bieten Gelegenheit zur Entspannung, zum erholsamen Sich-Ergehen. Badeanstalten an Fluß und See, ein nahegelegener Freibadestrand. Mehrere Seen im Sybbaer Forst und am Schloßwald, eine Wegstunde vom Stadtrand entfernt, locken gleichfalls zum Baden. Die nahen Nadel- und Mischwälder ringsum, der Wassersport auf Lycksee und -fluß... das alles macht die Stadt zu einem Dorado der Sommerfrischler, die sogar aus der Reichshauptstadt eintrafen, angelockt durch die Kunde vom schönen Masuren und seiner Hauptstadt Lyck. Gute Bahnverbindungen nach allen Richtungen hin erschlossen den Menschen, die hier Erholung suchten, das Land, auch das reizvolle Hügelgelände, das sich durch den Westen und Norden des Lycker Kreises hinzieht, die „bucklige Welt" der einstigen Endmoränenzüge, Hügel an Hügel, in sanften Wellen die Felder tragend wie Spitzenjabots oder wie Damen die Reifröcke; in den Mulden bilden den Boden saftige Wiesen. Hier und dort erschienen zierliche Kuppen und Kegel von kleinen Wäldchen gekrönt. Und überall zwischen den Hügeln tauchen Dörfer oder einzelne Gehöfte auf.

Eine großartige Fernsicht bieten die Schedlisker Berge im Nordwesten der Stadt. Zwischen Sareyken und Monken locken die Monker Berge, winken dem Gast zu einem Besuch. Auf ihrer höchsten Höhe hat lange eine Birke gestanden; vielleicht steht sie noch immer dort. Nach Norden hin kann man Dorf und Gut Sarken erblicken, im Nordosten den Sarker See. Rechts zeigt sich Sybba und halb hinter der Baranner Forst verborgen spiegelt sich im Licht des Tages der große Selmentsee. Im Osten liegen Barannen und Neuendorf. Von Neuendorf kann man auf dem Rückweg einen Abstecher nach dem Tatarensee unternehmen; von Nadelwald dicht umgeben findet man ihn, still — reglos, verzaubert und beinahe ein bißchen unheimlich. Der viel größere Laschmiadensee bei Stradaunen war hell dagegen und durchsichtig bis auf den grasbewachsenen Grund. Er besaß das schönste Steilufer, das man sich vorstellen kann, ein Ort, an dem unzählige Seeschwalben nisteten.

Nicht alles war Wildnis, wo die deutschen Siedler vor siebenhundert Jahren den Pflug ansetzten und die Erde zur Fruchtbarkeit zwangen; versunkene Gräber der Sudauer, die eines Tages ans Licht zurücktraten, weckten in uns die Erinnerung, daß vor uns hier Menschen lebten, nichtchristlich zwar, aber von hoher Kultur und mit menschlichen Qualitäten begabt, von denen manche für uns vorbildlich sein dürften.

Von einer Begegnung mit der Vergangenheit, wenn auch flüchtig, erzählt uns Kurt Bodschwina, einst Pfarrer in Borschimmen: „... da lag im Norden der Kkomantener See, verschwiegen und vom Burgwall umgeben, von Wildnis geschützt. Wir saßen auf freiem Burgplatz, mein Freund und ich, und wir schauten vom Berg auf den dunklen See hinab. Ich hörte, daß hier 1280 der Sudauerfürst Skomand seinen letzten Kampf gegen die Ordensritter führte, deren getreuer Bundesgenosse er danach wurde. Die Liebe seiner Tochter soll einem Wehrhaften gehört haben und weil sie keine Erfüllung finden durfte, suchte und fand sie in dem vor uns liegendem See den Tod.

Der See lag still, als wollte er sein Geheimnis verbergen. Hier in der Nähe waren Schätze gefunden; einer der schönsten: der Fürstenschmuck von Skomentnen (Skomanten). Ein Bauer entdeckte ihn 1929 beim Ausheben von Rübenmieten auf seinem Grund; im Prussia-Museum in Königsberg konnte man ihn später bewundern.

Bei dem Fund handelt es sich um einen kunstvoll gearbeiteten Halsschmuck, zwei prunkvolle Armspiralen von edelster Form, sämtliche Stücke aus gediegenem Silber geschmiedet. Das Gesamtgewicht beträgt 674,8 Gramm. Sie waren so gut erhalten und leuchtend, als wären sie erst in der vorletzten Nacht in die Erde versenkt worden.

Im übrigen lassen die Fundumstände darauf schließen, daß es sich um Grabbeigaben einer sudauischen Fürstin gehandelt hat. Die kostbaren Geschmeide lagen nicht in einer irdenen Urne, wie es sonst üblich war, aus Kupferstreifen hatte man für die Tote eigens ein Gefäß gefertigt, das einer so hohen Frau würdig war.

Als einer der schönsten ostpreußischen Sommer vorübergezogen war, zur Zeit, da man das Reformationsfest zu feiern pflegt, hatte ich Gelegenheit zu einem Besuch, von dem ich noch nicht ahnte, daß er der letzte sein würde. Im Grunde hatte sich nichts verändert an dem vertrauten Bild, aber der Herbst war nun da und die Szenerie war verwandelt. Um das abgerundete, in sich fest geschlossene Gemeinwesen der Stadt mit der evangelischen Kirche als Mittelpunkt, hatte er einen breiten, goldschimmernden Rahmen gespannt, heller an manchen Stellen, an anderen dunkler oder gar rötlich schimmernd, durchsetzt mit Tannengrün.

Von „Stamms Terrasse" hatte ich einen guten Blick über den See. Da draußen war ich der einzige Gast. Die Lycker selbst zogen es vor, in den behaglichen Räumen des Cafés zu sitzen, doch die Frische der wassergesättigten Luft störte mich nicht im geringsten. Die Mittagssonne wärmte zwar nicht sehr, aber ein Kaffeepunsch tat es von innen.

Die Stille und die Ruhe in der Natur berührten mich seltsam, um so mehr, da ich wußte, daß zur gleichen Zeit in der Stadt quirlendes Leben herrschte, weil gerade Wochenmarkt war. Ich wußte es ohnehin: Lyck ist eine dynamische Stadt mit geschäftigen Menschen; jeder beeilte sich immer, mit dem, was er gerade tat, möglichst bald fertigzuwerden, doch spürte man dabei keine Hast, eher Zielstrebigkeit und Gelassenheit, alles Charakterzüge der Menschen, die im Verlauf der Jahrhunderte Lyck zu seiner Bedeutung verholfen hatten, ein aufnahmefähiges, belebendes und Leben ausstahlendes Zentrum de Landschaft ringsum.

Neuer Aufbau

Nach einer geruhsamen Nacht im „Kronprinz" und einem reichhaltigen Frühstück war ich durch die Hindenburgstraße, danach durch die Kaiser-Wilhelm-Straße gewandert, die schönste, älteste, längste und breiteste Straße von Lyck, die vor einigen hundert Jahren als Landweg begonnen hatte, von Scheunen flankiert.

Der Erste Weltkrieg, der Russeneinfall hatte vieles Althergebrachte in Schutt und Asche und Trümmer gelegt; nun hatte man aufgebaut und es war eine Prachtstraße geworden, mit hohen Häusern und modernen Fassaden, doch hatte man im Fortschrittlichen das Urtümliche mitschwingen lassen. Die Harmonie zur Landschaft war erhalten geblieben und heil.

Die Frucht meines Bemühens, das Hintergründige, die Seele der Stadt am lebenden Objekt, an den Einwohnern und Einwohnerinnen zu erforschen, blieb im Versuch stecken. Zu sehr waren sie alle mit ihren Tagesobliegenheiten in Anspruch genommen. Nur vor den Auslagen bei Juvelier Adam sah ich ein Mädchen stehen, das still und versonnen die hübschen, zum Teil kostbaren Dinge betrachtete, die Ringe und Armbänder und Ketten und Spangen. Ob es nur das Verlangen war, sich mit solchen Zierarten zu schmücken, zum Abend beim Tanz? Oder blieben die Blicke schon mit ernsthaften Erwägungen an den schlichten Goldreifen hängen, die zu Paaren dalagen in verschiedenen Größen?



Das Rathaus von Lyck — Foto: Schumacher



Lyck aus der Luft — Foto: Plan und Karte

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.



Heimattreffen

12. Oktober. **Ortelsburg:** Kreistreffen in Lüneburg Schützenhaus.

12. Oktober. **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in Nürnberg, Waldschänke, Frankenstraße 199.

12. Oktober. **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover, Haus des deutschen Ostens, Gaststätte Schloßwende, Königsworther Str. 2

18. Oktober. **Rößel:** Mitgliederversammlung und Hauptkreistreffen in Münster/Westf., Hotel Feldmann, Klemensstraße 24.

19. Oktober. **Braunsberg:** Jahrestreffen zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg in Münster (Westf). Lindenhof-Zoo.

26. Oktober. **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Allenstein-Stadt

Paul Lingnau †

Völlig unerwartet starb unser Lm. Paul Lingnau. Als Domänenpächter war er über sein Heimatgebiet hinaus in Ostpreußen weitgehend bekannt. Er war ein Vetter des allzufrüh dahingegangenen geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes unserer Landsmannschaft, Egbert Otto. Uneigennützig setzte auch er sich stets für die Belange der Landsmannschaft ein. Er zählte zu den „größten“ Allensteinern, wenn man seine Körperlänge von über 2 Metern in Betracht zieht. Ein grundehrlicher Kerl, der seiner Heimat unbeirrt die Treue hielt; ein durch und durch anständiger Mensch, der sich für seine Landsleute und die Belange seiner Heimat überall einsetzte. Wir werden ihn nicht vergessen.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
53 Bonn-Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Anna Marquitau, Alt Schöneberg, †

Die erste OVM der Heimatgemeinde Alt Schöneberg, Anna Marquita, ist mit 71 Jahren am 21. September nach langer, schwerer Krankheit gestorben. In der Heimat war sie Bäuerin und Stellvertreterin ihres Mannes als Kassenrechnerin und Standesbeamtin. Bei der Besetzung durch die Sowjets wurde ihr Dorf überrollt und alle Ortspersönlichkeiten verschleppt. Unter diesen war auch ihr Mann, der, wie so viele, nicht mehr zurückkam. Ausgewiesen landete Frau Marquitau über Berlin in Celle 1945 bei Verwandten, die damals auch keine Bleibe hatten. Es gelang ihr später jedoch, ein Einzelzimmer zu erhalten. Bei der englischen Besatzungsmacht war Frau Marquitau tagsüber tätig, und am Abend nahm sie sich ihrer Schicksalsgefährten tätig an. Mit Erreichung der Altersgrenze und mit einer unheilbaren Krankheit behaftet legte Frau Marquita das Ehrenamt nieder, das seit einiger Zeit von Franz Moritz, 5482 Ahrweiler, Staffeler Straße 1, betreut wird.

Unsere Kreisgemeinschaft ist der Verstorbenen, die noch einen Sohn im Krieg vermißt, zu Dank verpflichtet und wird deren Andenken in Ehren halten. Am 26. September wurde ein Kranz mit schwarzweißer Schleife auf ihren Sarg gelegt.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhorn, Haus Wartenburg

Gumbinnen

Ehemalige Schülerinnen und Schüler

mit Angehörigen aus dem Großraum Frankfurt, Rhein-Main-Gebiet und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 25. Oktober, ab 14.30 Uhr, wieder im Versammlungslokal „Weinstuben Jöst am Nizza“, Untermainkai, ohne Haus-Nr. Straßenbahn 7, 14, 16, 18, 23 Richtung Haltestelle Theaterplatz, von hier kurz zu Fuß durch die Untermainanlage dirket auf „Jöst“ zugehen oder vom Hauptbahnhof zu Fuß durch Münchener Straße bis Theaterplatz/Schauspielhaus, dann wie oben.

Alice und Johannes Herbst
6 Frankfurt (Main), Wiesenau 49, Telefon 72 70 91

An alle Ortsvertreter der Kreisgemeinschaft Gumbinnen

Ich weiß, daß Ihnen durch die Aktion zur Erfassung aller ehemaligen Einwohner der Landgemeinden des Heimatkreises Gumbinnen und deren Nachkommen Portokosten entstanden sind. Entsprechend der gegebenen Zusage sollen Ihnen diese erstattet werden. Ortsvertreter, die mit der Erfassung gleich im Frühjahr dieses Jahres begonnen haben und schon größere Ausgabe hierfür hatten, können diese Kosten bereits erstattet bekommen. Entsprechende Anträge bitte ich formlos an Ihren Bezirksvertreter einzusenden, wobei Ihre Notizen über die einzelnen Postsendungen (Datum, Empfänger, Inhalt) beizufügen sind. Wenn der Geldbetrag auf ein Konto überwiesen werden soll, muß die genaue Anschrift des Bankinstitutes und die Kontonummer angegeben werden. Andernfalls erfolgt Überweisung durch die Post.

Ich bitte Sie, die Erfassung der Einwohner Ihrer Heimatgemeinde und deren Nachkommen weiterhin tatkräftig fortzusetzen. Das bis jetzt erarbeitete Erfassungsmaterial soll so schnell wie möglich für die Heimatkreiskartei nutzbar gemacht werden. Ich bitte Sie daher, die bis jetzt bei Ihnen eingegangenen Familienlisten sowie die von Ihnen zusammengestellten Einwohnerlisten so schnell wie möglich Ihrem Bezirksvertreter zuzuleiten. Letztere möglichst in doppelter Ausfertigung.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Insterburg-Stadt und -Land

Goldene Hochzeit v. Regierungspräsident Dr. Rohde

Der letzte Regierungspräsident von Gumbinnen, Dr. Herbert Rohde, und seine Ehefrau Dorothea, geborene Jentgens, begehen am 14. Oktober das Fest der goldenen Hochzeit.

Der Jubilar wurde in Bartenstein geboren, studierte an den Universitäten Berlin und Lausanne Rechtswissenschaft, legte im Frühjahr 1907 sein Referendarexamen ab und promovierte im Herbst des gleichen Jahres zum Dr. jur. Nach dem Ersten Weltkrieg 1919 wurde er Landrat im Kreis Goldap. Von 1922 bis 1932 war er Oberregierungsrat beim Oberpräsidium in Königsberg und von 1933 bis zur Vertreibung Regierungspräsident in Gumbinnen. Am 14. Oktober 1919 schloß er die Ehe mit Dorothea Jentgens aus Krefeld und fand auch in der Heimatstadt seiner Gattin, die heute Patenstadt des Stadt- und Landkreises Insterburg ist, nach den Irrfahrten der Flucht mit seiner Familie eine Heimstatt.

Von Oktober 1944 hatte Dr. Rohde seinen Sitz als Regierungspräsident im Insterburger Rathaus. Hier konnten ihm die Maßnahmen, die der damalige Bürgermeister Dr. Wander zur Räumung der Stadt traf, nicht entgehen. Das war ein äußerst lebensgefährliches, weil gegen die Befehle der Gauleitung gerichtetes, Unternehmen. Lebensgefährlich, da er eine Weitermeldung unterließ. Und so ist es ihm mit zu danken, daß ein großer Teil der Insterburger Bevölkerung nicht den Sowjets in die Hände fiel.

1949 wählte ihn der Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen der Stadt Krefeld zu seinem Vorsitzenden und gab ihm Gelegenheit zu einer Tätigkeit, die für seine jetzt in Krefeld beheimateten Landsleute recht fruchtbar war. Die Stadtverwaltung und das Vertriebenenamt haben in Dr. Rohde stets einen verständnisvollen Partner gefunden. Als Mitglied des Kuratoriums Unteilbares Deutschland war er in Fragen der Wiedervereinigung und der Ostgebiete ein verläßlicher Berater.

Zur goldenen Hochzeit wünschen wir unserem verehrten Regierungspräsidenten Dr. Herbert Rohde und seiner Gattin Gesundheit, Glück und Erfolg für einen ruhigen Lebensabend und unseren tiefempfundenen Dank für das, was der Jubilar vor und nach der Vertreibung für seine und unsere Landsleute getan hat.

Bermig, Geschäftsführer
415 Krefeld-Fischeln, Rathaus

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule)

Die diesjährige Hauptversammlung veranstalten wir in Duisburg. Die Löbenichter mit Angehörigen und unsere Freunde sind herzlich eingeladen. Wir treffen uns am Sonnabend, 11. Oktober, um 18 Uhr im Traditionszimmer des Steinbart-Gymnasiums zum Gedenken an unsere Verstorbenen. Ab 18.30 Uhr schließt sich ein gesellschaftliches Beisammensein an. Dabei wird unser Ehrenmitglied Dr. Portzehl, Tübingen, Hirschauer Straße 1, einen Lichtbildervortrag über Masuren halten.

Am Sonntag, 12. Oktober, besichtigen wir ab 9.30 Uhr das neu eingerichtete Haus Königsberg, in dem eine Ausstellung mit Erinnerungsstücken des Königsberger Kulturgutes und eine Bernsteinsammlung zu sehen sind. Ab 11 Uhr findet dann die Hauptversammlung im Steinbart-Gymnasium statt. Diese wird sich im besonderen mit der weiteren Vorbereitung der Herausgabe unserer Schulgeschichte befassen. Ein gemeinsames Mittagessen im Restaurant des Duisburger Hauptbahnhofs schließt den offiziellen Teil der Tagung ab.

Am Nachmittag bietet sich noch Gelegenheit zur Besichtigung des Duisburger Zoos mit seinem Delphinarium und dem neu erbauten Walarium, der Behausung der Weißwale Moby und Allua.

Ulrich Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Str. 12

Städtisches Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum

Unser diesjähriges Herbsttreffen findet bereits am 18. Oktober in Hamburg im Restaurant „Lübecker Tor“ (ehemals Restaurant Sechslingspforte), Lübecker Straße 1, zu erreichen durch U-Bahn Lübekker Tor oder S-Bahn Berliner Tor, statt. Wir treffen uns ab 15.30 Uhr bis etwa 19.30 Uhr in der „Klause“ des obengenannten Restaurants.

Wir würden uns freuen, recht viele unserer „Ehemaligen“ begrüßen zu können, zumal unsere Zusammenkünfte fortan nur noch einmal jährlich, und zwar jeweils am dritten Sonnabend im Oktober, stattfinden werden.

Modeste Richau, Hamburg 26, Bethesdastraße 66, Telefon 2 50 56 75.

Eva Stenkat, geb. Gombert, Hamburg 26, Smidtstraße 24, Telefon 20 31 09.

Hildegard Rogatzki, geb. Reimann, Hamburg 34, Sievekingsallee 159 b, Telefon 6 51 59 12.

Ilse Petereck, geb. Lockau, Hamburg 26, Orchideenstieg 10 C, Telefon 51 08 16.

Hindenburg-Oberrealschule

Unser Jahrestreffen findet am Sonnabend, 1. November, um 17 Uhr in Hannover statt, und zwar im großen Saal des Hotels Bäckeramtshaus, Brüderstraße 6 (unweit des Hauptbahnhofs). Alle ehemaligen Lehrer und Schüler der Steindammer Realschule und der Hindenburgschule nebst Angehörigen und Freunden sind hierzu herzlich eingeladen. Bitte merkt Euch für den 1. November eine fröhliche Wochenendfahrt ins schöne Hannover (und zugleich in die alten Zeiten) vor. Allen Ehemaligen, deren Anschriften uns bekannt sind, geht demnächst eine besondere Einladung mit genauem Programm zu. Vorgesehen sind u. a. eine Festrede unseres Schulkameraden Egon Fouquet, Berlin, mit dem Thema „Unser Herz ist zu Hause“ und der neue Tonfilm „Königsberg“, der uns die wechselvolle Geschichte der geliebten Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart in Bild u. Wort vorführt. Ferner sind vorgesehen am 31. Oktober um 20 Uhr ein Empfangsabend, am 1. November um 10 Uhr eine Stadtrundfahrt und am 2. November um 11 Uhr eine Abschiedsstunde. Anfragen beantwortet gern Schriftführer

Artur Adam
623 Frankfurt (Main) 80, Rehstr. 17, Tel. (06 11) 38 27 96

Labiau

Bericht über unser Hauptkreistreffen

Im Mittelpunkt unseres Hauptkreistreffens stand die Heimatstunde, die pünktlich um 11.30 Uhr begann und von Kreisvertreter Walter Gernhöfer eröffnet wurde. Er begrüßte alle Gäste und Landsleute herzlich und betonte, daß die Labiauer ihr jährliches Hauptkreistreffen bewußt auf den Tag der Heimat gelegt hätten, um gemeinsam mit Gästen und Freunden aus Land Hadeln und den Vertriebenen des Kreises in einer Stunde der Besinnung der Heimat zu gedenken. Besonders herzlich begrüßte der Kreisvertreter den Bundestagsabgeordneten H. Schröder-Sellstedt, den stellvertr. Landrat Schlichting von Rönen, Oberkreisdirektor Büning, Kreisverwaltungsrat Brüning sowie Vertreter der Behörden, Schulen und der Bundeswehr.

Jeder Mensch, so sagte Gernhöfer weiter, habe eine Umwelt, aber die sei nicht gleichbedeutend mit der Heimat. Dort, wo die Wiege eines Menschen stand u. wo er aufwuchs, das sei seine wirkliche Heimat, wie es in dem Labiauer Heimatbrief der Verleger Herbert Huster dargelegt habe. Vieles, so fuhr Gernhöfer fort, hätten der Kreis Land Hadeln und der Kreis Labiau an gleichen Gegebenheiten aufzuweisen. Er dankte dem Kreis Land Hadeln für die geleistete Unterstützung und erinnerte an die Worte des früheren Landrats Ernst-August von der Wense, der 1952 bei der Patenschaftsübernahme sagte: „Wo geholfen werden kann, da wird auch geholfen.“

Abschließend betonte Gernhöfer, daß auch die Jugend, obwohl sie das Land ihrer Eltern noch nicht gesehen habe, sich zum Recht auf die Heimat und die Selbstbestimmung bekannt habe. Auch die Jugend wisse sehr wohl, daß es Begriffe gäbe, die man nicht verfälschen könne, daß Erfolg nicht gleich Reichtum und Toleranz nicht gleich Schwäche seien. Und sie wisse auch, daß man das Recht nicht beugen könne.

Die Festrede hielt das geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied Friedrich-Karl Milthaler, Hamburg. Darüber wird in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes berichtet. Im Namen des Bundesvorstandes der LMO sprach Milthaler dem Kreisvertreter Walter Gernhöfer, einen besonderen Dank für seine Tatkraft bei der Wahrung der heimatlichen Belange und seine steten Bemühungen um die Schaffung einer echten Gemeinschaft zwischen den Bürgern des Kreises Labiau und Land Hadeln aus. Auch andere Redner hoben hervor, in welch vorbildlicher Form Walter Gernhöfer für seinen ostpreußischen Heimatkreis gewirkt hat und auch heute noch wirkt. **H. N.**

Urlaub des Kreisvertreters

Der Kreisvertreter befindet sich bis zum 25. Oktober in Urlaub. Zuschriften werden während dieser Zeit an die Heimatkreiskartei, Hildegard Knutti, 224 Heide (Holst), Lessingstraße 51, erbeten.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt

Lyck

Gemeinschaft junger Lycker

Liebe Heimatfreunde, wie bereits häufiger mitgeteilt, treffen wir uns am 25. und 26. Oktober wieder in unserer Patenstadt Hagen. In Anbetracht des sehr prominenten Redners, Regierungsvizepräsident Dr. Neumann, Köln, wäre es sehr zu wüsnchen, daß wir „ein volles Haus“ bekämen. Ich bitte Euch deshalb recht herzlich, soweit irgendwie möglich, nach Hagen zu kommen.

Um einen Überblick zu erhalten, mit wieviel Teilnehmern wir rechnen können, bitte ich, mich sofort zu unterrichten. Das Veranstaltungsprogramm und das Lokal des Treffens werde ich noch per Rundschreiben bekanntgeben.

Gerd Bandilla, Vorsitzender
5041 Friesheim, Gartenstraße 6
Telefon (02 21) 2 21 21 19 oder (0 22 35) 72 05

Pr.-Holland

Kreistreffen am 20./21. September in Itzehoe

Das diesjähriges Hauptkreistreffen fand wieder in der Patenstadt Itzehoe statt. Vorausgegangen war ein Jugendlehrgang der Heimatkreisgemeinschaft im Nordseebad St. Peter im Jugendwohnheim Haus Steinburg und in der Patenstadt. Diese Arbeitstagung junger Pr.-Holländer hatte zum Leitthema „Deutsches Geschichtsbewußtsein und die europäische Völkergemeinschaft“. Interessante Vorträge, so z. B. über Geschichte, Bedeutung und Auftrag der Heimat der Väter, Das Deutschlandproblem und die Wiedervereinigungen, Besiedlung der deutschen Ostgebiete jenseit der Oder und Neiße, Die Oder-Neiße-Linie als Ergebnis alliierter Übereinkunft und gegenwärtiges Politikum, Ostpreußen nach Versailles 1919 u. a., sowie ein politischer Diskussionsabend mit anderen Jugendverbänden, auch Vorlesungen aus ostpreußischem Schrifttum und dergleichen fanden Anklang. Die Jugendlichen zeigten sich interessiert und aufgeschlossen, aber auch kritisch bei der Betrachtung von politischen Tagesfragen. Leider ließ die Beteiligung an dem Lehrgang zu wünschen übrig.

Am Sonnabend vor dem Treffen fand eine Sitzung des Kreisausschusses der Pr.-Holländer statt. Als Vertreter des Patenkreises Steinburg betonte Kreispräsident Dohrn in seinem Grußwort, daß die Treue zur angestammten Heimat und die Pflege der Heimatverbundenheit auch in Zukunft als Kern unserer Patenschaftsarbeit erhalten bleiben sollen. Im gleichen Sinne schloß sich Bürgervorsteher Minister Eisenmann in seinem Grußwort an.

Dem ausscheidenden Ersten stellvertretenden Kreisvertreter und Geschäftsführer Gottfried Amling dankte Kreisvertreter Arthur Schumacher, der die Sitzung leitete, für seine so vorbildliche Arbeit beim Aufbau der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland und trug ihm die Würde eines Kreisältesten an.

Nach anderen Ehrungen und verschiedenen Berichten wurden gewählt: als Kreisvertreter Arthur Schumacher, als 1. Stellvertreter Atlbürgermeister Schütz, als 2. Stellvertreter Dr. Lotze, Geschäftsführer Ulrich Hinz, Jugendvertreter Bernd Hinz.

Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, setzte sich dann in seinem Vortrag mit den Aussagen namhafter Politiker zur Ostpolitik auseinander. Ein gutbesuchter Heimatabend unter dem Motto „Frohe Klänge der Heimat“ führten Vertriebene und Einheimische im Festsaal der Realschule zusammen. Bürgermeister Hirnlein entbot die Grüße der Stadt und betonte, das gute Verhältnis weiterhin zu pflegen und zu vertiefen bleibe vornehmste Aufgabe.

Höhepunkt der Veranstaltungen zum Tag der Heimat und des Heimatkreistreffens der Pr.-Holländer war die Feierstunde in der Festhalle der Realschule. Die Feier wurde durch Darbietungen des VHS-Orchesters Glückstadt und der Itzehoer Liedertafel musikalisch umrahmt. Nach Verlesung der im Grundgesetz verbrieften Rechte der Heimatvertriebenen und der in der Charta von 1950 festgelegten Gewaltverzichtserklärung entbot Bürgervorsteher Minister Eisenmann den Gruß der Stadt Itzehoe und unterstrich die große Sehnsucht nach einem gerechten Frieden. Möge dieser Tag nicht nur der Begegnung und Erinnerung dienen, sondern über die Grenzen hinaus den Willen zur Freiheit und zu einem gerechten Frieden bekunden. Nach der Totenehrung streifte Kreisvertreter Schumacher die Sorge um die Unruhe in der Jugend, die befürchten lasse, daß wir als deutsches Volk nur in Notzeiten die Bewährungsprobe bestehen. Er erinnerte an den alten preußischen Geist, in dem wir erzogen seien, ni[illegible] als Marschierer, sondern als Dienende.

In seiner Festansprache dankte Bundestagspräsident von Hassel u. a. den Heimatvertriebenen, die sich trotz aller Not von jedem Radikalismus ferngehalten und unseren Staat mitaufgebaut hätten. Er verwies auf den Weg der zurückliegenden 20 Jahre, in dem eine Politik des Friedens in der Welt und für die Welt betrieben worden sei. Ausdrücklich unterstrich von Hassel, daß die Bundesrepublik seit ihrem Bestehen eine auf Frieden, Versöhnung und Ausgleich gerichtete Politik betrieben habe. Der Redner schloß mit einem Hinweis auf die 1950 in der Charta der Vertriebenen gegebene Gewaltverzichtserklärung und sagte: „Wir wollen sicherstellen, daß das Recht auf Heimat europäisch sanktioniert wird, weil es nicht nur ein Reservat für deutsche Vertriebene und Flüchtlinge ist.“

Landrat Matthiessen dankte in seinem Schlußwort allen ehrenamtlichen Mitarbeitern in den Vertriebenenverbände und unterstrich, daß die Kreisbevölkerung die Liebe zur Heimat mitzutragen immer bereit sei. Die Feierstunde klang aus mit dem Deutschlandlied. Danach fanden sich die Pr.-Holländer zu ihrem internenen Treffen zusammen.

Walter Lisup, Kreiskulturwart
2 Hamburg 26, Saling 35

Rößel

Hauptkreistreffen am 18. Oktober in Münster

Letztmalig wird auf unser Hauptkreistreffen am Sonnabend, 18. Okt., in Münster, Hotel Feldmann, Klemensstraße 24, hingewiesen. Beginn 14 Uhr; anschließend findet die Sitzung des Vorstandes statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung bitte ich um rege Beteiligung.

Der Leiter der Bundesgeschäftsstelle Friedrich-Karl Milthaler, Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, hat sich bereit erklärt, an unserer Versammlung teilzunehmen und uns über schwebende Fragen (Patenschaft etc.) zu unterrichten. Gleichzeitig ist der Heimatbund Rößel gebeten worden, mit einer Abordnung seines Vorstandes zu erscheinen, um die Möglichkeit einer engeren Zusammenarbeit zu erörtern.

Dr. Fr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

Sensburg

Georg Anders †

Eine markante Persönlichkeit unseres geliebten Kreises Sensburg ist von uns gegangen, Lm. Georg Anders, Rudczanny.

Im Jahre 1894 wurde er in Rudczanny als Sohn des weit über Ostpreußen hinaus bekannten Kommerzienrat Richard Anders geboren. Schon bald



Die Landesgruppe Bayern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen lädt für den 25./26. Oktober 1969 alle interessierten jungen Leute von 16 bis 25 Jahren zum Wochenendlehrgang in die Jugendherberge Eichstätt ein. Beginn Sonnabend um 15 Uhr, Ende Sonntag um 15 Uhr.

Teilnehmerbeitrag 6 DM. Fahrtkosten II. Kl. DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet.

Anmeldungen werden erbeten an
Elfriede Schimanski
8720 Schweinfurt, Niederwerrnerstr 103

nach der Reifeprüfung wurde die berufliche Ausbildung durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, den Anders als Kriegsfreiwilliger mitmachte.

In dem väterlichen Unternehmen erwarb er sich gründliche Kenntnisse in wirtschaftlicher Buchführung und Praxis und trug gemeinsam mit seinem Vater und dem älteren Bruder dazu bei, daß sich die 1882 gegründete Firma von den Kriegsfolgen erholte und weiter ausgebaut wurde. 1922 wurde er Mitinhaber der Firma, die später zwei Sägewerksbetriebe bei Königsberg hinzukaufte, dort zunächst ein Hobelwerk und 1935 ein Holzfaserplattenwerk errichtete. Außerdem wurden dem ebenfalls zu dem Unternehmen gehörigen Holzbearbeitungswerk in Ortelsburg eine moderne Groß-Tischlerei sowie eine Holzbau-Abteilung angegliedert. Der Sitz der Firma blieb in Rudczanny, dem Stammwerk. Das Familienunternehmen beschäftigte vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges etwa 1600 Arbeitnehmer und hatte eine Kapazität, die unter heutigen Verhältnissen in der Sägewerksbranche des Bundesgebietes fast unvorstellbar ist. Auch am Zweiten Weltkrieg nahm Georg Anders als Offizier vom Anfang bis zum bitteren Ende teil. In Hamburg fand er nach dem Verlust seines gesamten ostdeutschen Besitzes ein neues Betätigungsfeld. Er gründete unter dem alten Firmennamen Richard Anders ein neues Holzimport- und Handelsunternehmen, das sich heute in Westdeutschland wieder besten Ansehens erfreut. Viele alte Mitarbeiter aus Ostpreußen haben zum Aufbau der Betriebe im Westen beigetragen und seit einiger Zeit wurde Georg Anders auch von seinem Sohn unterstützt, der nunmehr das Unternehmen übernommen hat.

Der Kreistag der Heimatkreisgemeinschaft ist an Herrn Eckhard Anders mit der Bitte herangetreten, sich auch in unserer Organisation zu betätigen. Jedem Bewohner des Kreises Sensburg war der Name Anders ein besonderer Begriff.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Heimattreffen am 12. Oktober in der Waldschänke zu Nürnberg

Zum letzten Mal rufen wir zur Teilnahme an diesem gemeinsamen Treffen auf. Einzelheiten sind in den Folgen 38 und 40 an dieser Stelle bekanntgegeben worden.

Also, auf nach Nürnberg! Wir wünschen allen Teilnehmern bei sonnigem Herbstwetter eine gute Fahrt und hoffen auf ein zahlreiches Wiedersehen in der Waldschenke.

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5c

Wehlau

Jugendtreffen der Kreisgemeinschaft

im Kreisjugendheim Westermark, Syke-Pestinghausen, vom 20. bis zum 23. November.

Hierzu laden wir alle Jugendlichen von 16 bis 35 Jahren ein, die durch ihre Eltern oder Verwandschaft zum Kreis Wehlau gehören oder besondere Beziehungen zu ihm haben. In den Tagen wollen wir das Land Ostpreußen und den Heimatkreis Wehlau betrachten und über Perspektiven zur Ostpolitik reden und diskutieren. U. a. wird Herr B. Marzian sprechen zu dem Thema „Berührungspunkte in

der Geschichte zwischen Polen und Deutschland und ihre heutige Wertung“. Es ist musische Betätigung vorgesehen und ein bunter Abend mit der Jugend des Patenkreises. Je nach Witterung werden einige Punkte des Patenkreises besucht und besichtigt.

Vielleicht ist es möglich, durch Herstellung eines Reliefs des Heimatkreises Wehlau eine besondere Anschauung unserer Heimat zu geben. Uns stehen Werkräume zur Verfügung, und viele Hände können schnell etwas schaffen und zustande bringen.

Die Anreise zu diesem Treffen soll Mittwoch, 19. November, bis 18 Uhr erfolgen, Abreise 23. November, 12 Uhr. Die Fahrtkosten werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung frei. Lediglich eine Teilnehmergebühr von 15,— DM wird erhoben. In Härtefällen kann die Gebühr von der Kreisgemeinschaft getragen werden.

Da dieses Jugendtreffen zwischen Bußtag und dem darauffolgenden Sonntag liegt, hoffen wir, daß sich ein Kreis von 20 bis 30 Jugendlichen zusammenfinden wird. Wer sich auf diese Veröffentlichung hin angesprochen fühlt, melde sich bei der Geschäftsführung, Frau Anna Voss, 2 Hamburg 50, Stresemannstraße 224. Er erhält dann das Programm und nähere Erläuterungen zugestellt. Meldeschluß 15. Oktober 1969. Wehlauer animiert die Jugendlichen zur Teilnahme!

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

*

Beilagenhinweis

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Bruderhilfe Ostpreußen bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Selbst auf der Havel erkennt man die Grenze

Ehemalige Kriegsgefangene aus Frankreich und Belgien besuchten Berlin und die Zonengrenze

Die Berliner Mauer und die mitten durch Deutschland verlaufende Zonengrenze sind für uns Deutsche seit Jahren traurige Tatsachen, an die wir fast täglich neu erinnert werden. Ausländer wissen weniger darüber, oft sehr wenig, und so ist es zu begrüßen, daß die Kreisgruppe Göttingen unserer Landsmannschaft es unternahm, eine Anzahl westeuropäischer Freunde durch Augenschein mit der deutschen Wirklichkeit zu konfrontieren. Anläßlich der alljährlichen Gefallenenehrung am Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen im Göttinger Rosengarten lud sie eine große Gruppe ehemaliger französischer und belgischer Kriegsgefangener zu einem Besuch in Berlin ein.

Im schönen alten Göttinger Rathaus hatte Oberbürgermeister Lessner zunächst in Anwesenheit führender Vertreter aus Kommunalparlament, Verwaltung und Bundeswehr die Gäste aus dem Westen und ihre ostpreußischen Freunde begrüßt und auf die immer enger werden den Verbindungen zwischen den Ländern Westeuropas hingewiesen, das gegenwärtig wenige Kilometer östlich Göttingen aufhört. Und als Symbol dieses Zusammenrückens überreichte der belgische Delegationsführer Arthur Keppenne ein selbst gezeichnetes Bild, das zwei verschlungene Hände vor der Silhouette des Königsberger Schloßturms zeigt und künftig seinen Platz im Göttinger Rathaus finden wird.

Wenige Stunden später schon hatten die Gäste Gelegenheit, einen Blick nach drüben zu werfen: Man flog nach Berlin, um die Freunde aus dem Westen nicht unnötigen Schikanen auszusetzen. Die Stadtrundfahrt zeigte nicht nur das moderne Berlin, den freien Teil der Stadt, sie brachte die belgischen und französischen Gäste mehr als einmal direkt an die Mauer. Ergriffen standen sie auf der Aussichtsplattform am Potsdamer Platz, wo einst das Herz der Millionenstadt schlug, und blickten hinüber auf die Leere, die sich jenseits der Mauer abzeichnet. Nachdenklich und stumm gingen sie zu ihrem Omnibus zurück. Ebenso verstummten sie, als der Wagen durch die Prenzlauer Straße fuhr, an Häusern vorbei, die nur noch aus Vorderwänden mit zugemauerten Fensterhöhlen bestehen, die heute die Grenze bilden. Einfache Kreuze und Schilder künden davon, daß hier Menschen im Kugelhagel der „Volksarmisten" zusammenbrachen, als sie versuchten, die Freiheit zu gewinnen. „Wenn diese Grenze durch Paris verlaufen würde...", meinte ein Franzose nachdenklich

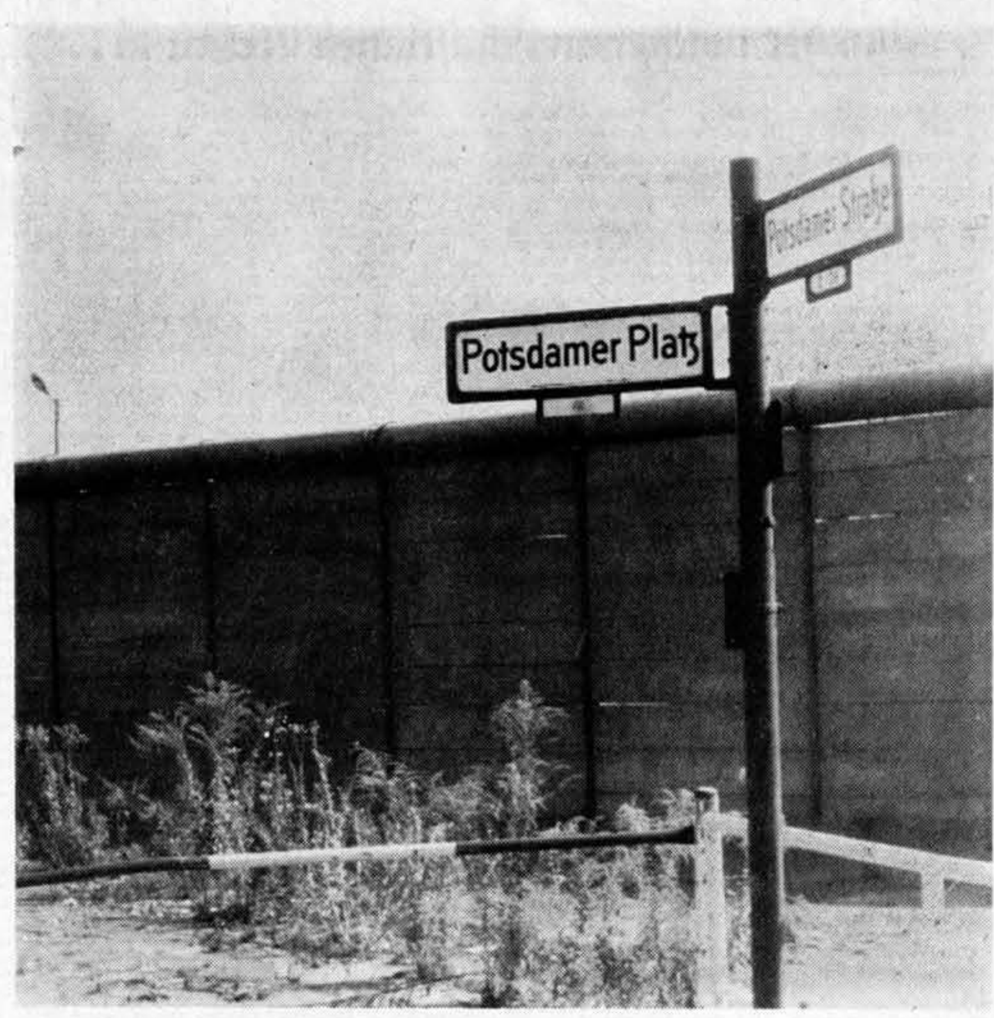
Auch die nachmittägliche Dampferfahrt auf der Havel entbehrte trotz des herrlichen Herbsttages nicht des ernsten Akzents: Als der Dampfer an der Glienicker Brücke ablegte, setzte sich am anderen Ufer ein hellgraues Streifenboot der sowjetzonalen Grenzbrigade in Bewegung, preschte ein Stück ins Wasser hinein, um dann abwartend liegenzubleiben. Und selbst im Wasser war die Mauer zu erkennen an einer Reihe von Bojen, die das Emblem mit Hammer und Zirkel tragen. Doch dann ging es ins westliche Stadtgebiet hin, an der Pfaueninsel und dem reizvollen Nikolskoe vorbei zum mit Segelbooten aller Größen bevölkerten Wannsee und durch verträumte Buchten nach Spandau, um von dort über die Stadtautobahn zurückzukehren zum Kurfürstendamm und seinem geschäftigen Treiben. Am Olivaer Platz setzte sich gerade ein Demonstrationszug mit roten Fahnen und Mao-Transparenten in Bewegung. „Denen schenkt man besser gar keine Aufmerksamkeit", murmelt ein Belgier.

Vorträge im Bundeshaus und im Schöneberger Rathaus untermauerten mit Zahlenmaterial und Filmvorführungen das Erlebte und ließen die Geschichte der geteilten Stadt in den Nachkriegsjahren deutlich werden. An einem Abend hatte auch der Berliner Landesverband der Vertriebenen und die Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen die Göttinger und ihre ausländischen Freunde zu einem Empfang ins Haus der ostdeutschen Heimat in der Stresemannstraße gebeten, von dessen Fenstern der Blick über die Mauer auf das ehemalige Reichsluftfahrtministerium fällt. Herzlich begrüßten die beiden Vorsitzenden Dewitz und Jurkowski und werteten diesen Besuch als Zeichen echter und tiefer Freundschaft wie auch am nächsten Tag der Vertreter des Senats beim festlichen Abschiedsessen im Schöneberger Rathaus.

Im Verlauf dieses Essens ergriff auch Exzellenz Professor Si Hamza Boubakeur das Wort Rektor der Moschee in Paris und ein großer Freund des deutschen Volkes. In bewegenden Worten erinnerte er an die Geschichte Berlins und sprach die Hoffnung aus, daß es wieder den ihm gebührenden Platz in Europa finden werde. Der Vertreter des Berliner Presse- und Informationsamtes berichtete von dem Bemühen, Berlin zu einer echten Kontaktstelle zwischen Ost und West werden zu lassen und damit den Weg in eine bessere Zukunft ebnen zu helfen.

Dann hob die Düsenmaschine vom Tempelhofer Rollfeld ab. Noch einmal fiel der Blick auf Berlin und auf die in der Abendsonne schimmernde Havel, dann versperrten kurz vor Potsdam Wolken die Sicht auf das Land.

Einen Tag später standen die einstigen Gefangenen südöstlich Göttingen an der Zonengrenze, empfangen von einem Doppelposten des des Zollgrenzdienstes mit Maschinenpistole, Funksprechgerät und Diensthund, und blickten hinüber zum anderen Teil Deutschlands, von dem sie Stacheldrahtverhaue, eiserne Tore und Wachtürme trennten, über deren Charakter auch die großen Propagandatransparente mit den verlogenen Parolen „Frieden-Demokratie-Sozialismus" nicht hinwegtäuschen konnten. Still und öde lag das Land drüben da, während die Zollbeamten sachkundig die Situation erläuterten. So mancher der Gäste nahm das beim Zoll ausliegende mehrsprachige Informationsmaterial gleich in mehrfacher Ausfertigung mit, um die Freunde und Bekannten in Belgien und Frankreich besser unterrichten zu können.



Am Potsdamer Platz schlug einmal das Herz der Weltstadt Berlin. Heute versperrt die Mauer den Weg in den anderen Teil der Stadt.

Ein abschließender Besuch galt dem Lager Friedland, in dem auch heute noch jede Woche Menschen eintreffen, die nach oft jahrelangem Warten aus den deutschen Ostprovinzen ausgesiedelt werden.

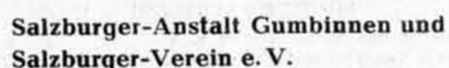
Aus erster Hand unterrichtet wurden die Besucher von einem jungen Allensteiner, der gerade an diesem Morgen aus der Heimat gekommen war und in neun Jahren mehr als zwanzig Aussiedlungsanträge gestellt hatte. „Das ist ja eine Infamie", empörten sich viele Ausländer, als sie von den finanziellen Forderungen hörten, die die polnischen Behörden für die Erfüllung des Ausreisewunsches stellen.

Sinnend blieb auch so mancher in der kleinen Lagerausstellung stehen, in der neben vielen Fotos selbstgefertigte Kochgeschirre, Geräte, Pfeifen und Spiele an die Jahre erinnern, in denen die großen Kriegsgefangenentransporte aus der Sowjetunion in Friedland ankamen. Und die Gedanken gingen dabei wohl in die Zeit zurück, da man selbst als Gefangener in Ostpreußen war, bei Menschen freilich, die ein Herz hatten.

„Europa bauen? — Ja, mit Herz!" So stand es auch auf dem Omnibus aus Brüssel. Noch sind diesem Wunsch Grenzen gesetzt. **ric**



Empfang im Göttinger Rathaus: Arthur Keppenne überreicht Oberbürgermeister Lessner ein Bild als Erinnerungsgeschenk.



Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld Postf. 7206. Tel. 05 21/7 66 32 und 05 21/4 37 07



Der Salzburger Verein legt die Nr. 23 seines Mitteilungsblattes vor. Von besonderem Interesse ist ein Aufsatz über die Salzburger in Kurhannover. Wir erfahren, daß aus dem Raum Berchtesgaden ebenfalls zahlreiche evangelische Landsleute auswanderten und in der Nähe von Hameln eine neue Heimat gefunden haben. Der Familienforscher findet eine Fortsetzung des Verzeichnisses der Salzburger Erbgüter von 1732, die schon in mehreren Nummern des „Salzburger" in Teilen zur Veröffentlichung gekommen ist. Aus der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" vom 15. 11. 1933 lesen wir über die Kirchengemeinde Lengwethen mit der ältesten Salzburger Kirche in Ostpreußen. Aus Salzburg erfahren wir über Umbildungen in der Landesregierung; der Salzburger Verein berichtet über sein Treffen im September; das nächste Treffen in Berlin findet am 14. Oktober statt. Die Salzburger Anstalt Gumbinnen, die nunmehr auch ihren Sitz in Bielefeld hat, bedankt sich für das große Spendenaufkommen und weist darauf hin, daß demnächst auch in Bielefeld ein Altenwohnheim entstehen wird, in dem die Tradition dieser Anstalt würdig fortgesetzt werden soll. Auf wertvolle Bücher, die sich mit Salzburg beschäftigen, wird hingewiesen; das Landesverkehrsamt Salzburg wirbt für den Ferienort Wagrain. So bringt auch dieses Heft wieder einen interessanten Querschnitt durch die Arbeit des „rührigen Salzburger Vereins", wie er im Königsberger Bürgerbrief" genannt wird.

KULTURNOTIZ

Gemälde von Gerda Gregor-Grieshaber, der Gattin von HAP Grieshaber, zeigt die Galerie Maercklin, Stuttgart, bis zum 11. Oktober. Die Künstlerin wurde in Breslau geboren und studierte an der Kunstakademie in Königsberg.



Propagandatransparente reden von Frieden und Demokratie, Wachturm und Stacheldraht sprechen eine andere Sprache: An der Zonengrenze bei Göttingen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, (Europahaus), Telefon 18 07 11.

12. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Kreistreffen im Lokal Vehse, Schöneberg, Ebersstraße Nr. 68 (Busse 65, 73, 74, Haltestelle S-Bhf. Schöneberg, Busse 75, 83, 48 am Innsbrucker Platz und U-Bahn).

25. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Eisbeinessen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, im Kasino.

25. Oktober, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen und Erntedankfeier, Diavorführung Tag der Heimat 1969, Vorbesprechung zum 15. November (Funkturm), im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Berliner Saal Nr. 208.

25. Oktober, 17.30 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen im Schultheiss-Lokal, B 10, Kantstraße 134 a, Ecke Wielandstraße (Busse 1, 94, S-Bahn- Savignyplatz).

26. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, B 21, Alt-Moabit Nr. 47/48.

26. Oktober, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 125/126 (Busse 24, 29 und 75, U-Bahn Möckernstraße).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 19. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße Nr. 27 (zu erreichen U-Bahn Stadtpark und Borgweg), Erntedankfest gemeinsam mit den Memelländern. Eine flotte Musikkapelle spielt zum Tanz für jung und alt. Landsleute und Gäste, besonders die Jugend sind herzlich willkommen.

Bergedorf — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, Eisbeinessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein und Tanz. Teilnehmerpreis 5,50 DM. Anmeldungen bitte bis 13. Oktober bei Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 50.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest mit Tanz unter dem Motto „Altweibersommer in der Rominter Heide". Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 11. Oktober, 19. Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Erntedankfest mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Heiligenbeil — Sonnabend, 11. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, heimatliche Feierstunde mit anschließendem geselligen Beisammensein und Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und besonders die Jugend sind herzlich dazu eingeladen. Es wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste, auch aus anderen Heimatgruppen, willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 20. Oktober, trifft sich die Frauengruppe um 19.30 Uhr im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Ostdeutsche Bauernsiedlung

Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, begeht die Ostdeutsche Bauernsiedlung Langenhorn e. V. bei Gastwirt Stubbe-Glashütte ihr Erntefest.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Glückstadt — Vor der Frauengruppe sprach Frau Anneliese Dombrowski über die Aufgaben der Frau in der heutigen Gesellschaft. Sie wies darauf hin, daß es Aufgabe der Frau sei, in der Familie dafür zu sorgen, daß die Gesellschaft dem einzelnen Halt biete. Anschließend sprach Redakteur Horst Tschepke über das Zeitungswesen in Deutschland, insbesondere über die Lokalpresse.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 19 791.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 126 204.

Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West in Oldenburg

Auf Grund zahlreicher Anfragen gibt die Geschäftsstelle nochmals die Veranstaltungen am Sonnabend, 11. Oktober, in der Weser-Ems-Halle zu Oldenburg bekannt:

10.30 Uhr Feierstunde in Kongreßsaal. Es spricht Professor Dr. Wolfrum: „Ostpreußen — Zufluchtsland europäischer Heimatvertriebener". 12 Uhr Gemeinsames Mittagessen der Delegierten. 14 Uhr Landesdelegiertentagung. 16.30 Uhr Dokumentar-Tonfilm „Königsberg". 19.30 Uhr Großer Ostpreußenabend mit fröhlichem Ausklang. Eintrittspreis einschl. Festschrift 2,50 DM. Schirmherr der Schwerpunktveranstaltung ist Oberbürgermeister Hans Fleischer.

Bramsche — Die Mitglieder der Gruppe haben Gelegenheit zur Mitfahrt mit einem Bus am Sonnabend, 11. Oktober, zur Veranstaltung der Gruppe West in Oldenburg. Abfahrt 16.15 Uhr vom Marktplatz der Altstadt.

Cadenberge — Donnerstag, 16. Oktober, Nachmittagsfahrt der Frauengruppe mit dem Bus nach Cuxhaven zu dem neu eröffneten Super-Bazar. — Donnerstag, 30. Oktober, Fahrt an die Demarkationslinie zur SBZ und Besichtigung des Grenzdurchgangslagers. Dafür wird die Kleider und Wäschesammlung mitgenommen. Nähere Angaben folgen. Teilnehmer können sich noch melden.

Celle — Freitag, 17. Oktober, 16 Uhr, im Haus der Altenbegegnung (Kirchstraße), nächste Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonntag, 9. November, 15.30 Uhr, heimatliche Kaffeestunde im kl. Saal der Städt. Union mit Spielfilm „Durchbruch Lok 234", gestaltet nach einer wahren Begebenheit und Dokumentartonfilm „Königsberg", Aufnahmen aus heutiger Zeit. — Der Ausflug nach Hermannsburg fand trotz ungünstiger Wetterlage eine gute Beteiligung. Alle Teilnehmer wurden dort in der Gaststätte Waldschwimmbad durch Lm. Alsdorf aus Angerburg hervorragend betreut, und bei einem Preiskegeln zeigten sich die Frauen den Männern ebenbürtig.

Oldenburg — Die nächsaen Veranstaltungen der Kreisgruppe: Mittwoch, 19. November (Buß- und Bettag): Bußtagsfeier im Casino-Hotel. — Sonnabend, 6 .Dezember, Adventsfeier im Casino-Hotel. — In der September-Monatsversammlung hielt Lm. Goerke einen Lichtbildervortrag über das Bundestreffen in Essen. Viele Farbaufnahmen und die ergänzenden Worte des Vortragenden ließen auch die Nichtteilnehmer das Treffen miterleben vom Eintreffen der Landsleute und den Versammlungsorten ostpreußischen Kunsthandwerks, der Verleihung der Ehrenzeichen bis zur großen Kundgebung im Stadion. Den Abschluß bildet eine Serie der herrlichen Gruga-Anlagen. — Der Erste Vors. Newiger, dankte Lm. Goerke für seinen ausgezeichneten Vortrag und wies besonders auf den am Sonnabend, 11. Oktober, in .der Weser-Ems-Halle stattfindenden Ostpreußentag hin.

Osterode (Harz) — Durch eine vorbildliche Organisation waren im Kreis anläßlich des Tages der Heimat zu drei Gastspielen des Rosenau-Trios etwa 1500 Zuhörer erschienen. Nach prägnanten Worten von Rektor Wendtlandt zu Heimat- und Menschenrecht führte Willy Rosenau die gespannt lauschenden Hörer in Wort und Lied durch Ost- und Westpreußen, Schlesien, Pommern, Mecklenburg, Berlin, Sachsen, Thüringen und das Sudetenland. Die schönsten Volkslieder und Weisen wurden von Rosenaus prachtvollem Bariton schlicht und ausdrucksstark gesungen. Helga Becker war ihm eine anpassungsfähige Mitgestalterin am Klavier und Martin Winkler sprach die Texte kultiviert und sympathisch. Die Zwiegespräche mit Rosenau riefen manches Lachen und Schmunzeln hervor. Am Schluß überschütteten die großen Hörergemeinden die Künstler mit begeistertem, dankbaren Beifall und herrlichen Blumen. Es war eine würdige Feierstunde.

Quakenbrück — Zur Veranstaltung der Gruppe West am Sonnabend, 11. Oktober, in der Weser-Ems-Halle Oldenburg fährt die Gruppe mit einem Bus. Abfahrt 16.45 Uhr vom Bahnhof.

Uelzen — Nächste Monatsversammlung, Freitag, 17. Oktober, 19 Uhr, im Hotel Drei Linden: Lönsabend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Bochum — Am 14. Oktober, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Mütterschule, Vödestraße 37, mit Vortrag über Emil von Behring. Anschließend Kaffeetafel. — Am 16. Oktober Besichtigungsfahrt zu den Glashüttenwerken Düsseldorf-Gerresheim. Abfahrt 12.30 Uhr von der Albertstraße, Fahrpreis 6,— DM. Anmeldungen sofort bei Frau Gehrmann, Nordring 65.

Düren — Sonnabend, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Erntedankfeier und Tanzbelustigungen im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8.

Düsseldorf — Im Rahmen der Ostdeutschen Kulturwoche hatte die Kreisgruppe zu einer Vortragsveranstaltung mit dem Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter eingeladen. Die Begrüßung der Gäste und Mitglieder hatte Lm. Dr. Goertz übernommen. Der Ostpreußenchor umrahmte die Veranstaltung unter Ltg. von H. Löffler. Gerhard Staff sprach über das Thema „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik". Der übersichtlich gestaltete 40-Minuten-Vortrag bot eine Fülle neuer Eindrücke über die musikalische Kulturleistung Ostpreußens vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Rund 60 meist farbige Dias führten in Stationen des befreundeten europäischen Auslands, in denen das Ostpreußische Musikstudio mit Hilfe des Notendienstes Kontakte unterhält. Hier wird für die Aufführung von Werken ostpreußischer Komponisten geworben.

Gelsenkirchen — Montag, 13. Oktober, 15 Uhr, im Jugendheim, Dickampstraße 13, Zusammenkunft der Frauengruppe. Bitte Obst und Gemüse mitbringen. — Sonnabend, 18. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfeier im Saal der Gaststätte IG-Metall, Augustastraße, mit Tanz unter der Erntekrone. Gäste herzlich willkommen.

Mönchengladbach — Sonnabend, 11. Oktober, bei Bündgen, Erntedankfest. Einlaß 19.30 Uhr, Beginn 20 Uhr.
Es wirken mit: Der Ostdeutsche Chor, eine Instrumentalgruppe, Frauen und Männer der Kreisgruppe. Unkostenbeitrag an der Kasse 1,— DM. — Im November ist wieder ein Fleckessen geplant. Beim Erntedankfest liegt eine Liste aus, in der sich alle Teilnehmer mit Anzahl der Portionen eintragen können. Es können auch wieder Grützwürste bestellt werden. Für jede bestellte Portion wird zunächst 1,— DM erhoben, der Rest bei Erhalt der Portionen.

Recklinghausen — Am 11. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier in der Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd am Neumarkt, mit der Jugendgruppe Waltrop und einem gemischten Chor. Anschließend Tanz.

Rheda — Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, Erntefest bei Neuhaus, Lage Straße/Ecke Steinweg. Besonders eingeladen ist die Jugend. Hier hat sie Gelegenheit, mit den Heimatbräuchen vertraut zu werden. Freunde und Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen. — Der Spätsommerausflug hat vielen Landsleuten sichtbare Freude bereitet. Der Vors. der Bezirksgruppe, Herbert Faehrmann, Bielefeld, sprach zu Beginn eindringliche Worte. Während die Eltern nach dem Kaffeetrinken ihre Fähigkeiten beim Preisschießen bewiesen (einige Frauen holten bessere Preise als die Männer), fanden die Kinder begeisternde Unterhaltung beim Eierlaufen und Sackhüpfen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Frankfurt (Main) — Montag, 13. Oktober, ab 15 Uhr, im Haus der Heimat, Goethestraße 29, Damenkaffee. Lm. Dezelski wird bekannte und unbekannte Bilder aus der Heimat zeigen.

Marburg — Dienstag, 14. Oktober, 19.30 Uhr, im Waldecker Hof, Heimatabend: „Herbst in Rominten" und „Jäger in Trakehnen", zwei Filme. Verlosung von Gartenerzeugnissen, die bitte zu spenden sind. Bericht von einem Besuch in Mitteldeutschland von Frau Britta v. Zezschwitz. — Die Herbstarbeit begann mit einer Fahrt nach Frankfurt (Main) zu einem Gegenbesuch der dortigen Gruppe. Die Marburger wurden rührend von den Landsleuten Newiger, Neuwald und Prätzel betreut, die in einer Stadtrundfahrt die alte und neue Stadt zeigten. Ein Besuch des Goethehauses, ein Gang durch den Palmengarten mit seinen exotischen Gewächsen und herrlichen Blumenanlagen verschönten den Tag. Die Rückfahrt führte über Bad Nauheim mit Kaffeepause auf dem Johannesberg. Auf diesem Weg sagt die Marburger Gruppe der Frankfurter herzlichen Dank.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon 3 17 54.

Göppingen — Mit etwa 450 Besuchern war der große Saal der Stadthalle besetzt, als der 1. Vors., Bruno Quass, die Gäste und Mitglieder anläßlich der 20-Jahr-Feier der Gruppe begrüßte und einen kurzen Rückblick gab. Ein Streichquartett des Kammermusikkreises Esslingen leitete über zu einem von der Jugendgruppe vorgetragenen Sprechchor. Im Anschluß an das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied nahm 2. Vors. Hellmut Rachstein die Totenehrung vor. Grußworte überbrachten der stellv. Landrat des Kreises, Reg.-Direktor W. Köhler, Oberbürgermeister Dr. Herbert König und Bundestagsabgeordneter Dr. Manfred Wörner. Eine besondere Ehrung wurde der Leiterin der Jugendgruppe, Käte Rachstein, durch den Vors. der Landesgruppe, Max Voss, zuteil. Professor Dr. W. Schienemann überbrachte die Grüße der LM Westpreußen. Für die zahlreich erschienenen auswärtigen Gruppen in Baden-Württemberg sprachen Leo Korinth, Ulm, und Herbert Muschlien, Stuttgart, und überreichten Erinnerungsstücke. Mit großem Beifall wude die Festansprache des Mitgliedes des Bundesvorstandes der LMO, Dr. Heinz Burneleit, aufgenommen. Das Deutschlandlied beschloß die Feierstunde. Im heiteren Teil brachte Lm. Bruno Flasch Vorträge ostpreußischer Mundart, von der Trachtengruppe wurden Volkstänze aufgeführt, das Orchester Die drei Morino Boys spielte zum Tanz.

Stuttgart — Die Frauengruppe kommt Mittwoch, 15. Oktober, 15 Uhr, in der Diätgaststätte des Deutschen Roten Kreuzes, Bebelstraße 18 a, zusammen. Referentin Frau Heller. Thema: Wenn Frauen wüßten, was sie können, wenn sie wollen.

Ulm/Neu Ulm — Am 18. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Saal der Auferstehungsgemeinde im Braunland unter Mitwirkung von Mitgliedern des Ravensburger Bachchors und der Kindergruppe. — Am 4. oder 11. November veranstaltet die Frauengruppe einen Diavortrag über Fahrten einer ostdeutschen Jugendgruppe nach Finnland und Rumänien.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Sonnabend, 11. Oktober, feiert die Gruppe Karlsfeld ihr Erntedankfest im Gemeindesaal der evangelischen Kirche, Allacher Straße.

Weiden — Am 2. November nächster Heimatnachmittag. — Am 30. November Adventsfeier. — Am 26. Dezember Weihnachtskaffee. — Der letzte Heimatnachmittag stand im Zeichen des Erntedanks. Viele Erinnerungen wurden dabei ausgetauscht.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 3-Eschberg, Pater-Delp-Straße 44, Telefon (06 81) 8 51 72. — Geschäftsstelle 662 Völklingen, Moltkestraße 61, Telefon (0 68 98) 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, im Dechant-Metzdorf-Haus, Kleine Schulstraße, heimatliches Erntedankfest mit Spiel und Tanz bis zur Polizeistunde. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

---neues vom sport---

Den in Athen verpaßten Weltrekord im Fünfkampf holte Heide Rosendahl (22), Tilsit-Leverkusen, in Leverkusen nach, obgleich sie durch Examensvorbereitungen sehr in Anspruch genommen war und ihre Teilnahme am Länderkampf gegen Großbritannien absagen mußte. Am ersten Tag lief sie die 100 m Hürden in 13,7 Sek., stieß die Kugel 13,95 m weit und sprang 1,64 m hoch. So waren die Voraussetzungen für den Weltrekord gegeben. Doch am zweiten Tag klappte es beim Weitsprung nicht so gut, da zwei sehr weite Sprünge übergetreten waren und der letzte auf Sicherheit gesprungen werden mußte. 6,33 m genügten aber, da die 200 m mit Wind zu lafen waren und eine Zeit von 23,9 Sek. erreicht wurden, was eine Punktzahl von 5155 ergab und so 66 Punkte besser waren als der Weltrekord der Europameisterin Liese Prokop-Österreich. Im Juni hatte Heide bereits den Weltrekord mit 4995 und dann 5023 Punkten geschafft, wurde aber von der Schweizerin Antennen und der Österreicherin Prokop abgelöst.

Der Leichtathletikländerkampf gegen Großbritannien in Hamburg mit einer Reihe von Ersatzstartern war kein richtiger Maßstab beider Nationen. Bei den Männern gewann Deutschland mit 115 zu 97 Punkten, dagegen verloren Deutschlands Frauen mit 62 zu 73 Punkten. Ostdeutsche Siege gab es erneut für Jutta Stöck-Schönlanke über 100 m in 12,0 Sek. bei Gegenwind und die deutsche Meisterin im Speerwerfen Ameli Koloska-VfB Königsberg mit 58,48 m. Bei den Männern wurden Tümmler-Thorn im 1500-m-Lauf in 3:41,8 Min., Werner Gierke-Schlesien im 5000-m-Lauf in 14:08,6 Min. und Ingomar Sieghart-Sudetenland im Hochsprung mit 2,07 m Sieger. Zweite Plätze erreichten Jutta Stöck im 200-m-Lauf in 24,4 Sek., Hennig-Tapiau im Diskuswerfen mit 56,68 m und der Danziger Schillkowski im Hochsprung mit 2,07 m. Dritte wurden Lutz Philipp-Asco Königsberg über 10 000 m in 29:41,8 Min. und Schirmeier-Schlesien über 1500 m in 3:55,0 Min. Der 31 Jahre alte Sprecher der Leichtathleten, der Danziger Hermann Salomon, warf den Speer diesmal nur 74,69 m weit, womit er Vierter und Letzter wurde. Unter den Ehrengästen weilte auch der Olympiasieger von 1936 im Speerwerfen, heute Sportamtsdirektor in Hamburg Gerhard Stöck-Schönlanke.

Der ehemalige Königsberger und Schalker Fußballnationalspieler Herbert Burdenski, heute Trainer der Bundesligamannschaft von Rot-Weiß Essen und Sportlehrer in Gelsenkirchen-Buer, führte die von ihm betreute Mannschaft der Theodor-Heuss-Realschule Gelsenkirchen zur Westfalenmeisterschaft und will mit seiner Elf auch die Landesmeisterschaft gegen die beiden Meisterschaftsteilnehmer des Rheinlandes beim Landessportfest in Duisburg erringen.

Der Sieger im Deutschlandpokal bei Straßenrennen der Radfahrer und Olympiateilnehmer 1968 in Mexiko, Ortwin Czarnowski (29), Tempelburg-Westpreußen/Heilbronn, wird als Schulsportlehrer in Heilbronn die erste „Förderungsgruppe Radfahren" im Rahmen der Aktion „Talentsuche und Talentförderung ins Leben rufen.

Der Rücktritt einer der erfolgreichsten ostdeutschen Sportlerinnen kam vollkommen überraschend. Jutta Stöck-Schönlanke, die Tochter des Olympiasiegers 1936 in Berlin Gerhard Stöck, war am Wochenende noch herausragende deutsche Sprinterin gegen Großbritannien, wurde am Tag darauf 28 Jahre alt und gab ihre erfolgreiche langjährige Sportlaufbahn auf. Als Sportlehrerin an der Pädagogischen Hochschule in Saarbrücken wird Jutta mit dem Sport eng verbunden bleiben. „Es ist ein gutes Gefühl, zu hören, daß man zu stark sei, um schon abzutreten." Die Erinnerung bleibt ihr, daß sie mit 11,5 und 23,2 Sek. glänzende Bestzeiten erreichte, über 200 m auch Deutsche Rekordinhaberin von Mexiko 1968 bis Athen 1969 war, daß sie als Staffelläuferin zweimal Silber bei den Europameisterschaften 1966 und 1969 erkämpfen half, daß sie bei Olympischen Spielen in Mexiko zwei Endläufe erreichte und mit den Sprintstaffeln des HSV und OSC mehrfach Deutsche Meisterschaften gewann.



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Besitz und Eigentum an einem Pferd

Immer wieder gehen bei der Redaktion Anfragen über die Auslegung des Begriffes Besitzer bei Pferden ein.

Besitz und Eigentum sind aber zwei sehr verschiedene Begriffe, die aber auch in Reiter- und Pferdehalterkreisen oft verwechselt werden.

Der Pferdebesitzer braucht bei weitem nicht der Pferdeeigentümer zu sein.

Besitz bedeutet die tatsächliche Gewalt einer Person über eine Sache, gleich, ob dieser Besitz auf Recht oder Unrecht beruht. Selbst ein Dieb, der eine Sache gestohlen hat, ist der Besitzer der Sache.

Unter Eigentum wird rechtlich das unbeschränkte Bestimmungsrecht über die Sache verstanden. Der Eigentümer kann, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen, mit der Sache nach freiem Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen.

Das Eigentum erwirbt man normalerweise durch ein Rechtsgeschäft oder durch „Ersitzung". Man kann eine Sache als Eigentum nur dann erwerben, wenn man sie im guten Glauben erwirbt. Der Käufer erwirbt aber das Eigentum an einer Sache nicht, wenn ihm bekannt war oder wird, daß diese Sache nicht dem Verkäufer gehörte.

Ein Beispiel: A kauft von B ein Pferd, das sich zwar im Besitz, aber nicht im Eigentum des Verkäufers befand, wovon aber A nichts weiß (z. B. Diebstahl). A wird hier nicht ohne weiteres der Eigentümer. Hat er aber das Pferd zehn Jahre im Besitz, ohne während dieser Zeit Kenntnis davon zu erhalten, daß der Verkäufer nicht der Eigentümer w r, so hat er das Eigentum auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen „ersessen".

Qualität allein genügt nicht

Gut und frisch sind die Erzeugnisse aus deutschen Landen. Qualität produzieren, das können unsere Bauern; das beweisen sie täglich. Doch Qualität allein genügt nicht mehr. Der Absatz muß in den Vordergrund rücken. Ernährungsindustrie, Handwerk, Handel und Verbraucher sind anspruchsvoll. Mit Recht. Ein großes Angebot an landwirtschaftlichen Produkten aus Deutschland und dem Ausland verwöhnt sie. Käse aus Dänemark, Tomaten aus Italien, Wein aus Frankreich, Geflügel aus Holland, Orangen aus Israel, Obst aus Kalifornien. Auch diese Produkte verkaufen sich nicht von allein. Das Ausland wirbt. Werben, den Absatz fördern, das tut auch die deutsche Landwirtschaft. 1966 wurde die Gesellschaft für Absatzförderung der Deutschen Landwirtschaft e. V. (GAL) gegründet. (D 5320 Bad Godesberg, Kölner Straße Nr. 142—143.)



Das Erntedankfest, am ersten Sonntag des Monats Oktober begangen, hat durch die Motorisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft ganz erheblich an Bedeutung verloren, wie überhaupt das Brauchtum in der modernen Landwirtschaft immer mehr in den Hintergrund tritt.





BEDENKEN GEGEN KÜNSTLICHEN SÜSSTOFF

Das Paracelsus-Institut in Bad Hall (Österreich) warnt vor zu starkem Gebrauch des künstlichen Süßstoffs Zyklamat. Besonders für Menschen mit Leberschäden soll dieser Süßstoff schädlich sein.

JETZT AUCH BUTTERPULVER

Butterpulver wird jetzt in den Geschäften von Victoria (Australien) verkauft werden. Nach achtjähriger Forschung wurde es von der „Commonwealth Scientific and Industrial Organisation" (Wissenschafts- und Industrieorganisation) sowie „Peters Milchprodukte" entwickelt. Die Herstellungsmethode gleicht im wesentlichen der für Milchpulver. Der Butterfettgehalt entspricht dem der normalen Butter.

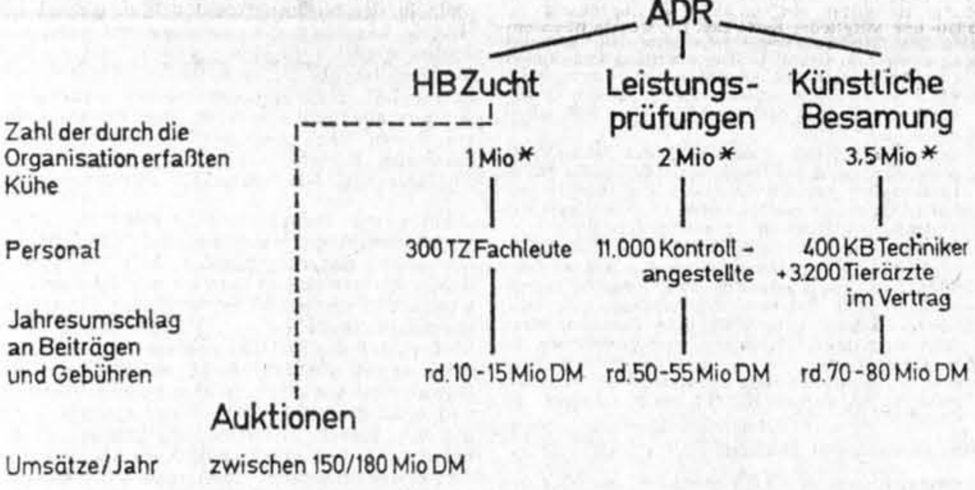
NERZE STATT KÜHE

Mit 7000 Nerzfarmen — von Landwirten betrieben, die in der Butter-, Eier- und Fleischproduktion sich angesichts der Absatzschwierigkeiten auf dem EWG-Markt keine Chance mehr ausrechneten —, ist Dänemark zum größten Nerzproduzenten in der Welt geworden. Die Kanadier haben erhebliche Marktanteile verloren, wie die von 250 Aufkäufern aus aller Welt besuchte Auktion im Dezember 1968 im Kopenhagener Vorort Glostrup zeigte.

VERBRAUCH VON PFLANZENSCHUTZMITTELN

Im Pflanzenschutzmittelverbrauch hat sich in den vergangenen Jahren ein Wandel vollzogen. 1952 lag der Anteil der Fungizide (Mittel gegen parasitische Pilze) am gesamten Pflanzenschutzmittelverbrauch bei 41 Prozent. 1966 betrug er nur noch 35 Prozent. Kresole, Mineral- und Teeröle hatten 1952 einen Marktanteil von 34 Prozent, und 1966 war er auf 8,5 Prozent abgesunken. Im Verbrauch von Herbiziden (Mittel gegen Unkräuter) ist der Anteil am Gesamtverbrauch von 5,3 Prozent im Jahre 1952 auf 31,5 Prozent angestiegen.

Die ADR und ihre 3 Arbeitskomponenten (Stand Herbst 1968)



*) 5,9 Mio Gesamtzahl der Kühe in der BR

ADR = Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter

Eine KS (Kuhstärke ...) und hundert PS

Eine Umkehrung der Dinge ergab sich in Miami: eine Kuh war in einen Graben gestürzt, aus dem sie mit Hilfe zweier Kraftwagen wieder herausgezogen werden sollte. Bei dem Rettungsversuch rollten indessen die beiden Autos selbst in den Graben, aus dem sich dann die Kuh aus eigener Kraft wieder befreite. Anschließend wurde sie von den „Rettern" dazu eingespannt, um die zwei Wagen aus dem Graben wieder auf die Straße zu ziehen.

SCHIFFSTAUFE MIT MILCH

Mit einer Flasche Milch ist auf der Martin-Jansen-Werft in Leer ein Hafen- und Seeschlepper für die Staatlichen Eisenbahnen der Republik Sudan auf den Namen „Tokar" getauft worden.

Die Sudanesen hatten die obligate Taufflasche Sekt gegen Milch getauscht, weil nach dem Glauben der Moslems das Kuhprodukt die Quelle des Lebens sei.

NOCH EIN INGENIEUR-VERBAND

In Osnabrück ist ein Verband der graduierten Ingenieure für Landbau gegründet worden. Im Gegensatz zum Bundesverband der Agraringenieure lehnt er die Aufnahme von staatlich geprüften Landwirten ab. Die von den Agraringenieuren geforderte Nachgraduierung von staatlich geprüften Landwirten ohne externe Prüfung hält der neue Verband für sachlich nicht vertretbar.

20 JAHRE DEUTSCHE BAUERNSIEDLUNG

Die Deutsche Bauernsiedlung GmbH als Siedlungsunternehmen des Deutschen Bauernverbandes in Düsseldorf konnte auf eine 20jährige Tätigkeit zurückblicken. Die Gesellschaft mit einer 26prozentigen Stammkapitalbeteiligung des Bundes befaßt sich insbesondere mit den nach dem Agrarprogramm der Bundesregierung zu fördernden Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur.

BETRIEBSERGEBNISSE VERBESSERT

Betriebsertrag, Betriebs- und Arbeitseinkommen haben sich nach den Ergebnissen der 7600 landwirtschaftlichen Testbetriebe 1967/68 gegenüber dem Vorjahr erhöht. Bei um 3,9 % geringerem Arbeitskräftebesatz stieg je Vollarbeitskraft (AK) der Betriebsertrag um 7 % auf rd. 30 000 DM. Das Betriebseinkommen je AK erreichte im Berichtsjahr rd. 10 700 DM und das Arbeitseinkommen je AK knapp 8000 DM.

BEÄNGSTIGENDE VERSCHULDUNG

Im Gegensatz zu der optimistischen Darstellung der Situation der bundesdeutschen Landwirtschaft, die der Grüne Bericht der Bundesregierung für das Wirtschaftsjahr 1967/68 ausgewiesen hatte, beurteilt das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung in München die Entwicklung kritischer. Daß sich die Ertragslage der Betriebe kaum gebessert habe könne, beweise schon die enorme Zunahme des Fremdkapitals, das 1967/68 um 2,5 Milliarden DM gestiegen sei.

Die Gesamtverschuldung habe 25,9 Milliarden DM erreicht, was rund 23 % des Aktivkapitals der Landwirtschaft entspreche. Bei Netto-Investitionen von nur 850 Milliarden DM ist diese hohe Kreditaufnahme nach Ansicht des Ifo-Instituts „beängstigend".

WENIGER TIERHALTER

Die Zahl der Halter von Nutztieren verringert sich von Jahr zu Jahr. 1968 ist gegenüber 1967 in der Rinderhaltung ein Rückgang von 3,7 v. H., in der Pferdehaltung von 13 v. H., in der Ziegenhaltung von 18 v. H., in der Gänsehaltung von 14 v. H., in der Entenhaltung von 6 v. H., in der Truthühnerhaltung von 13 v. H. und in der Hühnerhaltung von 8 v. H. zu verzeichnen. Die Schafhalter haben sich aber um 3,2 v. H. vermehrt.

KEINE MITTEL FÜR ÄPFELPLANTAGEN

Die Arbeitsgruppe Obst und Gemüse der CEA (Verband der europäischen Landwirtschaft) hat sich gegen die Bereitstellung öffentlicher Mittel für die Neuanlage oder für Ausdehnung von Äpfelplantagen im Rahmen der EWG ausgesprochen. Allein in Frankreich wurden im letzten Jahr 200 000 t Äpfel über den Eigenbedarf produziert, von denen 80 000 t vernichtet werden mußten.

WAS IST NACHBARSCHAFTSHILFE?

Nachbarschaftshilfe ist der gelegentliche Austausch von betriebseigenen Maschinen und Arbeitskräften unter persönlich bekannten Betriebsleitern. Verrechnet wird meist noch durch ungefähre Gegenleistung, aber auch schon mit Hilfe von Entgelten, die den Selbstkosten entsprechen. Die gelegentliche Nachbarschaftshilfe wird den heutigen Arbeitsansprüchen der Betriebe nicht mehr gerecht.

UMSCHWUNG IN HANDWERKLICH-GEWERBLICHE BERUFE

Im Rahmen des 5. Kongresses „Jugend im Handwerk" unter dem Thema „Mobilität durch Berufsbildung", München, wurden auch die Umschulung von Landwirten in handwerklich-gewerbliche Berufe diskutiert. Die Vertreter der Handwerkskammer berichteten über eine zunehmende Aktivität auf diesem Gebiet. Das Handwerk ist bemüht, geeignete Ausbildungsmethoden für Landwirte zu entwickeln und die Ausbildungszeit auf höchsten zwei Jahre zu begrenzen.





Ferien auf dem Lande

Redaktion der Beilage „Trakehner Pferd — Ostpreußens lebendes Denkmal": Mirko Altgayer, 3140 Lüneburg, Wedekindstraße 10.

Wir gratulieren...

102 Jahre alt

wurde am 1. Oktober Frau Maria Schaumann, geb. Joswig, über deren Lebensweg wir ausführlich vor zwei Jahren berichteten. Frau Schaumann lebt bei ihrem Neffen Paul Joswig, in Krusendorf, bei Kiel. Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert nachträglich sehr herzlich und wünscht der Jubilarin einen friedvollen Lebensabend in Gesundheit.

zum 94. Geburtstag

Dyck, Anna, geb. Conrad, aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 8c, am 15. Oktober

Kopka, Johann, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt 5241 Gebhardshain, Haus Waldfrieden, Ev. Altersheim, am 17. Oktober

zum 93. Geburtstag

Kochan, Paul, Gutsbesitzer aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 854 Schwabach/Mittelfranken, Klinggraben 49

zum 91. Geburtstag

Plenio, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 8 München, Kederbacher Straße 4, bei Wurm, am 12. Oktober

Raetschke, Ida, geb. Sauer, aus Gumbinnen, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 70, am 12. Oktober

Wolff, Otto, Stellmachermeister, aus Wangnicken, Kr. Fischhausen, jetzt bei L. Wichmann, 5905 Freudenberg-Plittershagen, Alte Heide, am 14. Oktober

zum 90. Geburtstag

Lobdowski, Eduard, aus Pillau I, Oberst-von-Hermann Straße 3, jetzt 23 Kiel-Hassee, Fröbelstraße 24, am 12. Oktober

zum 89. Geburtstag

Krause Wilhelmine, verw. Dzingel, geb. Legenquell, aus Treuburg, Schloßstraße, jetzt 4 Düsseldorf, Grupellosstraße 21, am 13. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bröckelschen, Walter, aus Pillau II, Große Stiehlstraße, jetzt 227 Wrixum, Post Wyk (Föhr), am 13. Oktober

zum 87. Geburtstag

Dombrowski, Minna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg, Weidestraße 137a/III, bei Skrodzki, am 16. Oktober

Nittka, Emil, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 37, am 14. Oktober

Sakrzewski, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Elly Sakrzewski, 6799 Mühlbach, über Kusel.

zum 86. Geburtstag

Braekau, Charlotte, geb. Baschek, aus Mensguth, Kr. Ortelsburg, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Wiesenbruchstraße 35, am 17. Oktober

Loertzer, Walter, aus Kallnen, jetzt 31 Celle-Wiezenbruch, Holzhausen, am 17. Oktober

Nitsch, Elly, geb. Zander, aus Gollau, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin, Mittelstraße 26, am 18. Oktober

Bitte schreiben Sie Ihre Glückwunschtexte lesbar, möglichst in Blockschrift oder mit Schreibmaschine. Eine fehlerloser Druck ist sonst nicht gewährleistet.

zum 85. Geburtstag

Dzubiel, Charlotte, aus Lyck, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 51, am 13. Oktober

Lubeck, Gottlieb, aus Lyck, jetzt 2861 Otterstein 32, am 16. Oktober

Schirwart, Friedrich, aus Lasdenhen, Kreis Pillkallen, jetzt 1 Berlin-Spandau, Städtische Hospital, Station Nr. I, Zimmer 104, am 7. Oktober

Wilkop, Fritz, Kaufmann, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 3033 Schwarmstedt, Marktstraße, am 6. Oktober

zum 84. Geburtstag

Hellwich, Franz, aus Lyck, jetzt 478 Lippstadt, Borsigstraße 4, am 12. Oktober

Pillunaut, Emil, aus Lyck, Prosker Vorstadt, jetzt 2247 Lunden, Friedrichstraße 28, am 17. Oktober

Schmidt, Franz, aus Perkau, Kreis Bartenstein, jetzt 468 Wanne-Eickel, Heidstraße 73, am 12. Oktober

Struwe, Fritz, aus Königsberg, Großer Domplatz 1, jetzt 8221 Teisendorf, Traunsteiner Straße 9, am 8. Oktober

zum 83. Geburtstag

Fehler, Aleta, geb. Tombach, aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Alauernstraße 39, am 17. Oktober

Koßmann, Auguste, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, zu erreichen über Fritz Suchalla, 46 Dortmund-Mengede, Hördemannshof 8

Knoppke, Johann, aus Großtangwalde, Kreis Rastenburg, jetzt Lübeck, Roonstraße 6, am 18. Oktober

Kroll, Theodor, Landwirt und Schmiedemeister, aus Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2381 Fahrdorf, Altersheim, am 15. Oktober

Nötzel, Else, geb. Hübner, aus Schloßberg, jetzt 241 Mölln, Johannes-Gutenberg-Straße 41, am 6. Oktober

Plaumann, Walter, aus Gumbinnen, jetzt 8 München 90, Reginfriedstraße 10 III, am 14. Oktober

Prank, Jochum, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Wagnerstraße 17, am 13. Oktober

Thimm, Emil, aus Angerburg, jetzt 2091 Garstedt 188, über Winsen (Luhe), am 14. Oktober

Weichhaus, Marie, geb. Horn, aus Schippenbeil, jetzt 31 Celle, Fuhrbergerstraße 58, am 3. Oktober

zum 82. Geburtstag

Matheus Franz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 216 Stade, Grashoffweg 7, am 15. Oktober

Orlowski, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Kray, Dutzendring 21, am 13. Oktober

Sagromski, August, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2822 Schwanewede, Auf der Flur 8, am 17. Oktober

Rahn, Emilie, geb. Mondrig, aus Raschung, Kreis Rößel, jetzt 6936 Merchingen, über Osterburken, am 11. Oktober

Skirde, August, Oberstleutnant a. D., aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp, Marienburger Straße 26, am 15. Oktober

Skorczyk, Curt, Studienrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt 304 Lüneburg, Christianiweg 5, am 14. Oktober

Szybalski, Anna, geb. Clumbus, aus Großgarten, Kr. Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Weg 4, am 14. Oktober

zum 81. Geburtstag

Albrecht, Walter, aus Prosken, Kreis Lyck, jetzt 317 Gifhorn, Goethestraße 10, am 13. Oktober

Edelmann, Alfred, Polizeirat a. D., aus Sensburg, jetzt 8232 Bayrisch Gmain, Steilhof 33

Ganswindt, Herbert, aus Wadang, Kreis Allenstein, jetzt 232 Plön, Hipperstraße 5, am 15. Oktober

Porsch, Elfriede, aus Bartenstein, Memeler Straße 7, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Ladenbeker Furtweg 4, am 12. Oktober

Wiemer, Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25, jetzt 24 Lübeck, Mönkhoferweg 177, am 16. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bildhauer, Maria, aus Kleinsorge, Kreis Schloßberg, jetzt 7844 Neuenburg, Im Mühleköpfle 2, am 19. Oktober

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7a, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1/5, am 12. Oktober

Buzilowski, Johann, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt 4543 Lienen über Lengerich, Aldrup 148, am 14. Oktober

Demmer, Berta, aus Braunsberg, Osterode, Roter Krug, jetzt 41 Duisburg-Buchholz, Lambarenenstraße Nr. 14, am 14. Oktober

Dorband, Jessy, geb. Halb, Königsberg, jetzt 2 Hamburg 71, Harmsweg 7a, am 13. Oktober

Epha, Helene, aus Karlswalde, jetzt 238 Schleswig, Lollfuß 66, am 16. Oktober

Gorny, Emilie, geb. Debski, aus Frögenau, Kreis Osterode, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Barbarastraße Nr. 57, am 18. Oktober

Hohn, Walter, Großhandlung Hohn, Königsberg, jetzt 23 Kiel 1, Streitkamp 15, am 12. Oktober

Kröhn, Anna, geb. Brieskorn, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 24 Oldenburg, Königsberger Straße 15, am 18. Oktober

Kruspa, Gottlieb, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt 2901 Jeddeloh I, Oldenburg, am 18. Oktober

Neumann, Emma, geb. Hahn, aus Königsberg, Cranzer Allee 58, jetzt 2 Hamburg 22, Reyesweg 8, am 15. Oktober

Neumann, Franz, aus Angerburg, jetzt 497 Rehme, über Bad Oeynhausen, Marktplatz 7, am 13. Oktober

Wittke, Emil, aus Pillau-Camstigall, jetzt 209 Fischerhude über Bremen 5, am 15. Oktober

zum 75. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Rohse, aus Königsberg, jetzt 605 Offenbach (Main), Rosenaustraße 10, am 13. Oktober

Buttgereit, Max, Oberinspektor i. R., Domäne Perkunen, Kreis Lötzen, jetzt 7067 Oberurbach, Beckengasse 7, am 9. Oktober

Demenus, Margarete, verw. Proplesch, geb. Kledtke, aus Wilhelmsbruch, jetzt 598 Werdohl, Osmecke 34, am 14. Oktober

Döppner, Maria, geb. Piotrowski, aus Groß-Rominten, Kreis Goldap und Rastenburg, jetzt 6252 Diez an der Lahn, Friedhofstraße 2, am 9. Oktober

Klein, Frieda, geb. Passenheim, aus Königsberg, Königstraße 54, jetzt 43 Essen-Heidhausen, Schabhausstraße 17, am 12. Oktober

Koch, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Insterburg, Kasernenstraße 29, jetzt 4441 Leschede (Ems) 201, am 30. September

Kropp, Auguste, geb. Simanowski, aus Jakunen, Kr. Angerburg, jetzt 756 Gaggenau, Schulstraße 29, am 18. Oktober

Lobodda, Hermann, aus Heilsberg, jetzt 46 Wuppertal-Küllenhahn I, Burgholz 19, am 13. Oktober

Neumann, Franz, Postbeamter i. R., aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Herschelplatz 4, am 9. Oktober

Richter, Luise, geb. Friedrich, aus Osterode, Dohnastraße 9, jetzt 2262 Leck, Propst-Nissen-Weg 35

Siebert, Therese, geb. Statz, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Groß-Paaschburg, am 15. Oktober

Wiese, Anna, aus Osterode und Königsberg, jetzt 3071 Steimbke 84, Koppelberg 128, am 9. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Holstein, August und Frau Elisabeth, aus Gerdauen und Angerburg, jetzt 7477 Onstmettingen, Hauptstraße 15, am 16. Oktober

Kruppa, Rudolf und Frau Berta, geb. Rohde, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 282 Bremen-Blumenthal, Vorberger Straße 59, am 15. Oktober

Demange, Friedrich und Frau Elisabeth, geb. Weick, aus Leegen, Kreis Stallupönen, jetzt 2221 Lauringen, am 14. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Barkowski, August und Frau Marie, geb. Schmidtke, aus Königsberg-Anweiden, jetzt 41 Duisburg-Beeck, Neanderstraße 80, am 2. Oktober

Bartsch, Paul und Frau Barbara, geb. Guckel, aus Bergfriede, Kreis Allenstein, jetzt 425 Bottrop, Lüdkestraße 42, am 13. Oktober

Falk, Gustav und Frau Maria, geb. Degen, aus Lyck, Bismarckstraße 34, jetzt 46 Dortmund-Aplerbeck, Abteistraße 13, am 25. September

Juries, Eduard und Frau Marta, geb. Grasteit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf, Rethelstraße 33, am 17. Oktober

Krupkat, Franz und Frau Lina, geb. Kock, aus Klein Pruschillen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Maria Jaksties, 49 Herford, Ortssieker Weg 57, am 8. Oktober

Dr. Rohde, Herbert, Regierungspräsident i. R., und Frau Dorothea, geb. Jentgens, aus Gumbinnen und Insterburg, jetzt 415 Krefeld, am 14. Oktober

Sawatzki, Anton und Frau Barbara, geb. Bauchrowitz, aus Bischdorf und Bischofsstein, jetzt 5 Köln-Mülheim, Laufenbergstraße 5, am 14. Oktober

Skowronnek, Adolf und Frau Elisabeth, geb. Gesk, aus Johannisburg, jetzt 224 Heide, Robert-Koch-Straße 10

Skroblin, Hermann und Frau Frieda, aus Schurfelde bei Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4151 Anrath, Königsberger Straße 14, am 14. Oktober

Venohr, Hermann und Frau Lisa, geb. Glaus, Palmnicken, jetzt wohnhaft in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 37

Warstat, Otto, Landesoberinspektor i. R., und Frau Gertrud, geb. Kitzelmann, aus Königsberg, Claasstraße 11, jetzt 45 Osnabrück, Lange Straße 6, am 14. Oktober

Zöllner, Karl, Polizeimeister i. R., und Frau Berta, geb. Hensel, aus Nikolaiken, jetzt 514 Erkelenz, Graf-Reinald-Straße 66, am 6. Oktober

Zymni, Hermann, Fischermeister, und Frau Marie, geb. Nürnberger, aus Schmalgendorf, Kreis Mohrungen und Tillwalde, Kreis Rosenberg, jetzt 2411 Gut Seedorf über Mölln, am 26. September

Jubiläum

Sein 50jähriges Berufsjubiläum feierte Erwin Vogel. Er schloß seine Lehre als Kaufmann bei Firma Liedtke, Gerdauen, ab, und arbeitete bei Firma Karstadt. Jetzt wohnhaft in 5 Köln-Deutz, Ferdinandstraße 29.

Ernennung

Krumm, Hans-Christoph, Dipl.-Meterologe beim Wetteramt Essen, aus Heiligenbeil, Pfarrhaus, Bismarckstraße, jetzt 42 Oberhausen, Rolandstraße 14, ist vom Bundesverkehrsminister zum Oberregierungsrat ernannt worden

---

Das evangelische Kirchspiel Guttstadt im Ermland

Nun liegt also auch über das evangelische Kirchspiel Guttstadt eine Dokumentation vor, nachdem schon über das Kirchspiel Regerteln (im Jahre 1964 von Robert Teichert), das Kirchdorf Prossitten, Kreis Rößel (im Jahre 1966 von Aloys Komatzki), und das Kirchspiel Arnsdorf (mit Sommerfeld und Gut Dittrichsdorf, im Jahre 1967 von Hugo Krüger) geschrieben worden ist.

Frau Oberstudienrätin Irma Grünke (jetzt 3578 Treysa, Stettiner Straße 11) hat im Selbstverlag im Jahre 1968 eine Broschüre (mit 130 Seiten) mit dem o. a. Titel veröffentlicht. Zuerst wird ein geschichtlicher Überblick über die Entstehung der Gemeinde (das Jahr 1772 ist da von besonderer Wichtigkeit) und über das Leben der Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert gegeben, bis dann am 21. Januar 1945 die Flucht kam. Auch die Guttstädter im Ural werden danach nicht vergessen. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist ein Gemeindeverzeichnis, das auf Grund der geretteten Kirchensteuer-Hebelisten von 1944/45 erstellt werden konnte. Soweit wie überhaupt möglich, sind auch die jetzigen Anschriften angegeben. Nimmt man noch Karten und Bilder dazu, so kann man sagen: Eine wahre Fundgrube für die Guttstädter, aber gewiß nicht nur für sie!

Wie weisen, mit Dank an die Verfasserin für die sorgfältige Erstellung dieser Dokumentation, nun insbesondere die Guttstädter auf dies Büchlein hin. Es kann zum Preise von 8,— DM bei der Verfasserin (Anschrift oben) bestellt werden.

W. Marienfeld, Pfarrer
Schriftführer der Gemeinschaft ev. Ostpreußen

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt...

Fischnetze in Masuren

In unserer Folge 35 vom 30. August brachten wir auf Seite 8 ein Foto von Fischnetzen in Masuren und fragten unsere Leser: Wo kann das sein?

Kurt Seibicke, 23 Kiel, Yorckstraße 2, wußte es. Er schreibt uns:

Die Fischerei, um eine solche handelt es sich nämlich, liegt im Kreise Angerburg in der Gemeinde Wiesental. Der Wasserlauf ist der Wiesentaler Fluß, ein Verbindungsgewässer zwischen Goldapgarsee und Wilkussee. Die im Hintergrund erkennbare Straße ist die Chaussee von Wiesental in Richtung Hegewald. Sie ist jedoch nur bis über den Fluß bis zum Kirchhof ausgebaut worden.

Trampedank

Unter dem Titel „Verschmitzte und heitere Prosa" brachten wir in Folge 37 auf Seite 13 einen Artikel von Karlheinz Pfeiffer über den humoristischen Roman „Trampedank" von Martin A. Borrmann. Leider ist durch einen Satzfehler der Name des Verfassers, Karlheinz Pfeiffer, falsch wiedergegeben worden.

*

Hessischer Rundfunk filmt in Polen

Ein Team des Hessischen Rundfunks ist zur Zeit in Polen unterwegs. Dort sollen Farbaufnahmen für einen Fernsehbericht über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen der letzten Jahre gemacht werden.

Autor der Sendung ist Dr. Hansjakob Stehle, dem gewisse Kreise nachsagen, er sei ein hervorragender Kenner Polens. Vor fünf Jahren produzierte er die Fernseh-Dokumentation „Deutschlands Osten — Polens Westen". Das gleiche Team war schon im Jahre 1964 in Polen, mit Regisseur Manfred Pessel, Kameramann Ernst Lechner und Toningenieur Horst Eiteljörge. Die Dreharbeiten haben bereits begonnen.
DF

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage B 26

Dieses Mal hatten wir es wirklich schwer. Zu unserer Heimatbildfrage mit der Kennziffer B 26 in Folge 38, die den Bartensteiner Marktplatz in der Nachkriegszeit zeigte, gingen nur richtige Lösungen ein, darunter einige ausgezeichnete und auch eine von einer Ostpreußin, die noch im April dieses Jahres in Bartenstein gelebt hat. Nach langem Prüfen entschieden wir uns aber schließlich für die Bilderklärung von Herrn Hans Augustin, 48 Bielefeld, Sperberstraße 56, der damit das Honorar von 20 DM erhält. Herr Augustin schreibt:

Mit einem lachenden, aber mehr mit einem weinenden Auge sehe ich auf das Bild der Nordhälfte des respektablen Marktes meines lieben Bartenstein, in dem ich zur Jahrhundertwende den ersten Schritt in dieses für uns so schicksalhafte Leben tat. Voll Wehmut stelle ich fest, daß die Aufnahme schon aus der Polenzeit stammt, die den Markt entgegen unserer Gewohnheit mit einem Wasserbecken versahen, und erschütternd ist dabei der Gedanke, daß die am Wasser harmlos spielenden Kinder keine deutschen mehr sind. Auch sind die beiden dreigeschossigen Neubauten — links oben im Bild — erst nach 1945 entstanden, als Ersatz für die abgebrannten Häuser Königsberger Straße 1 und 2, von denen das letztere mein Geburtshaus war. Daß diese beiden Gebäude bei der Aufnahme aus dieser Perspektive voll zu sehen sind, liegt daran, daß die linke Markthälfte ganz vom Erdboden verschwunden ist, besonders das große Fixonsche Haus, das früher den Markt zur Königsberger Straße abschloß und so keinen Einblick in die Königsberger Straße zuließ.

Überhaupt ist jedes Haus auf dem Bild für mich ein Erinnerungsstück an meine nun schon so weit zurückliegende fröhliche Jugendzeit. Ich sehe mich noch täglich als Jungen die mir zugewandte Marktseite im Eiltempo zur Penne gehen, von meinem Elternhaus vorbei an Stange, Müller, Bank der Ostpreußischen Landschaft, Isakowski, Groll (der damals noch jeden Mittag das Heilsberger Tor hinauf stieg, um die Stadtuhr aufzuziehen) und zuletzt am Bartensteiner Hof, um dann den Weg durch die Rastenburger Straße fortzusetzen. Auch auf der rechten Marktseite schauen mich wie einst die Häuser von Tichauer, Pfempfert, Wittke, Heinrich etc. an. Ich weiß, daß ab und zu Besitzveränderungen vorgekommen waren, doch für uns „Alteingesessene" blieben die eingefleischten Namen immer erhalten.

Wie ich schon sagte, hätte das Bild auch noch einen Teil der linken Marktseite erfassen müssen, wenn er nicht dem Inferno zum Opfer gefallen wäre und nun eine Leere hinterläßt. Doch meine Phantasie läßt ihn wieder auferstehen — und da wird dem alten Mann noch heute warm ums Herz! War es doch in der sogenannten guten alten Zeit für uns gereiftere Pennäler die „Rennbahn", wo in mancher Spätnachmittagsstunde ein mehr oder weniger schüchterner Blick mit den „höheren Töchtern" riskiert wurde. Ursel, denkst du noch mal daran?

Lang, lang ist es her. — „Was vergangen, kehrt nicht wieder; aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück", sagt Förster so schön in dem Gedicht „Erinnerung und Hoffnung". Ich danke dem Ostpreußenblatt für die Erinnerung, auch wenn sie noch so weh tut. Doch neben ihr wird immer die Hoffnung stehn!

Schülerarbeiten über den deutschen Osten



standen im Mittelpunkt einer Ausstellung im Foyer des Rathauses in Kaiserslautern. 150 preisgekrönte Arbeiten aus dem Ost- und Mitteldeutschen Schülerwettbewerb Nordrhein-Westfalen fanden das rege Interesse der Besucher und führten zu dem Vorschlag, einen ähnlichen Wettbewerb auch in Rheinland-Pfalz durchzuführen. Die Anregung zu dieser Ausstellung hatte die Landesreferentin der Landesgruppe Ostpreußen, Frau Else Schmidtke, gegeben, die später auch die Vorarbeiten übernahm.

Foto: Waltraud Leppla

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die VERLOBUNG ihrer Tochter Gerda mit Herrn Erhard Hinrichsen geben hiermit bekannt

Horst-Günter Benkmann
Dorothea Benkmann, geb. Drope

493 Detmold, Berliner Allee 24 — Königsberg und Allenstein

11. Oktober 1969

30

Dreißigjähriges Ehejubiläum begehen am 9. Oktober 1969

Paul Klass
und Frau Frieda
geb. Leib
aus Arys-Ublick, Kreis Johannisburg
jetzt 8051 Attaching 37 bei Freising/Obb.

Es gratulieren herzlich
Sohn Benno und Frau Rosmarie und Enkelin Klein-Manuela

Zu ihrem 40jährigen Hochzeitstag am 11. Oktober 1969

Kurt Marchand
und Frau Ottilie
aus Königsberg Pr.

gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
in Dankbarkeit und Liebe
Kinder und Enkelkinder

4 Düsseldorf, Hoffeldstraße 56

Am 12. Oktober 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

August
und Meta Nicklas
geb. Liedtke
aus Kanitz, Kr. Angerburg
jetzt 7603 Oppenau, J.-P.-Hebel-Straße 6

ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren und wünschen für den weiteren Lebensweg alles Gute und Gottes reichsten Segen
die Kinder und Enkel

Am 14. Oktober 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Demenus
verw. Proplesch, geb. Kledtke
aus Wilhelmsbruch, Kr. Elchniederung
jetzt in 598 Werdohl, Osmecke 34

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Tochter Eva und Familie
Sohn Heinz und Familie

Nicht immer ward durch Sonnenschein
Euer Lebensweg erhellt.
Nicht immer Freud' und Glück allein
hat sich Euch zugesellt.
Jedoch in stiller Harmonie
habt alles Ihr ertragen,
Gott gebe, daß noch lang vereint
treu Euere Herzen schlagen.

Zur goldenen Hochzeit am 11. Oktober 1969 gratulieren wir unseren lieben Eltern

Marie Barkowski
geb. Schmidtke
und August Barkowski
aus Königsberg (Pr.)-Aweiden
jetzt 41 Duisburg-Beeck, Neanderstraße 80

Für alle Liebe und Güte in tiefer Dankbarkeit
Familie Josef Hiesberger
Seitenstetten (Nieder-Österrreich)
Familie Hugo Barkowski
4 Düsseldorf a. Rh.

So Gott will, feiern

Eduard Juries
und Frau Marta
geb. Grasteit
aus Inse, Kr. Elchniederung

am 17. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Anverwandte

4 Düsseldorf, Rethelstraße 33



Am 9. Oktober 1969 feierte meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und gute Oma

Maria Döppner
geb. Piotrowski
aus Gr.-Rominten, Kr. Goldap, und Rastenburg, Ostpr.
jetzt 6252 Diez/Lahn, Friedhofstraße 2

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Ehemann Fritz Döppner
Tochter Ursula
und Enkel Jürgen



Am 12. Oktober 1969 feiern das Fest der goldenen Hochzeit

Hermann und Frieda Skroblin
aus Schurfelde bei Altenkirch, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt 4151 Anrath, Königsberger Straße 14

Es gratulieren und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit
Kinder, Schwiegertochter, Schwester,
Schwägerin, Schwager, Nichten, Enkel und Neffen.

50

Am 16. Oktober 1969 feiern unsere Lieben

Gottfried Grube
und Frau Amalie, geb. Haese
Luxethen — Bordehnen — Berlin
jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt, Rahlstedter Straße 170

das Fest der goldenen Hochzeit, und die Braut ihren 76. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und einen wohlverdienten Lebensabend
Schwestern, Bruder, Schwager, Nichten und Neffen

Am 18. Oktober 1969 feiern unsere Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Hans Hoffmann
und Frau Anna, geb. Grüneberg
aus
Königsberg Pr., Kneiphöfsche Langgasse 11—13
jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 22

das Fest der diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde, gemeinsame Jahre
Alfred Blank und Frau Elfriede, geb. Hoffmann, mit Kindern und Enkelkindern

---

Zu der am 16. Oktober 1969 stattfindenden diamantenen Hochzeit unserer lieben Eltern

August Holstein
und Elisabeth, geb. Klafs
aus Gerdauen und Angerburg

gratulieren wir auf das herzlichste und wünschen auch fernerhin alles Liebe und Gute.
Die Söhne Fritz, Karl und Willy mit allen Angehörigen

7477 Onstmettingen, Hauptstraße 15, den 16. Oktober 1969

80

Am 14. Oktober 1969 feiert, so Gott es will, mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Johann Buzilowski
aus Seliggen, Kr. Lyck
jetzt 4543 Lienen üb. Lengerich, Aldrup 148

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Frau
seine dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urgroßenkel



Am 14. Oktober 1969 vollendet unsere liebe Mutter, Frau

Berta Demmer
geb. Belgart
Braunsberg — Osterode, Roter Krug

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
ihre Tochter Gisela
Schwiegersohn Werner
und Enkeltochter Sigrid

41 Duisburg-Buchholz
Lambarenestraße 47

80

Am 15. Oktober 1969 wird Frau

Emma Neumann
geb. Hahn
aus Königsberg Pr., Cranzer Allee 58
jetzt 2000 Hamburg 22, Reyesweg 8

80 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Helene Puttfarcken, geb. Neumann
Uwe Puttfarcken
Hans Neumann, Wu.-Elberfeld
Grete Neumann, geb. Rubert
Hans-Peter Neumann



Am 13. Oktober 1969 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Jessy Dorband
geb. Halb
aus Königsberg Pr.,
jetzt 2 Hamburg 71, Harmsweg 7 a

ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihr noch viele schöne Jahre und beste Gesundheit
die Töchter
Käthe Dorband, Schweden
Frau Eva Serocka
und 4 Enkelkinder

70

Am 10. Oktober 1969 feiert meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante, Frau

Helene Maurischat
geb. Kurrat
aus Birkenfelde, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
jetzt 336 Osterode am Harz, Pommernweg 19

ihren 70. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin Gottes Segen, Gesundheit und einen sorgenlosen Lebensabend
Ida Kähler, geb. Kurrat
x 3301 Glöthe
Gerhard und Melitta Rothhagen mit Antje
x 3301 Glöthe
Gerhard u. Mary-Luise Kähler mit Kerstin
x 3250 Staßfurt
Hans-Dieter Kähler mit Torsten und Stefan
2402 Lübeck-Kücknitz



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Bertha Tamoschat
geb. Graef
aus Kreuzingen, Kr. Elchniederung, Ostpreußen

feiert am 30. Oktober 1969 ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Ernst Jodeit und Frau Frieda, geb. Tamoschat
3 Clinton Ave. 06856 South-Norwalk Conn., USA
Willy Tamoschat und Familie

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 29. September 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Reiss
* 28. 1. 1887
in Rastenburg, Ostpr.

Anna Reiss, geb. Wittkatis
Fritz Reiss und Frau Leni, geb. Holz
Bruno Küssner u. Frau Martha, geb. Reiss
Ernst Reiss
Annemarie Heiden
Gerhard Bluhm u. Frau Lisbeth, geb. Reiss
sowie 7 Enkel
und 3 Urenkel

741 Reutlingen, Bismarckstr. 83

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief unsere liebe, unvergessene Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Marie Radtke
geb. Weiß
geb. 9. 6. 1892 gest. 22. 9. 1969
aus Freudenthal, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Martha Radtke
Wilhelm Mintel und Frau Hertha, geb. Radtke
Klaus und Heide

2804 Lilienthal/Falkenberg, Georg-Droste-Straße 5 e, den 22. September 1969

---

†

Ein liebes treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Nach langer, schwerer Krankheit verstarb im Krankenhaus Hoya meine liebe Frau, meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante und Großtante

Frieda Priedigkeit
geb. Barteck
aus Mulden, Kr. Gerdauen

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
August Priedigkeit
Ella Stellmacher
und alle Angehörigen

3092 Hoya, den 24. September 1969

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 27. September 1969, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Hoya statt; anschließend war die Beerdigung.

Herr, dein Wille geschehe.
Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben ging am 20. September 1969 unsere treusorgende, geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Kostros
geb. Urban
aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, Ostpr.

im Alter von 87 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Gustav Kostros und Frau Ida, geb. Schramm
Johann Kostros und Frau Emilie, geb. Denda
Ida Warda, geb. Kostros
Erich Kostros und Frau Erna, geb. Stamm
Herbert Kostros und Frau Gertrud, geb. Brsoska
12 Groß- und 7 Urgroßkinder

3251 Hastenbeck 106 über Hameln

Die Trauerfeier fand am 23. September 1969 im Trauerhause statt.

Nach einem Leben unermüdlicher Schaffenskraft ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Bertha Penk
geb. Tausendfreund
aus Nordenburg, Ostpreußen

im Alter von fast 85 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Fritz Reimann und Frau Magda, geb. Engelke
Martin Muhlsack und Frau Margarete, geb. Engelke, Opladen
Herbert John und Frau Thea, Lerchenhausen
Willy Penk und Frau Sophie, Köln
sowie Enkel und Urenkel

2887 Huntebrück, den 26. September 1969



Am 8. September 1969 erlöste Gott der Herr durch einen sanften Tod unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Daniel Waschkies
aus Ulmenthal (Seikwethen), Ostpr.

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wwe. Helene Kuhnke, geb. Waschkies

4628 Lünen, Friedrichstraße 40

Am 1. September 1969 verstarb in Ravensburg Frau

Wally Schulz
geb. Schwill
aus Königsberg, Steindamm 55

Sie folgte ihrem lieben Mann

Hans Schulz

der am 28. Dezember 1963 verstarb.

In stiller Trauer
Edith Wawrzynek, geb. Schulz
8 München, Kemptener Straße 47
Ruth Lenz
53 Bonn, Univ.-Augenklinik

Nach einem Leben voller Liebe und Güte ist unsere liebe Omi

Anna Brommecker
geb. Hildebrandt
aus Schloßbach, Kr. Ebenrode, Ostpr.

im 88. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Malli Barsuhn, geb. Brommecker

2945 Sande, Jadestraße 1, den 12. September 1969

Die Beisetzung fand am 16. September 1969 statt.

Heute früh verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Helene Heske
geb. Mrotzek
aus Zinten, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre.

Ihr Leben war erfüllt von Arbeit.

In tiefer Trauer
Gertrud Hennig, geb. Heske
Hans Heske und Frau Elisabeth, geb. Stichel
Heidrun Fischer, geb. Heske
Georg Fischer
und die Urenkel Frank und Silke

35 Kassel, Querallee 26, den 30. September 1969

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 3. Oktober 1969, um 13.15 Uhr in Neuenhaßlau, Kreis Gelnhausen, statt.

Nach kurzer und schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Frau

Meta Nowas
geb. Kestenus
aus Babillen, Kr. Tilsit

am 1. September 1969 im Alter von 68 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Martin Matzpreiksch und Frau Herta, geb. Nowas
Helmut Nowas und Frau, geb. Lamberts
die Kinder und Anverwandte

4 Düsseldorf-Garath, C.-F.-Goerdeler-Straße 18

Fern seiner so sehr geliebten ostpreußischen Heimat verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Karl Wieczorrek
aus Siewen, Kr. Angerburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Wieczorrek
Eva Wieczorrek
Ruth Christ, geb. Wieczorrek
Hans Christ
Helene Neumann, geb. Wieczorrek
Martha Göttener, geb. Wieczorrek
Jochen, Regine, Ute als Enkelkinder
Danuta als Pflegekind

509 Leverkusen-Schlebusch, Am Junkernkamp 7, den 24. September 1969

---

†

Am 30. September 1969 entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Tante und Kusine

Elisabeth Kylau
geb. Zenk
aus Königsberg Pr., Vorderroßgarten 15

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lilli Kylau

22 Elmshorn, Holstenplatz 6

Nach kurzer Krankheit entschlief im 90. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalie Sbrzesny
geb. Christofzik
aus Sensburg

Wir haben ihr viel zu danken.

Gertrud Eggert, geb. Sbrzesny
Helene Scharwieß, geb. Sbrzesny
Frieda Suttmann, geb. Sbrzesny
Hans Sbrzesny
Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

3 Hannover, Hebbelstraße 13

Die Beerdigung fand am 30. September 1969 in Goslar statt.

Nach einem gesegneten Leben voller Güte entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Kusine, Tante und Schwägerin

Johanna Rahlke
geb. Wenk
geb. 24. 1. 1883 gest. 24. 9. 1969
aus Ostseebad Cranz, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Helene Gronert, geb. Doepner

2 Hamburg 13, Kielortallee 23

Ein langes, erfülltes Leben voller Liebe und Güte für die Ihren ist zu Ende gegangen.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Luise Ullisch
geb. Karasch
aus Ruhden, Ostpreußen

ist im Alter von fast 84 Jahren am 31. August 1969 entschlafen.

In stiller Trauer
Willy Petersen
und Angehörige

46 Dortmund-Brackel, Lappenkreutz 6

---

†

Müh' und Arbeit war Dein Leben;
treu und fleißig Herz und Hand.
Nun liebe Mutter, ruh' in Frieden;
für Deine Lieb' und Sorg' hab' Dank.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 24. September 1969, fern ihrer geliebten Heimat, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Oma und Uroma

Wilhelmine Piasta
aus Johannisburg

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Conrad

1 Berlin 21, Spenerstraße 5

---

†

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Louise Dolief
geb. Piorr
aus Altendorf, Kreis Gerdauen

kurz nach Vollendung ihres 97. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Minna Bresemann, geb. Dolief
Elise Priedigkeit, geb. Dolief
Helene Holstein, geb. Dolief
Hans Priedigkeit

1 Berlin 41, Zimmermannstraße 7, den 24. September 1969

Die Beerdigung war am Dienstag, dem 30. September 1969, um 10.30 Uhr auf dem Heidefriedhof Berlin-Mariendorf, Alt-Mariendorf 15.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 27. September 1969 unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Elfriede Stodollik
geb. Draeske
aus Lyck

im Alter von 91 Jahren.

Ihr Leben war Pflichterfüllung und Treue zu ihrer ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Stodollik und Familie
68 Mannheim 23, Niederfeldstraße 100
Edith von Tepper-Laski, geb. Stodollik, und Familie
62 Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82

Trauerfeier war am 1. Oktober 1969 um 12.45 Uhr in Wiesbaden Krematorium Südfriedhof.

Nach einem Leben voller Fürsorge für die Ihren verstarb heute unerwartet meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Ida Schuran
geb. Grigo
aus Reichensee, Kr. Lötzen

im Alter von 83 Jahren.

Im Namen aller Trauernden
Karl Schuran und Kinder

4921 Humfeld über Lemgo, den 1. Oktober 1969

Nachruf

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere Mutter, Oma, Urgroßoma und Tante

Maria Tinney
geb. Blechert
aus Gr.-Degesen, Kr. Ebenrode

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Tinney
mit Kindern und Angehörigen

7174 Ilshofen, den 13. August 1969

Am 7. September 1969 entschlief nach schwerer Krankheit, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Minna Schulz

verw. Böhnke, geb. Binding
aus Schönberg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Erich Schwensfeger
Familie Erich Hube
Familie August Schulz
Familie Manfred Grunwald

3307 Königslutter Bahnhofstraße 32

Die Beerdigung fand am 11. September 1969 statt.

Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubet, der wird leben,
ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.
Joh. 11, 25 u. 26

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Vetter

Hermann Windeit

aus Loye, Kurisches Haff, Ostpreußen

am 17. September 1969 im Alter von 83 Jahren zu sich in sein Reich zu nehmen.

Er folgte nach neun Monaten unserer geliebten Mutter in die Ewigkeit.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Karl Krüger und Frau Helene, geb. Windeit
Alfons Beier und Frau Erna, geb. Windeit
Meta Kosack, geb. Windeit
Wilhelm Zimmermann und Frau Maria, geb. Windeit
Hans Kauhn und Frau Gertrud, geb. Windeit
Klaus Madeiski und Frau Gerda, geb. Windeit
sowie Enkelkinder, Urenkel und Anverwandte

445 Lingen (Ems), Langschmidtsweg 66

---

3 Hannover, den 24. September 1969
Schulenburger Landstraße 22

Mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Albert Thal

aus Pr.-Eylau

ging nach langem, schwerem Leiden im Alter von 65 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Thal, geb. Wohlfeil
Günter Kleiner und Frau Elfi, geb. Thal

Die Beerdigung fand am 27. September 1969 von der Kapelle des Hainhölzer Friedhofes aus statt.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Helmut Vogel

* 9. 8. 1907 in Tilsit

In stiller Trauer
Emmi Vogel, geb. Adomeit
Dr. Udo Vogel und Frau Ute mit Kindern: Martin, Roswitha, Ulrike
Edwin Young und Frau Ursula, geb. Vogel **mit Kindern: Karen, Peter, Mark**

7 Stuttgart-Fasanenhof, den 19. September 1969
Solferinoweg 20/47

Am 25. September 1969 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

August Born

aus Birkenhof, Kr. Angerburg

kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres.

Im Namen der Hinterbliebenen
Günther Born

4423 Gescher, Venneweg 15

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
wohl manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
Gott wird lindern unsern Schmerz.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm gestern abend plötzlich und unerwartet meinen über alles geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Flach

aus Raschen, Kr. Ebenrode

im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Marta Flach, geb. Schneller
Willi Polenz und Frau Herta, geb. Flach
Otto Wörpel und Frau Erika, geb. Flach
Günter Kanschick und Frau Waltraut, geb. Flach
Karl Drachenberg und Frau Felicia, geb. Flach
und Enkelkinder

4501 Vehrte, Hamburg, Rostock, Krackow am See, den 17. September 1969

Gleichzeitig danken wir all denen, die in Treue seiner gedachten!

Herr, bleibe bei uns,
denn es will Abend werden
und der Tag hat sich geneiget.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 8. September 1969 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Heinrich Spingat

aus Kuttenhof, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Spingat

3221 Netze bei Alfeld (Leine), den 25. September 1969

Heute entschlief plötzlich und völlig unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Krebs

Oberstabsintendant a. D.

* 9. Dezember 1899 † 30. September 1969

In tiefer Trauer
Berta Krebs, geb. Kiehl
Kinder, Enkelkinder und alle Anverwandten

495 Minden (Westf), Amtmeister-Stolte-Straße 36 b

Zum ersten Todestag ein inniges Gedenken für meinen lieben, unvergessenen Mann und guten Vati

Berthold Plauschenat

In Dankbarkeit und Trauer
Frieda Plauschenat und Kinder

2102 Wilhelmsburg, Reinstorfweg 4, den 6. Oktober 1969

Ihr weint? Warum!
Denkt an mein Leid,
das ich getragen all die Zeit.
Viel mußte ich entbehren,
nun kann ich nicht wiederkehren.
Groß ist der Trennungsschmerz,
behaltet mich lieb
in eurem Herz!

Nach langer Krankheit, infolge eines Unfalls, schloß am 30. Juni 1969 mein lieber Mann, guter Vater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Ulonska

aus Balkfelde,
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren für immer seine Augen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Ulonska, geb. Tubies
Bristol Conn., USA

Heute entschlief nach längerem Leiden im Alter von fast 93 Jahren mein lieber Mann, unser lieber Vater und Onkel, der frühere

Guts- und Mühlenbesitzer

Otto Justies

Mühle Kleszowen, Kreis Darkehmen

In tiefer Trauer
Anna Justies, geb. Weiss
Margarete Justies
Käthe Justies
Christel Gronwald, geb. Justies
Dr. med. Karl-Heinz Gronwald

33 Braunschweig, Güldenstraße 46, den 15. September 1969

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. September 1969, um 12.30 Uhr in der Feierhalle II des Krematoriums, Braunschweig, statt.

Lev Herrgott giv em e Platzke am Himmelsrand,
damit he kann sehne sien Heimatland.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief für uns alle unfaßbar, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Rinck

geb. am 11. 7. 1905 in Wilmsdorf Ostpreußen — gest. am 25. 9. 1969 in Laßbruch Nordrhein-Westfalen

In stiller Trauer
Gerda Rinck, geb. Hinze
Kinder und alle Angehörigen

3261 Laßbruch, Schiefer Brink 90

Nach schwerer, heimtückischer Krankheit entschlief im Städt. Krankenhaus Heilbronn unser lieber Vater, Schwiegervater, bester Opa, Bruder, Onkel und Schwager, der ehemalige

Landwirt

Richard Tombach

geb. 30. 8. 1902 — gest. 27. 9. 1969
aus Geidingen, Kreis Tilsit-Ragnit

In tiefer Trauer
im Namen der Kinder und aller Angehörigen
Frieda Motzick

7101 Eschenau, Amselweg 4

Die Beerdigung fand am 1. Oktober 1969 um 14 Uhr auf dem hiesigen Friedhof statt.

An einem Herzschlag verschied unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Otto Borgemien

ehem. Direktor
der Kreis- und Stadtsparkasse Braunsberg (Ostpr.)

* 3. 3. 1890 in Heiligenbeil † 26. 9. 1969 in Münden

In stiller Trauer
Margarete Giele, geb. Borgemien
Ernst August Giele
Rolf Giele und Familie
Helga Giele
Manfred Giele

351 Hann. Münden, Aegidienstraße 8, Bad Zwischenahn, Berlin

Die Beisetzung hat am 30. September 1969 in Münden stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel, der

Glasermeister

Paul Skibowski

aus Allenstein, Ostpr., Liebstädter Straße 19

im Alter von 71 Jahren verstorben.

Es trauern um ihn
Franziska Skibowski, geb. Kensbock
Joachim Skibowski und Renate Skibowski, geb. Wessel
Maria Allary, geb. Skibowski und **Norbert Allary,** Hamburg 72
Hubert Skibowski und Ingrid Skibowski, geb. Imberg, Hamburg 70
und seine 7 geliebten Enkelkinder

224 Heide (Holst), Gr. Westerstraße 12

Zwischen Hoffnungen...



Das Weiße Haus in Washington

Es ist erstaunlich, welch sonnige Optimisten es gibt. Nicht nur im Leben, sondern auch in der Politik. Vor allem in dem sehr harten Geschäft der bundesdeutschen Politik. Der Einmarsch der Sowjets in die Tschechoslowakei wird heute bereits in der offiziellen Prager Propaganda als ein „notwendiger Akt befreundeter Truppen" dargestellt und im westlichen Ausland hat man diese Invasion schon fast vergessen.

So ab und zu blitzt etwas an Erkenntnis auf, aber sehr schnell fällt man an die Bequemlichkeit des Alltags zurück und will sich nicht gerne daran erinnern, was der frühere Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen in Italien und spätere Militärgouverneur der USA in Wien, General Clark einmal gesagt hat. Nämlich: „Da ich sowohl die Rote Armee als auch die russische Diplomatie an der Arbeit gesehen habe, halte ich an der Überzeugung fest, daß die Sowjets vor nichts, aber auch vor gar nichts zurückschrecken werden, um die Weltherrschaft an sich zu reißen."

Dabei wird niemand bestreiten können, daß die Bundesrepublik — falls die Sowjets einen Versuch unternehmen wollten — besonders gefährdet wäre. Der Besitz des Territoriums der Bundesrepublik Deutschland mit ihrem großen Menschenreservoir und dem beachtlichen Industriepotential würde eine Lösung im Sinne der Sowjets — wenigstens was Europa angeht — entscheidend beeinflussen. Diese Erkenntnis, auch von den verantwortlichen Staatsmännern des Westens gewonnen, mag die Voraussetzungen für die Einfügung der Bundesrepublik in das westliche Verteidigungsbündnis gewesen sein. Konrad Adenauer beschritt damals, gegen den Willen seiner innenpolitischen Gegner, den einzigen realistischen Weg zur Erhaltung der Freiheit wenigstens der von den Sowjets nicht besetzten Teile Deutschlands. Daneben haben sowohl Adenauer wie auch sein Nachfolger Ludwig Erhard es nicht an Gesprächsbereitschaft gegenüber der Sowjetunion fehlen lassen.

Der Kontakt zu Rumänien

Wenn man genau ist, wird man auch festzustellen haben, daß der damalige Bundeswirtschaftsminister Schmücker in wichtiger Mission in Rumänien war. „Es waren seine Gespräche", so hat Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger dieser Tage in einem Interview festgestellt, „die die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Rumänien eingeleitet haben."

Die Bemühungen der derzeitigen Bundesregierung, die Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten weiter zu normalisieren, haben allerdings den Widerstand der Sowjetunion gefunden, der an einer solchen Normalisierung — und das bedeutet doch letztlich Entspannung — wenig gelegen scheint.

Um aber noch einmal auf Konrad Adenauer zurückzukommen: nach seiner klaren Erkenntnis vermochte nur eine im freien westlichen Wirtschaftsleben sich entfaltende Bundesrepublik jene Ausstrahlungskraft zu gewinnen, die heute entscheidend sein dürfte für die Kontakte, die auch in Ost- und Mitteleuropa erwünscht sind. Ist dem aber so — und daran sollten wir nicht zweifeln — dann wäre selbst die heute so oft genannte neue Ostpolitik der Bundesregierung nicht ohne die von Adenauer geschaffene Basis möglich geworden.

Erschütternde Zahlen

Vor allem diejenigen, die den Osten entweder nur flüchtig kennen oder das Wesen des Kommunismus so gerne verkennen, wollen uns einen Wandel des russischen Sozialismus zu einem humanen System glauben machen. Hier wird zu leicht vergessen, daß die Ausbreitung des Kommunismus in der Welt — nach einer britischen Schätzung — bisher 94,9 Millionen Tote, davon allein 45 Millionen in der Sowjetunion gekostet hat.

Es wäre gefährlich, wollten wir dem Traum anhängen, er bestünde die Möglichkeit, durch eine Humanisierung des Kommunismus eine Angleichung zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion herbeizuführen. Hierbei würde mit Sicherheit nur eine Wiedervereinigung unter Hammer und Sichel erreicht, ohne daß sich am Kommunismus auch nur ein Jota geändert hätte.

Entscheidende Punkte

Das alles wird man zu bedenken haben, wenn man sich anschickt, die Weichen für die 70er Jahre zu stellen. Es wird nämlich um zwei entscheidende Punkte gehen, über die letzte Klarheit bestehen muß: Bleibt die Bundesrepublik dem westlichen Bündnis verbunden oder streben wir Lösungen an, die dann letztlich den Verzicht auf den westlichen Schutz vor dem Machtanspruch der Sowjets zur Folge haben müßten.

Wollen wir bei der Weiterentwicklung der freiheitlichen, die persönliche Verantwortung jedes Bürgers stärkende ökonomische und gesellschaftspolitischen Situation bleiben. Heute besteht die Gefahr, daß wir auf dem Wege über eine erweiterte Mitbestimmung zu einer Herrschaft der Funktionäre und auf dem Wege über die sogenannte Demokratisierung zur Politisierung auch der von der Politik bisher freigehaltenen Individualbereiche gelangen.

Wir und Moskau

Der Ausgang der Bundestagswahl hat diese auf uns zukommenden Entscheidungen zunächst in den Hintergrund treten lassen. Im Augenblick sind wir damit beschäftigt, eine neue Bundesregierung zu bestellen. Auf diese Bundesregierung werden nun die Entscheidungen zukommen, die über die Gestaltung der 70er Jahre bestimmen. Wenn, wie es zur Stunde aussieht, eine Kombination zwischen Sozialdemokraten und Freien Demokraten zustandekommen sollte, heißt es, dann werde die Ostpolitik in Bewegung geraten und die neue Bundesregierung werde sich bemühen, das Verhältnis zu Moskau zu normalisieren.

Man erinnere sich an die Besuche, die seitens der Politiker aus den Reihen der F.D.P. — mit Walter Scheel an der Spitze und seitens der Sozialdemokratischen Bundestagsfraktion unter Helmut Schmidt in jüngster Zeit in Moskau gemacht wurden.

Aber neben den Vertretern der im Parlament vertretenen Parteien SPD und F.D.P. sind in jüngster Zeit — also kurz vor den Wahlen — auch Vertreter der „Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Fortschritt" in Moskau gewesen. Deren Deligierte Arno Behrisch, Josef Weber und Heinrich Werner waren ebenfalls von dem stellvertretenden sowjetischen Ministerpräsidenten Poljanksi und dem stellvertretenden Außenminister Semjonow empfangen worden. Zwar hat die Gruppierung ADF bei den Bundestagswahlen eine vernichtende Niederlage erfahren, aber dennoch ist interessant, daß ihre Vertreter in Moskau empfangen worden waren und sicherlich ist hier auf der Ebene „Deutsche Kommunistische Partei" und „KP der Sowjetunion" einiges ausgesprochen worden, das viel offener war, als es vielleicht seitens der Sowjetvertreter und Delegationen der F.D.P. und der SPD behandelt wurde.

Gerade im Zusammenhang mit der Weichenstellung für die 70er Jahre und im Hinblick auf die von den Sowjets geforderte Anerkennung der Realitäten ist daher interessant, daß in dem Wochenblatt der DKP „Unsere Zeitung" nach Rückkehr der ADF-Delegation aus Moskau Kritik an den Berichten der SPD-Delegation über deren Gespräche mit Gromyko und Spiridonow hinsichtlich der Anerkennungsfrage erhoben wurden.

Unverändert

Aus einer diplomatischen Quelle von neutraler Seite ist hierzu ergänzend zu erfahren, daß sich hohe sowjetische Funktionäre höchst verärgert über die in gewissen Punkten beschönigenden Darstellungen der Gespräche westdeutscher Politiker in Moskau gezeigt haben sollen. Diese hätten zu einer Serie von Anfragen verbündeter WP-Staaten, besonders der „DDR", in Moskau geführt und zusätzliche, über den Rahmen des üblichen Konsultationsverfahrens hinausgehende Erklärungen nötig gemacht.

Aus dem nicht nur aus SPD-Quellen bekannt gewordenen Verlauf des SPD-Gespräches in Moskau sind folgende Punkte von Bedeutung:

1. Gromyko hat in harter Form auf die Notwendigkeit der Anerkennung der „DDR" durch die Bundesrepublik und die Aufgabe des Alleinvertretungsanspruches als Voraussetzung jeglicher Entspannung hingewiesen.
2. Gromyko bestritt, daß die Suche der Sowjets nach Entspannung im Westen eine Folge der angespannten Lage an der sowjetisch-chinesischen Grenze sei.
3. Den Einmarsch in die CSSR charakterisierten die sowjetischen Gesprächspartner als interne Angelegenheit des sozialistischen Lagers, die die Bundesrepublik nichts angehe.
4. Der von Bonn vorgeschlagene Gewaltverzicht wird von den Sowjets nicht als Anerkennung der Zonengrenze als Staatsgrenze und der Oder-Neiße-Linie als endgültiger deutscher Ostgrenze verstanden und auch nicht als tragfähiger Ersatz akzeptiert. Nach wie vor fordert Moskau die endgültige Annahme „der Ergebnisse des Krieges und der Nachkriegsentwicklung".
5. Moskau hält an der Definition fest, West-Berlin sei „eine besondere politische Einheit". Vorwürfe der Bundesrepublik an die „DDR" bezüglich Ost-Berlin blieben unbeantwortet. Immerhin scheint die Sowjetführung von der früheren Feststellung abgegangen zu sein, West-Berlin liege „auf dem Territorium der DDR".

Die Tatsache, daß die sowjetische Propaganda gegen die Bundesrepublik während des Besuches der SPD-Politiker in Moskau verschärft wurde, ist nach Ansicht von Ostexperten ein Wink Moskaus sowohl an die Adresse Bonns als auch an die der eigenen Verbündeten, daß der Wunsch nach Ausweitung der Wirtschaftsbeziehungen zu Bonn nicht als politische Entspannungsgeste zu werten sei.

In diesem Zusammenhang äußerte ein hoher deutscher Diplomat sein Befremden über die Leichtfertigkeit, mit der westdeutsche Politiker bei jeder ihnen passenden Gelegenheit eine sogenannte Klimaverbesserung in den deutsch-sowjetischen Beziehungen konstatierten. Wenn Moskau nämlich wirklich an einer atmosphärischen Verbesserung gelegen sei, müsse genau das Umgekehrte geschehen: Die Propaganda gegen Bonn müsse eingestellt werden, während man auf dem Gebiet der Handels- und sonstigen Kontakte durchaus keine besonderen Fortschritte zu erzielen brauche. Denn nicht die in irgendwelchen Fachbereichen auf staatlicher Ebene erzielten und der Öffentlichkeit ohnehin kaum zu Bewußtsein kommenden Einigungen trügen zu Klimaverbesserung bzw. Entspannung bei, sondern die Einstellung der auf Breitenwirksamkeit angelegten Haßpropaganda.

Fazit

Auch eine neue Bundesregierung aus SPD und Freien Demokraten — wenn sie zustandekommt — wird ihre Hoffnungen nicht an Illusionen klammern dürfen. Denn wenn hier experimentiert würde und diese Hoffnungen eines Tages trügen würden — und das würde mit Sicherheit bald der Fall sein — müßten wir erkennen, daß wir das Vertrauen unserer Freunde enttäuscht und damit unseren Platz in einer freien Welt von morgen verspielt hätten.

...und Illusionen



Blick auf die Kreml-Mauer in Moskau

Fotos: dpa, Zander